Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | **Gegruendet im Jahre 1877** | **Ein christliches Familienblatt**

90. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 30. August 1967 | Nummer 35

Näher Dir

Näher Dir, das ist mein Streben,
Heiland, hör' mein brünstig Fleh'n;
gib der ernsten Bitte Leben,
Näher Dir, der ew'gen Quelle,
die den Durst der Seele stillt;
die das Leere in der Seele
mit dem Lebenswasser füllt.

Näher Dir, das ist mein Hoffen,
näher Dir auf steiler Bahn;
lägen mir die Wege offen,
wollt ich laufen, was ich kann.
Näher Dir, dem ew'gen Lichte,
wo kein Schatten um mich her;
alles, alles wollt ich opfern,
bis ich ganz durchleuchtet wär'.

Näher Dir, dem Opferlamme,
daß ich schau die Liebe nah;
die am blut'gen Kreuzesstamme
sterbend mein Bedürfnis sah.
Näher jenem Heilandherzen,
das nach mir gedürstet hat;
daß von seiner Liebesfülle,
meine Seele werde satt.

Näher Dir, um anzuschauen
jener ew'gen Liebe Bild;
daß sich mehre mein Vertrauen,
sich mein Herz mit Liebe füllt.
Daß ich von der Welt genese
und mein Wandel droben sei!
Näher, näher Dir zu kommen,
Herr, mein Heiland, steh' mir bei!

H. D. Friesen

*

„Lasset euch niemand das Ziel verrücken" (Kolosser 2, 18).

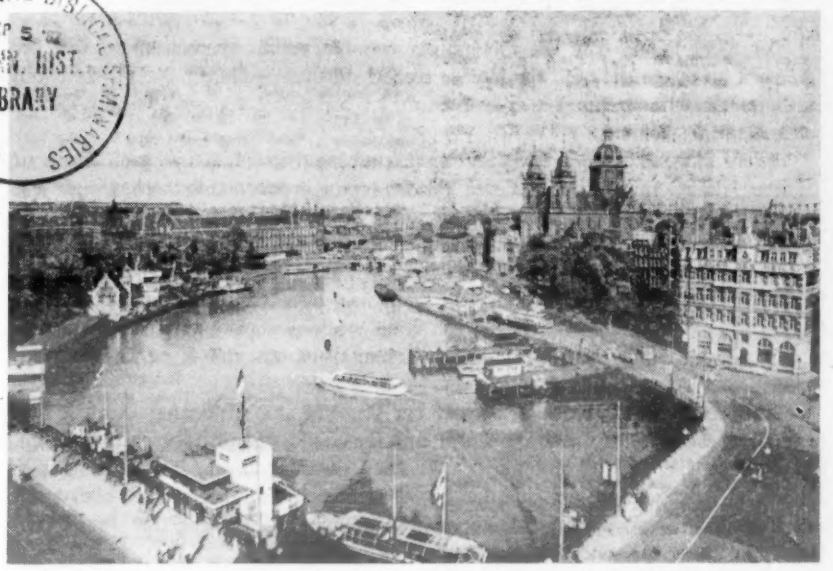
Wenn der Satan wie ein Lichtengel an die Gläubigen herantritt, ist die Gefahr für sie besonders groß. Er will ihnen das Ziel verrücken. In Kolossä sind Irrlehrer am Werk, die sich den Anschein der Demut geben und viel Unruhe schafffen. Ihr Irrtum besteht darin, daß sie die Engel über Jesus stellen. Mit diesem Irrtum muß sich noch das Konzil von Laodizea (um 365) befassen; es verbietet ausdrücklich die Engelverehrung, die besonders in der Landschaft Phrygien — dort liegt auch Kolossä — verbreitet war. Auch heute treiben Irrlehrer ihr Unwesen. Sie sind stets unduldsam. In Kolossä predigten sie einen aufs Kleine gerichteten Sinn und erklärten alle Andersdenkenden für geistlos und innerlich tot. Selbstsicher traten sie auf und gaben sich den Anschein, als würden sie am Ziel den Siegespreis ausstellen und nicht Jesus. Paulus reißt ihnen ihre Maske ab und nennt sie „ohne Ursache aufgeblasen in fleischlichem Sinn". — Jesus führt nur den zum Ziel, der Gottes Wort auf sein Herz und Leben wirken läßt und demütig wird. Wer sich dagegen auf Erkenntnisse stützt, wird aufgeblasen und stolz. Herr, bewahre uns in Gnaden! W. F.

Orientierungslehrgang im MBBC, Winnipeg

Teilnehmer an dem Orientierungslehrgang der MBG-Behörde für Mission und Dienst für kurzfristige Arbeiter, der vom 5. bis 13. August im MBBC in Winnipeg abgehalten wurde, waren (v.l.n.r.) stehend: Daryl Wollman, Richard Prieb, Nita und Rudy Dyck, Eleanor Neufeld, Vernon Friesen, Janet Fast, Abe Heinrichs, Lora Warkentin, Gerald Jost, Elsie Andres, Annemarie Kramer, Eunice und Phillip Quiring, Lydia und Hugo Wiens, Martha und Hugo Unger, Paul Thießen, und Dwight Wiebe, Mitglied der MBG-Behörde für Mission und Dienst; sitzend (v.l.n.r.): Walter und Selma Epp, und Tochter Katherine, Susan Klippenstein, Gaila Friesen, Adeline Enns, und Justina und Martin Durksen. Nicht auf dem Bilde sind die folgenden Teilnehmer am Lehrgang: Elaine Bonnet, Amy Dahl, David und Ruth Klaassen, und Paul und Eleanore Rogalsky.

Amsterdam, das Venedig des Nordens

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
SEP 5
MENN. HIST.
LIBRARY



Das Bild zeigt die „Prins Hendrikkade" und die Sankt Nikolaus-Kirche und hat Bezug auf den Artikel von Aelt. Lohrenz, Seite 14.

Wiedersehen nach 22 Jahren

Unter dieser Ueberschrift ist in den letzten Jahren schon manch ein Artikel veröffentlicht worden und man wäre geneigt, ihn schon zu übersehen. Aber bitte, lest ihn wieder, denn: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!"

Als ich vor 22 Jahren meinen Sohn, Bernhard, abgeben mußte, schien mir der Schmerz überwältigend zu sein, doch durch Gottes Gnade habe ich mit Ihm darüber nicht hadern dürfen, Er gab Kraft zum tragen. Nach 17jährigem Suchen durfte ich ihn durch die Vermittlung des Roten Kreuzes (Moskau) finden. Nun, nach weiteren fünf Jahren, schenkte der Herr Gnade, daß mein Sohn, schon nicht allein, sondern mit Frau und drei Kindern, ihre Heimat (Rußland) verlassen durften und in Kanada eine neue Heimat finden konnten. Wir sind alle dankbar für die Güte und das Wunder, das der Herr an uns Menschenkindern getan hat. Den 4. Juli landeten sie hier auf dem Vancouver Flughafen; es ist das eigentlich schon nichts Neues mehr, und doch bewegt es mich immer wieder zu Dank und Anbetung für die erfahrene Gnade.

Möchte dieses meinen lieben Freunden, von denen manche für mich gebetet haben, zur Kenntnis dienen. Allen möchte ich auf diese Weise herzlich danken. Dem Himmlischen Vater allein die Ehre für alles!

Anna Klassen,
4561 Walden St.,
Vancouver 10, B.C.

Nachrichten:

— Die Nordkildonan-MBG verabschiedete am 20. August Geschw. Alvin Reimers. Br. Reimer war längere Zeit der Leiter des Gemeindechores und er unterrichtete auch in der Musikabteilung des MBG-Bibelcollege. Geschw. Reimer reisen nach Deutschland, wo Br. Reimer an der Detmold-Musikakademie studieren wird. Schw. Anne Ediger von der Nordkildonan-MBG, die eine schwere Rückenoperation im Concordia-Hospital hatte, ist schon zu Hause, und sie freut sich schon auf die Zeit, wo sie wieder ihre Missionsarbeit in Indien aufnehmen wird. Missionar A. A. Unruh, Indien diente hier am 20. August mit einer Ansprache zum Thema „Der Glaube, der da Werke hat" (Hebr. 11, 1—10).

— Am 20. August feierte die Zentral-MBG, Saskatoon, Sask. das Abschiedsfest für ihren Pastor Eugene Gerbrandt samt Familie. Geschw. Gerbrandt ziehen nach Lincoln, Nebraska. Ihre Adresse wird sein: 2013 G St., Lincoln, Nebraska, USA, 68510.

— Pred. J. J. Thießen, früher Herbert, Sask., tritt als Pastor der Gemeinde in Kelstern, Sask., an und Br. John Wiens (von wo?) übernimmt die Gemeindeleitung in Lucky Lake, Sask.

— Peter Martens, der Bruder von Jacob Johann Martens, Box 86, Sanford, Manitoba, ist von Rußland nach Kanada gekommen um hier drei Monate als Besucher zu weilen. Am 18. August kam er per Flugzeug in Winnipeg an. Beide Brüder besuchten am 23. August die „Christian Preß."

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Wahrheitserkenntnis.

„So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen" (Ev. Joh. 8, 31. 32).

Dieses Wort des Herrn Jesus berührt den Kern der christlichen Lehre. Es gibt in der Welt soviel Lüge und Betrug, daß man geneigt ist, mit Pilatus zu fragen: „Was ist Wahrheit?"

Diese Frage hat bei jedem von uns den Drang hervorgerufen, nach der Wahrheit zu suchen. Besonders in der Jugend, wenn Charaktere geformt und Entscheidungen für das ganze Leben getroffen werden, erhält diese Frage eine hervorragende Bedeutung.

Der Herr Jesus gibt die Bedingung an, die erfüllt werden muß, um die Wahrheit zu erkennen: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede." Jesu Reden sind in Gottes Wort und nur durch das Studium der Bibel können wir zur Wahrheitserkenntnis kommen.

Unsere Jugend hat die Möglichkeit, in unseren Bibelschulen Gottes Wort zu studieren. Dazu sind sie von unseren Vätern erbaut worden und werden auch jetzt noch von unseren Konferenzen erhalten. Sie erfüllen eine mehrfache Aufgabe:

Sie lehren, was Gott uns in seinem Wort von sich offenbart hat. Gott, der persönliche Schöpfer des Weltalls, ist die Quelle aller Wahrheit und Wirklichkeit. Gott hat drei Wege, wie er sich den Menschen offenbart: Sein vom Heiligen Geiste inspiriertes Wort, wie es in der Bibel niedergeschrieben wurde, seine persönliche Offenbarung durch seinen Sohn Jesum Christum, und seine Offenbarung in der Natur.

Die Bibelschulen fördern den Geist der Andacht und Anbetung durch Bibelstudium, Gebetsstunden, religiöse Musik und Gemeinschaft mit anderen Gläubigen. Sie befolgen hier eine Ermahnung des Apostels Paulus: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern und singet dem Herrn in euren Herzen" (Kol. 3, 16).

Der Schüler wird in der Bibelschule angeleitet, den Willen Gottes für sein Leben zu erkennen und sich dem Herrn für den Dienst im Reiche Gottes zu weihen. Paulus schreibt: „Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, daß da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst" (Röm. 12, 1).

Eine weitere Aufgabe der Bibelschule ist es, in den Schülern einen christlichen Charakter und eine vollständige Persönlichkeit zu entwickeln. Christi Charakter und Persönlichkeit sollen das Vorbild sein.

In der Bibelschule soll dem Schüler gesellschaftlicher Umgang mit seinesgleichen geboten werden. Der Mensch ist ein geselliges Wesen und wurde dazu geschaffen, mit Gott und anderen Menschen Gemeinschaft zu pflegen. Unsere Jugend muß erzogen werden, ihren Platz in der menschlichen Gesellschaft einnehmen zu können.

Eine der wichtigsten Aufgaben, die unsere Bibelschulen zu erfüllen haben, ist die Erziehung und Ermutigung der Schüler, den Herrn vor der Umgebung zu bekennen. In ihrem Lebensberuf und in ihrer Gemeinde sollen sie ein Zeugnis für ihren Herrn und Meister ablegen. „Seid allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist" (1. Petri 3, 15).

In der christlichen Familie und in der Gemeinde werden dieselben Ziele verfolgt, aber es ist nur selten möglich, diese Bestrebungen in geregelte Bahnen zu lenken und zur intensiven Auswirkung zu bringen. Die Bibelschule kann in ihrem Arbeitsprogramm all diese Aufgaben zusammenfassen und unter der Leitung des Heiligen Geistes den jungen Christen zu einem brauchbaren Werkzeug in der Reichsgottesarbeit entwickeln.

Manche Eltern befürchten, daß ihre Kinder in der Bibelschule Zeit verbringen, die sie ausnützen sollten, um einen Beruf zu erlernen. Diese Denkweise entspricht unserer materialistischen Weltanschauung, die alles nur danach bewertet, wieviel es einbringt. Für den jungen Menschen ist es sehr wichtig, geistig gefestigt ins Leben hinauszugehen, damit er nicht von jedem widerwärtigen Wind umgeblasen wird.

Wer sich eine gute Allgemeinbildung aneignen und auch biblische Kenntnisse erwerben möchte, wird dieses im Bibelcollege tun können. Was ich von den Bibelschulen gesagt habe, trifft für das College in verstärktem Maße zu. Es baut sein Programm auf einer Oberschulreifeprüfung (Senior Matriculation) auf, ist demnach für die reifere Jugend gedacht.

Es würde über den Rahmen dieses Artikels hinausführen, wenn ich das Programm unseres College ins Einzelne gehend erörtern wollte. Einschlägige Literatur ist bei dem College zu haben und wird jedem zugeschickt, der danach schreibt. Es werden mehrere Programme geboten. Alle Studenten müssen jedoch ein gewisses Minimum an biblischen Fächern nehmen.

Die Abteilung für Biblische Studien bietet Kurse im Alten Testament, im Neuen Testament, wie auch in Exegese und in elementarem Hebräisch und Griechisch. Dann werden Fächer in systematischer und praktischer Theologie geboten. Man kann auch Kurse in Geschichte belegen, oder Musik studieren.

Für Studenten, die anschließend auf die Universität wollen, werden sogenannte „Liberal Arts" Kurse geboten, wie Englisch, Deutsch, Griechisch, Hebräisch, Geschichte, Musik, Philosophie, Psychologie und Soziologie. Es ist ein großer Unterschied, ob unserer Jugend diese Fächer von Gottesleugnern auf der Universität oder von gläubigen Lehrern unterrichtet werden.

Unsere Schüler und Studenten suchen nach Wahrheit. Nur durch Jesu Wort können sie zur Wahrheitserkenntnis kommen. Durch sein Wort werden sie zu seinen Jüngern, und seine Wahrheit wird sie frei machen.

Unseren Bibelschulen und Bibelcollege wünschen wir Gottes Segen im neuen Schuljahr. Den Lehrern aber möge der Herr Weisheit von oben schenken, damit sie ihre Aufgabe treu erfüllen.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Rollin Rheinheimer, Generaldirektor des Menno Travel Service, kehrte unlängst von einem Besuch in Israel zurück. Er war mit noch 23 leitenden Reiseagenten Gast der israelischen Touristenagentur und der „Trans World Airlines."

Bei seiner Rückkehr sagte Rheinheimer: „Wir beabsichtigen für Reisen nach Israel zu werben. Man kann nicht an den Gestaden des Sees Genezaret gewandelt haben und den See auf einem Boot überquert haben, wie Christus es getan hat, und den Geschichten, die dort sich zugetragen haben, gleichgültig gegenüberstehen."

Die Israelis gehen vorwärts, sie verbessern, sie bauen Straßen, usw., als ob der Grenzstreit schon zu ihren Gunsten geregelt worden sei. Rheinheimer erinnert daran, daß es vor einiger Zeit 30 Minuten dauerte, bis man von Bethlehem nach Jerusalem gelangte. Während seines letzten Besuches betrug die Fahrtzeit zwischen diesen beiden Städten nur 10 Minuten.

Die Israelis haben schon eine neue Straße zwischen den beiden Städten gebaut. Sie haben auch schon eine neue Straße von Tel Aviv nach Jerusalem gebaut, die die Reisedauer bedeutend verkürzt.

Obgleich die Krise im mittleren Osten Touristenreisen zeitweilig beeinträchtigte, scheint sie jedoch gegenwärtige Pläne nicht zu beeinflußen. „Eine Menno Travel Service Tour nach dem Heiligen Land wurde wegen der mittelöstlichen Krise abgesagt," erklärte Rheinheimer, „jedoch acht Reisegruppen, die für spätere Abfahrt geplant waren, konnten mit veränderten Routen die Reise beenden."

Es besteht natürlich ein großer Unterschied zwischen früher und jetzt. Viele der traditionellen biblischen Stätten, die früher in Jordanien waren, wie Bethlehem, Hebron, Golgatha, die Altstadt von Jerusalem, der Oelberg, das Heim Marias und Marthas, Bethanien, sind in dem gegenwärtig von Israel besetzten Gebiet.

Dieses erschwert jedoch den Besuch dieser Stätten keineswegs. In mancher Hinsicht erleichtert es sogar den Besuch. Nur eine Geldwährung wird benötigt, das israelische Pfund. Es ist möglich in einem Hotel zu wohnen und alle diese Stellen frei zu besuchen.

Die Israelische Regierung hat ein Büro für christliche Pilgerfahrten eröffnet. Der Zweck der Einladung Rheinheimers und der anderen Reiseagenten war, sie mit dieser Institution bekannt zu machen.

Eines der Hauptziele des Menno Travel Service ist, zweckmäßige Reisen zu organisieren. Eine Reise nach Israel, um dort auf den Fußspuren des Herrn Jesus zu wandeln, ist solch eine Reise mit einem bestimmten Zweck.

MTS wurde im Jahre 1947 organisiert, um unseren Gemeinden und der allgemeinen Reisegesellschaft zu dienen. Heute sind MTS-Büros überall, um der ganzen Bruderschaft zu dienen. Das Hauptquartier ist in Akron, Pa., und es sind neun Zweigstellen in den USA und in verschiedenen Ländern in Uebersee.

Dieses Jahr veranstaltete MTS Europareisen für über 2,100 Personen in Verbindung mit der Mennonitischen Weltkonferenz, die in Amsterdam, Holland, stattfand. Die erste dieser Gruppen fuhr am 26. Juni ab und die letzte wird am 29. August zurückkehren.

*

Das Brunnengraben in Indien erfolgreich

Das vielleicht wichtigste Notstandhilfsprojekt des MCC ist die Hilfeleistung im Graben von Brunnen in Indien. Bisher sind 75 Brunnen gegraben worden. Von diesen 75 Brunnen hat nur einer nicht genügend Wasser produziert.

„Das Graben der Brunnen hat nicht nur Arbeitsmöglichkeiten für die Inder geschaffen, sondern es hat auch bleibende Werte erzeugt, die an unsere Besorgnis um ihr Wohlergehen in diesen schweren Zeiten erinnern wird," sagte Vernon Reimer, MCC-Direktor für Indien.

Diese Brunnen, die unter dem Arbeitsbeschaffungsplan gegraben wurden, befinden sich im Staate Bihar, der durch die langanhaltende Dürre am schwersten betroffenen Gegend in Indien. Dieses Programm bietet Lebens-

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 533-5367
G. D. Huebert, Assistent
abends: LE 3-5348

Jahresabonnement im voraus zahlbahr: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

mittel und etwas Geld für die Arbeiter. Jeder Teilnehmer wird für 5 Tage mit Lebensmitteln entlöhnt und erhält Geld für den sechsten Tag.

Viele der Dorfbewohner können nicht denken, daß sie jemals Brunnen gehabt haben. Für ihre Wasserversorgung waren sie von Quellen und Teichen abhängig. Wenn diese Wasservorräte austrockneten, mußten die Dorfbewohner weite Strecken gehen, um Wasser zu holen, oder sie mußten umziehen.

Das Mennonitische Hilfskomitee unterhält auch vier Küchen, die freie Mahlzeiten austeilen. Insgesamt erhalten 16,212 Personen Nahrungsmittel durch dieses Arbeitsprogramm und durch die Küchen.

Dieses ist das dritte Jahr der Dürre und der Hungersnot in Indien. Lebensmittel und Wasser werden immer knapper. Krankheiten und Seuchen werden gefährlicher, da die Menschen durch den Hunger geschwächt sind.

Indien wird viele Jahre und große Anstrengungen benötigen, um sich von der langen Dürre und Hungersnot zu erholen. Bis dahin wird die Barmherzigkeit der wohlhabenden Völker helfen müssen, diese Katastrophe zu überwinden.

MCC, Akron, Pa.

Verwandte und Freunde gesucht

Von Verwandten in Rußland werden die folgenden Personen gesucht, die jetzt in Kanada wohnen sollen, die jedoch vor dem Kriege in Mariupol, Ukraine, gewohnt haben. Es sind dieses die beiden Schwestern, Josephina Anton, geboren

1914, und Emilia Anton, geboren 1919, deren Bilder wir oben bringen. Außerdem wird noch Arkadi Iwanowitsch Heck gesucht, der ebenfalls in Mariupol gewohnt hat. Auskunft bitte an H. J. Unger, Chilliwack, B. C., zu senden.

Otto Heinrichowitsch Keller aus Rußland sucht die Nachkommen von seinem Onkel Michailowitsch Keller, der vor dem Zweiten Weltkrieg nach Kanada gezogen sein soll.

Wer Bescheid geben kann, wende sich bitte an

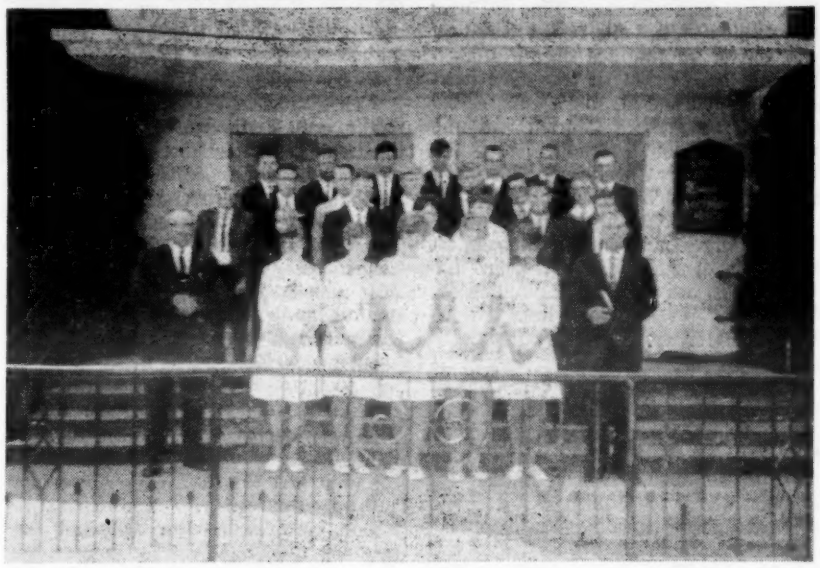
Jakob J. Martens, Box 86,
Sanford, Manitoba.

Ein offener Brief

An alle Verwandten, Freunde und Bekannten!

Da ich nicht persönlich an alle schreiben kann, so möchte ich kurz mitteilen, daß wir unseren Wohnsitz von Jeffers nach Mountain Lake, Minn., verlegt haben. Der Herr führt uns tiefe Wege, doch wir wissen auch, daß er mit uns geht und keine Fehler macht. Seit dem 10. April, als mein Gatte sich bei einem Fall im Wohnzimmer die linke Hüfte brach, kann er nicht mehr zu Kräften kommen, und wir sind seitdem **auf der Wanderschaft. Von Mankato**

Taufest in der Süd-Abbotsford MBG



Die folgenden jugendlichen Seelen wurden am 23. Juli mit der heiligen Taufe bedient und in die Gemeinde aufgenommen:

Erna Thießen, Lois Siemens, Edna Siemens, Elsie Löwen, Lynda Braun, John Falk, Victor Janzen, Leonard und Grace Krahn, Peter und Heide Dahl, Phillip Nickel, Ernie Friesen, Paul Falk, Lorne Braun, Stanley Baerg, Brian Dyck, Douglas Dirks, Paul Willms, Victor Töws, Harvey Töws, Kenneth Stobbe, Ernie Siemens, Richard Reimer und Wesley Nikkel. Rechts steht Pred. D. Nickel, links Pred. John Stobbe.

Immanuel Hospital, wo seine Hüfte von einem Spezialisten durch einen operativen Eingriff in Ordnung gebracht wurde, wurde er am 1. Mai nach Windom Hospital entlassen, weil es das nächste von unserem Heim war. Hier wurde er am 16. Mai entlassen und ins Eventide Home nach Mountain Lake gebracht.

Da er schon vorher ein Nierenleiden hatte, bekam er hier eine Nieren- und Blasenentzündung. Er mußte am 28. Juni über die Straße ins Bethel Hospital gebracht werden. Nach 10 Tagen wurde er ins angrenzende Bethel Nursing Home überführt, da er noch der Pflege bedarf.

Da keine Aussicht besteht, daß wir zum Winter zurück in unser Heim können, hat der Herr es so geleitet, daß ich unser Haus in Jeffers vermieten konnte, und dafür in Mountain Lake ein Apartment nahe beim Hospital mieten konnte, so daß ich meinen John jeden Tag besuchen kann. Er hat, Gott sei Dank, die ganze Zeit nicht zu große Schmerzen gehabt, nur daß seine Kraft gebrochen ist.

Euch alle recht herzlich grüßend, Eure
John P. und Anna Lepp

Unsere Adresse ist: Mrs. John P. Lepp, Rt 2, Box 19, Mountain Lake, Minn. USA, 56159

Aus der Redaktion

Eine Zeitschrift ist nur so gut wie das Material, das darin gedruckt wird. Die „Mennonitische Rundschau" kann nur das drucken, was der Redaktion eingesandt wird oder was der Redakteur aus verschiedenen Nachrichtenquellen zusammenträgt und zu entsprechenden Artikeln verarbeitet. Für die Nachrichten aus unseren Gemeinden sind wir ganz auf die Korrespondenten angewiesen, die in den Gemeinden für diesen Zweck gewählt worden sind.

Die erste Aufgabe, die ich mir als neuer Schriftleiter stellte, war die Aufstellung einer Kartei der Korrespondenten, die in der Vergangenheit Berichte eingesandt hatten. Nachdem ich die Kartei fertig hatte, rechnete ich aus, wie unsere Gemeinden vertreten sind. Nur 46 Prozent aller Gemeinden haben Korrespondenten für die „M.R.", und von diesen schreiben nur etwa die Hälfte ab und zu einen Bericht.

Die Gemeinden, in denen die „M.R." nicht mehr gelesen wird, werden denken, daß sie auch keinen Korrespondenten brauchen. Sie bedenken nur eines nicht, daß wir an ihrem Ergehen sehr interessiert sind und deshalb gern ab und zu mal etwas von ihnen hören und veröffentlichen möchten. Ich möchte an die Pastoren aller Gemeinden appellieren, doch möglichst Korrespondenten zu wählen und auch zuzusehen, daß ab und an ein Bericht geschrieben wird.

Den Korrespondenten, die regelmäßig ihre Berichte einsenden, möchte ich hiermit recht herzlich danken. Ich hätte nur eine Bitte, daß sie öfter schreiben und sich dabei auf das Wesentliche, das die Allgemeinheit interessiert, beschränken. Geschieht aber etwas ganz Besonderes, dann möchte ich um einen sofortigen Sonderbericht bitten, den ich gleich in der nächsten Ausgabe bringen könnte.

Es ist jedem Leser gern gestattet, besondere Begebenheiten einzuschicken, und ich werde immer dankbar sein, wenn man mir persönlich schreibt und mich auf Fehler oder Unterlassungen aufmerksam macht, die mir unterlaufen sind. Wer nichts tut, verdirbt auch nichts. Also, mal ran! Spitzt den Bleistift oder die Feder! Wollen doch sehen, ob wir nicht etwas mehr Schwung in die alte „M.R." hineinbringen können!

E.L.R.

„Eine unvergessliche Erfahrung"

Mit dem Wohnwagen durch die UdSSR

(Aus „The Canadian Mennonite" übersetzt)

Unter den Tausenden Besuchern der 8. Mennonitischen Weltkonferenz in Amsterdam vom 23.—30. Juli war ein 70-jähriger Lehrer aus Britisch Columbia mit seiner Frau, die soeben eine dreißigtägige Reise mit dem Volkswohnwagen durch die Sowjetunion beendet hatten.

Herr und Frau J. J. Dyck aus Vancouver kamen am 15. Juni nach Leningrad und verließen nach einem Monat Rußland über die Ukraine, nachdem sie Moskau, Charkow, Yalta und Kiew, sowohl wie Alt-Chortitza — die älteste gewesene Mennonitenkolonie in Rußland — als auch Alma Ata besucht hatten.

Die letzt erwähnte Stadt, tief im zentralasiatischen Rußland, erreichten sie mit dem Flugzeug. Drei Tage lang trafen Dycks Freunde von Karaganda und Frunse. „Wir hatten drei wunderbolle Tage in Alma Ata," sagten die Dycks, „und unser ganzer Aufenthalt in der UdSSR wird uns eine unvergeßliche Erfahrung bleiben."

Herr Dyck, der von seiner Heimat am Don in Rußland im Jahre 1924 nach Kanada kam, unterrichtete 18 Jahre am Mennonitischen Erziehungs-Institut zu Clearbrook, B.C., davon 14 Jahre als Rektor der Schule. Seine Lehrerlaufbahn, die er im vergangenen Jahre abschloß, erstreckte sich über 36 Jahre.

Die Dycks hatten diese Reise schon über ein Jahr geplant. Sie verließen Vancouver am 27. Februar und besuchten Asien und die Länder des mittleren Ostens, ehe sie im Mai in England ihren Volkswohnwagen, der speziell für diesen Zweck umgebaut wurde, in Besitz nahmen. Sie fuhren von Friesland nach Rußland, nachdem sie andere westeuropäische Länder besucht hatten.

„Unsere Ausgaben in Rußland waren sehr niedrig," sagte Herr Dyck. Sie kauften ihre Nahrungsmittel zum größten Teil, ehe sie nach der UdSSR einreisten. Parkgebühren für den Wohnwagen betrugen $2.50 pro Tag, die sie im voraus bezahlten, und Benzin kostete von 32 bis 51 Zent die Gallone, dem Oktangehalt entsprechend.

Die Dycks schliefen, wohnten, kochten und aßen in ihrem Wohnwagen. Sie hatten keinerlei Schwierigkeiten mit den Zollbehörden und konnten sogar ihren Verwandten einige Pfunde bringen.

In der UdSSR stieß ihr Sohn, Dr. Harvey Dyck aus Toronto, zu ihnen, der Professor der russischen Geschichte ist und ebenfalls bei einer früheren Gelegenheit mit seinem Auto Rußland bereist hat.

Nach seiner negativsten Erfahrung während seiner einen Monat währenden Rußlandfahrt befragt, erwiderte Herr Dyck: „Der niederdrückende Effekt des sowjetischen Lebens."

An der positiven Seite sagte er, daß die Russen, die vor der Revolution arm gewesen seien, jetzt unter besseren wirtschaftlichen Bedingungen lebten.

„Trotzdem leben viele Menschen sehr knapp," sagte Herr Dyck. Frau Dyck hatte einen günstigen Eindruck von der Kleidung der russischen Frauen.

Anmerkung des Redakteurs: Br. J. J. Dyck war meine Kollege im MCC. Oft haben wir gemeinsam seine Reisepläne durchgesprochen. Er besuchte mich noch in den Weihnachtsferien, zwei Monate vor seiner Abreise. Es freut mich sehr, daß ihm die Reise nach Alt-Chortitza gelungen ist. Er hatte Schwierigkeiten, die Erlaubnis dazu zu erhalten. Br. Dyck versprach mir nach seiner Rückkehr einen Reisebericht. Ich freue mich schon darauf und werde ihn in der „Mennonitischen Rundschau" bringen.

E.L.R.

Aus Rußland gekommen!

Am 4. Juli 1967 hatte ich das Vorrecht, meinen Sohn, Heinrich Quiring, seine Ehefrau Maria und ihre sieben Kinder, im Alter von sechs Monaten bis zu 15 Jahren, in Winnipeg in Empfang zu nehmen!

Mein Sohn wurde in Sagradowo Nr. 13 geboren und seine Frau in Sagradowo Nr. 5. In den letzten elf Jahren wohnte die Familie in Slawgorod, Sibirien.

1941 wurde Heinrich durch seine Einberufung zur russischen Armee von mir und seinen fünf Geschwistern, die nun alle in Winnipeg wohnen, getrennt.

1952 bekamen wir das erste Lebenszeichen von ihm, und in späteren Jahren war es uns möglich, durch Paketsendungen das harte Los in Rußland etwas zu erleichtern.

Im September 1966 stellten wir einen Antrag zur Einreise nach Kanada für die Familie Quiring. Wir bekamen schnell die kanadische Genehmigung, und wider Erwarten erhielten sie dort ebenfalls schnell und ohne viel Schwierigkeiten die russische Ausreisegenehmigung. Es sah dann so aus, als ob wir sie bereits im Januar erwarten durften. Doch dann kam eine sechsmonatige Wartezeit. Inzwischen wurde das russische „Wesow" ungültig; es konnte aber verlängert werden.

So war es dann endlich soweit, daß sie am 22. Juni per Bahn nach Moskau reisen und nach einem zehntägigen Aufenthalt dort den Flug nach Kanada nehmen konnten!

Wir hatten hier schon fast alle Hoffnung aufgegeben, als uns die freudige Nachricht erreichte: „Wir kommen!"

Ja, der Herr erhört Gebete. Er hat das unmöglich Scheinende möglich gemacht. Ihm sei Preis und Dank dafür!

Frau Katharina Quiring,
Winnipeg, Manitoba.

Aus „Der Bote".

Jakob C. Wall †

(Coaldale, Alberta)

Die Begräbnisfeier des entschlafenen Bruders war am 16. August im MBG-Bethause in Coaldale, Alberta. Das längere, recht schwere Leiden dieses Bruders hatte allgemeines Mitleid und Teilnahme geweckt, und die vielen Trauergäste, auch von außerhalb unserer Kreise, zeugten davon. Es war ein recht schöner, ruhiger Sommertag, das erste Begräbnis auf unserm Friedhof nach jener feierlichen Gedenkfeier daselbst, während der Kanadischen Konferenz.

Bruder D. Pankratz leitete die Feier, und der deutsche Radiochor diente auf Wunsch der Angehörigen, ausschließlich mit Lieblingsliedern des Verstorbenen. Da erscholl es gleich am Anfang den Hinterbliebenen zum Trost: „In dem Himmel ist's wunderschön".

Nach dem gemeinschaftlichen Singen des Liedes: „Ist's auch eine Freude, Mensch geboren sein?" brachte Bruder Pankratz die erste Botschaft nach dem Text aus Hiob 7, 17. Uns Zuhörern wurde die Ohnmacht und Sündhaftigkeit des Menschen im Gegensatz zu Gottes Größe und Erhabenheit, besonders auch in der Fürsorge für die Menschen, groß und wichtig.

Recht passend folgte darauf das Chorlied: „O großer Gott, wenn ich die Welt betrachte."

Prediger Dav. Janzen, Niagara on the Lake, Ontario, der Schwager des heimgegangenen Bruders, war der zweite Redner. Nach dem Text aus Phil. 1, 21—24 betonte er die hohe, vorbildliche Stellung eines Apostels Paulus, nach dem Willen Gottes für beides bereit zu sein, weiter zu kämpfen oder abzuscheiden und bei Christo zu sein. Mit warmen Trostworten für die Hinterbliebenen und mahnenden Worten für uns alle, verband sich die ernste Frage des darauf folgenden Chorliedes: „Wer zieht als Sieger durch's Perlentor?"

Mit ernsten Gedanken, still in uns gekehrt, folgen wir dem Totenwagen im langen Leichenzug. Wie oft schon sind wir hier in den über 40 Jahren einem Sarge gefolgt? — Ganz leise tönt es in unsern Herzen: „Bald, ja bald! Wirst du? Werd ich? —

Eine große Teilnehmerschar sammelt sich um's offene Grab. Hier die Träger, die Leichenbestatter, ganz nahe am Sarg die trauernde Gattin mit ihren Kindern und Verwandten. Weiter hinten die Sänger, von deren Lippen es so tröstend erklingt: „Auf ewig bei dem Herrn!"

Nachdem Br. H. Nickel uns aus Gottes Wort 1. Thess. 4, 13 bis 18 gelesen und mit uns gebetet hatte, verließen wir den Friedhof, die trauernde Familie für ihren letzten Abschied zurücklassend. Wie schön, wie tröstlich, wenn Leidtragende in solchen Fällen positiv zu Christo stehen und sich auf ein Wiedersehen freuen können!

Im Auftrage geschrieben von
B. J. Dick, Korr.

Lebenslauf

Jakob Cornelius Wall wurde am 7. Februar 1910 in Salgirka, in der Krim, geboren. Seine Eltern waren Cornelius und Helena, (geborene Esau) Wall. Bis zu seinem 16. Lebensjahr wohnte er in der Krim und ging in Salgirka und Karasan in die Schule. Dann zogen seine Eltern nach Lichtfelde in der Molotschna-Ansiedlung. Im Nachbardorf Alexanderkrone beendigte er die Zentralschule und ging dann zwei Jahre auf die landwirtschaftliche Hochschule in Halbstadt.

Im Jahre 1929 wanderte die Familie über Moskau und — nach vier Monaten Aufenthalt in Hammerstein, Deutschland — nach Kanada aus. Sie machten sich in Coaldale ansässig, wo der Verstorbene auch bis zu seinem Tode gewohnt hat.

Am 8. Juli 1937 machte Jakob Wall Hochzeit mit Margaret Janzen, die 30 Jahre lang Freude und Leid mit ihm geteilt hat. Im selben Jahre wurde er auf seinen Glauben getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde in Coaldale aufgenommen. Der Herr segnete die Ehe mit vier Kindern, aber auch Kummer und Sorgen blieben nicht aus. In seinem weisen Ratschluß führte der Herr sie schwere Wege durch Krankheit und Schmerzen. Nach mehreren Operationen konnten die Aerzte nicht mehr helfen, und am 12. August 1967 starb Jakob Wall im Alter von 57 Jahren.

Es bedauern seinen frühen Tod seine Gattin Margaret, seine Kinder: Erika und Ken Lyon, Coaldale; Lora und Norman Seabroo., Vancouver, B.C., Joan und Rudie zu Hause; zwei Enkelkinder; zwei Brüder, Cornelius in Quebec und Gerhard in Coaldale; und zwei Schwestern, Tina (Frau D. Janzen) in Ontario und Anneliese in Coaldale.

Ein Vers aus dem Liede, das sein Vater so gerne hörte, paßt auch für die letzte Nacht seines Sohnes:

Endlich kommt er leise, nimmt mich bei der Hand,
führt mich von der Reise — heim ins Vaterland.

Die trauernde Familie.

Aus Leserbriefen

Chilliwack, B.C.,
den 17. August 1967

Lieber Bruder Ratzlaff!

Den Editorwechsel haben wir mit Interesse und Teilnahme beobachtet. Die Gnade Gottes, wie sie aus Psalm 121 ausstrahlt, wünsche ich dem „Ausgang und Eingang" allewege! Der einliegende Brief hat sich zu uns verirrt. Die Bitte, die darin enthalten ist, gehört in die „Mennonitische Rundschau". Ihr werdet schon das richtige damit tun. (Siehe „Verwandte gesucht", in dieser Nummer der „M.R." Red.)

In brüderlicher Liebe grüßt
Heinrich J. Unger

Aus Leserbriefen

Abbotsford, B.C.

Lieber Br. Ratzlaff!

Friede zum Gruß! Habe deinen Aufsatz in der „M.R." zur Kenntnis genommen und mich darüber gefreut. Es freut uns, daß Du die Sache so aufnimmst und mit Gott führen willst. Der Herr möge Dir darin helfen!

Ich möchte hiermit mein Jahresabonnement für die „M.R." und den M.B. Herald einschicken. Ich möchte auch noch um etwas bitten. Man konnte früher kleine Heftchen von der Christian Preß beziehen unter dem Namen „Biblische Richtlinien für den Christlichen Lebenswandel in der MB-Gemeinde." Sie sind sehr gut. Sollten noch solche zu haben sein, so möchte ich bitten, uns einige Dutzend Exemplare zu schicken. (Ist geschehen. Red.) Wir möchten sie gerne unter unserer Jugend verteilen.

Im Herrn verbunden Dein in Christo,
Jacob P. Dück

Black Creek, Box 63, B.C.,
Vanc. Island.

Bin eine 77jährige Leserin und schicke $4 für ein weiteres Jahr für die „Mennonitische Rundschau". Herzliche Grüße, und dem ganzen Personal viel Glück und Gottes Segen in ihrer Arbeit. Ich glaube fest, daß noch viele durch die „M.R." gesegnet werden, da sie noch in der deutschen Sprache kommt. Ich bin froh und dankbar, daß wir solch ein inhaltsreiches Blatt haben. Die Zustellung ist ziemlich gut, habe noch keine Nummer vermißt. Grüße noch alle meine Geschwister samt ihren Familien in Ontario. Viele, die die „M. R." lesen, werden sich mein erinnern, denn ich habe viele Freunde und Bekannte aus der alten Heimat und Kanada, die sehr zerstreut wohnen. Es sind oft bekannte Namen in der „M.R."

Zum Schluß seid alle Gott befohlen und Gott mit Euch!

Frau Helen Goßen

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

— Aeltester N. H. Unruh von der Lichtenauer Gemeinde bei St. Elizabeth, Manitoba, hat die Gemeindeleitung abgegeben. Seine neue Adresse ist nun Box 35, R.R. 2, Morris, Man. Der neue Gemeindeleiter ist Pred. Victor Enns, R.R. 2, Box 15, Morris, Man.

— Der offizielle Beginn des Schuljahres am Rosthern Junior College, Rosthern, Sask., ist am 24. September.

— John H. Fröse, „Deputy Superintendent for the Schools of the Yukon", der 6 Jahre von Whitehorse aus dem Schulwesen im Yukon gedient hat, indem er den 23 dort bestehenden Schulen mit etwa 165 Lehrern als Deputy Superintendent behilflich war, hat für nächstes Jahr die Stellung als „Director of Studies at the Canadian Coast Guard College" in Sydney, Nova Scotia, angenommen. Dieses Zivilcollege besteht noch nur das zweite Jahr, es wird von der Regierung subsidiiert und rechnet im bevorstehenden Schuljahr auf etwa 120 Studenten.

John Fröse und Frau (geborene Gertrude Enns) haben 6 Kinder. Wie im hohen Norden, so rechnen sie auch in Nova Scotia Gemeinschaft mit Gotteskindern zu haben, denn es bestehen da Gemeinden (Baptistengemeinden) die evangelisch eingestellt sind.

— Jacob Koop, der als wissenschaftlicher Beamter für die Forschungsbehörde der Verteidigungssache in den letzten 16 Jahren gearbeitet hat, ist im zeitweiligen Urlaub, in dem er zehn Monate an der Harvard Universität als Fellow für das Zentrum der Internationalen Angelegenheiten, tätig sein wird. Der 43jährige Mr. Koop von 25 Mohawk Cresc., Ottawa 6, Ontario, der Deputationsdirektor vom „Scientific and Technical Intelligence", im Hauptsitz der kanadischen Streitkräfte war, wird ein weiteres Studium über Waffenkontrolle und Entwaffnung, aufnehmen. Anfangs September wird er seinen Dienst, zu dem er ernannt worden ist, antreten.

— Unlängst feierten Geschw. Johann Warkentin, Kitchener, Ontario, ihre Diamantenhochzeit.

— Die Scott Street-MBG, St. Catharines, Ontario, plant am 2. September in Queenston Heights ihren Sonntagsschulausflug zu halben; am 1. Oktober ihr Erntedank- und Missionsfest und am 8. Oktober ein Taufffest zu feiern.

— Am 15. Oktober soll in Kitchener, Ontario eine Studentenkonferenz abgehalten werden.

—Die Virgil-MBG, Ontario taufte am 20. August 13 junge Personen, die dann auch als Gemeindeglieder aufgenommen wurden. Die Taufe wurde im Niagara-Fluß bei Niagara-on-the Lake vollzogen und die Aufnahme folgte im Bethause der Gemeinde.

— Die Toronto-MBG berichtet von einer erfolgreichen VBS-Arbeit, 280 VBS-Schüler wurden von 23 Lehrern und Helfern bedient. 20 Schüler trafen Entscheidungen und nahmen den Heiland an und drei erneuten ihre Gemeinschaft mit dem Herrn. Pred. Isaak Tiessen ist der Pastor der Toronto-MBG. Am 26. Oktober soll Pred. J. P. Neufeld, Winnipeg, der in Uruguay missioniert hat, in der Gemeinde dienen.

— Dr. Paul Wright, Professor der North Dakota Universität wird vom 1. bis zum 4. September im Annes-Camp, Manitoba, als Redner dienen. Seine Vorträge werden besonders der studierenden Jugend angepaßt sein.

— Pred. Harold Jantz, Schriftleiter des M.B. Herald, gab in der River East-MBG, Winnipeg, einen Bericht über die Mennonitische Weltkonferenz. Die genannte Gemeinde hat eine gute Bibliothek und die Glieder machen davon reichlich Gebrauch. Wie steht's in andern Gemeinden mit der Gemeindebibliothek? Kauft gute christliche Bücher. Sie sind von dem Bücherladen der Christian Preß zu beziehen.

— Vom 10. bis zum 24. September soll in Ontario ein „Leighton Ford Crusade", stattfinden. Es werden viel Vorberatungen getroffen um den Feldzug erfolgreich zu gestalten.

MBG - Mission und Dienst

Meine Reise nach Südamerika

(Von H. H. Janzen)

Schon im Jahre 1965 war von dem Missions- und Wohlfahrtskomitee unserer Konferenz aus für mich eine Reise in den Süden vorgesehen. Damals jedoch kam der SOS-Ruf von dem Predigerseminar in St. Chrischona, Schweiz, noch ein weiteres Jahr als Lehrer zu dienen und ich reiste wieder auf ein Jahr nach Europa. In diesem Jahre nun wurde der Plan einer Südamerikareise Wirklichkeit.

Am 3. Februar verließ ich den Flughafen Malton bei Toronto und landete am selben Tage, gegen Abend, in Cali, Kolumbien. Mein Auftrag lautete im Laufe von sechs Monaten die verschiedenen Missionsfelder unserer Konferenz im Süden zu besuchen, mit den Missionaren geistliche Gemeinschaft zu pflegen, in den bestehenden Bibelschulen als Gastlehrer zu dienen, am Sender HCJB einige Zeit mitzuarbeiten, und zwar in der deutschen Abteilung, welche von unserer Konferenz aus getragen wird und schließlich auch die im Süden bestehenden MB-Gemeinden zu besuchen. Meine Reise sollte mich durch folgende Länder führen: Kolumbien, Ecuador, Peru, Brasilien, Uruguay und Paraguay.

Als ich Toronto verließ, war es noch kalter Winter. Als ich in Cali aus dem Flugzeug ausstieg, begrüßte mich warme, eigentlich heiße Sommerluft. Missionar Alwin Voth war gekommen mich abzuholen und half mir freundlich durch den Zoll. Ich war nie in den Tropen gewesen und mußte daher immer wieder über die Landschaft, durch die wir fuhren, staunen. In der Stadt angekommen, wurde ich im Missionshaus untergebracht, welches ein älteres aber sehr praktisches Anwesen ist, das unsere Konferenz käuflich erworben hat. Was mir sofort auffiel, ist der Umstand, daß jedes Haus von einer hohen Mauer umgeben ist, auf deren oberem Rand Glasstücke einzementiert sind, damit niemand über die Mauer in den Hof steige und dann, daß jeder Hof auch einen großen Hund hat, der jeden Besucher bellend anfällt, zum Schutz vor Dieben, die in jenem Lande sehr aktiv und auch durchaus frech sind. Weiter fiel mir auf, daß man in diesen Ländern kein Rassenproblem hat. Fast jedermann ist farbig, wenn nicht von Natur, dann doch von der Sonne so verbrannt, daß ein jeder farbig zu sein scheint. Die meisten Nordamerikaner übrigens sind unheimlich weiß. Hier lebt und arbeitet, heiratet und vergnügt man sich mit- und nebeneinander und achtet überhaupt nicht auf die Hautfarbe. Etwas anders verhält es sich wohl bei den Klassenunterschieden. Es gibt in ganz Südamerika eigentlich nur zwei Klassen von Menschen, die reichen und die armen. Einen Mittelstand kennt man dort nicht. Hinzufügen müßte man wohl noch, daß die Reichen meistens sehr reich und die Armen sehr arm sind. Ich werde die Hütten der Armen, die ich gesehen habe, nie vergessen. Immer wieder einmal mußte ich mir mit der Frage Luft machen: Wie können Menschen nur so leben? Das ist kein Leben, das ist vegetieren.

Ich war zehn Tage in Cali. Am Sonntag durfte ich morgens und abends zu Spanisch sprechenden Gemeinden sprechen. Ich hatte einen sehr guten Dolmetscher, Missionar Buller. Es war auffallend, wie rasch er meine Art und Weise des Predigens erfaßt hatte, sich derselben anpaßte und dann mit seiner guten Kenntnis der spanischen Sprache mir in allen diesen Tagen diente. Montag abend begannen wir Versammlungen mit den Missionaren und den „Christlichen Dienst"-Arbeitern. Jeden Abend, bis Donnerstag, hatten wir eine Bibelstunde über Römer 6 — 8. Der Herr war uns nahe und segnete uns. Man merkte, daß die Missionare und die andern Arbeiter diese Stunden schätzten, weil sie ja immer die Ausgebenden sind und hier einmal eine Gelegenheit war, geistliche Speise einzunehmen. Von Montag bis Donnerstag am Tage diente ich im Bibelinstitut, welches ebenfalls in der spanischen Sprache abgehalten wird. Die Schule hatte 23 Schüler, unter denen eine Anzahl Prediger von MBGn sind, die hier nun sich bemühten, ihre Kenntnisse der Heiligen Schrift zu vermehren. Es war wirklich interessant, wenn auch nicht gerade leicht, in dieser Schule den Unterricht zu geben. Ich sprach in der englischen Sprache und Br. Buller übersetzte. Die Schüler stellten Fragen und äußerten ihre Gedanken, wovon ich natürlich nichts verstand. Wohl hatte ich einige Brocken Spanisch aufgesammelt, aber nicht genug um mich verständlich machen zu können und auch nicht genug um andere zu verstehen. Einmal, nach einer Stunde, wollte ich mich von den Schülern in der spanischen Sprache verabschieden und sagte zu ihnen: Adios, hermonos. Alle Schüler und auch der Dolmetscher brachen in ein unbändiges Gelächter aus. Erstaunt fragte ich, was ich gesagt habe, worüber man so lachen müsse. Da sagte man mir, daß wenn ich gesagt hätte: Adios hermanos, wäre das Mit Gott, Brüder, gewesen. Nun aber habe ich gesagt, Adios, Hermonos, und das bedeute, Mit Gott, ihr Affen. Nun ja, das war natürlich tragisch, aber die Schüler nahmen es durchaus freundlich auf und sahen es als einen guten Witz an.

Ein anderes Erlebnis in Cali wirkte schon ernster auf mich und auf uns alle. Ich hatte gerade eine Stunde mit einer Klasse. Ich hatte einen Schüler aufgefordert, einen Abschnitt aus der Bibel zu lesen und während er stand und las, fühlte ich plötzlich, daß sich der Boden unter meinen Füßen bewege. Zuerst glaubte ich, mir werde unwohl, aber bald merkte ich, daß auch die andern diese Erscheinung beobachteten und bald wußten wir, es war ein Erdbeben. Als ich einen Blick zum Fenster hinauswarf, bemerkte ich, wie eine Backsteinmauer von etwa 3 Meter hoch, hin und her schwankte, immer heftiger wurden die Schwingungen und wir alle befürchteten, sie würde irgendeinen Augenblick einstürzen. Es passierte aber nicht. Die Berichte über das Erdbeben waren ernst. Etwa 63 Menschen waren zu Tode gekommen, in manchen Städten war großer Sachschaden entstanden. Ich aber hatte zum ersten Male erfahren, wie es ist, wenn der liebe Gott die Erde schaukelt. Wie wird es erst einmal sein, wenn in der letzten Zeit die großen Erdbeben kommen werden, von denen die Offenbarung spricht.

Nach zehn Tagen verließ ich Cali und flog weiter in den Süden, über den Aequator, nach Quito, Ecuador. Meine Eindrücke, die ich in Cali gewonnen hatte, von den lieben Missionsgeschwistern und der Arbeit dort, waren die denkbar besten. Missionare und „Christlicher Dienst"-Arbeiter wirken in gutem Einvernehmen mit einander. Die Missionsarbeit hat man nun aus der Provinz in die Stadt Cali gebracht und konzentriert sich mehr auf diese große Stadt, dem Beispiel Pauli folgend, der ja dasselbe tat und es dann den neugegründeten Gemeinden überließ, das Evangelium auch in die Provinz zu tragen. Man vergleiche, was er an die Gemeinde zu Thessalonich in seinem ersten Brief schreibt. Die Missionsarbeit findet gegenwärtig fast keinen Widerstand, weder von der Regierung, noch von der Kirche, noch von der Bevölkerung und man darf sagen: Hier stehen die Türen weit offen.

In Quito eingetroffen, wurde ich von Bruder Peter Hübert und einigen andern Missionaren abgeholt, unter ihnen auch ein russischer Bruder, von der russischen Abteilung von HCJB, der mich aus Amerika kennt.

Quito liegt etwa 10,000 Fuß über dem Meeresspiegel und sobald ich meinen Fuß auf festes Land setzte, fühlte ich die Höhe. Ich fühlte eine ungemütliche Schwäche und einige Momente sogar Anläufe von Ohnmacht. Dieses Gefühl hat mich im Laufe der drei Wochen, die ich dort weilen durfte, auch nie ganz verlassen. Ich soll eben nicht nach hohen Dingen trachten, sondern mich zu den Niedrigen halten. (Dieses natürlich im übertragenen Sinn). Mein Zelt durfte ich bei den lieben Geschwistern Peter Hübert aufschlagen und diese Geschwister haben sich wirklich die denkbar beste Mühe gegeben, mir den Aufenthalt erträglich und angenehm zu machen.

Es war dieser Aufenthalt eine wunderbare Gelegenheit die Anlage von HCJB und seine Arbeit näher kennen zu lernen. Es ist dieses ein Sender, der nur religiöse Programme ausstrahlt, mit weniger Ausnahme, wenn man saubere klassische Musik bringt. Es sind amerikanische Gläubige, die dieses Werk begonnen haben und zwar unter der Leitung von Dr. Johnes. Es wird durch freiwillige Beiträge der Gläubigen in aller Welt, hauptsächlich in Nordamerika, finanziert. Der volle Name dieses Senders ist: „Heralding Christ Jesus' Blessings." Der Sender strahlt das Evangelium in neun verschiedenen Sprachen aus, darunter auch in Deutsch und Russisch. Eine Russische Missionsgesellschaft aus Chicago hat hier mehrere Programme pro Woche, wo auch ich etwa neun Mal sprechen durfte. Sodann wird Br. D. B. Wiens Programm aus Kanada wöchentlich von hier ausgestrahlt. Die Reaktion ist eine sehr gute und viele Briefe von dankbaren Hörern laufen wöchentlich ein.

Br. H. Regehr aus Kanada, wird hier wöchentlich gehört und zwar in der deutschen Sprache und seine Botschaften werden sehr geschätzt. Sodann werden die Sendungen von Luxemburg, wo auch ich mitarbeite, wöchentlich von hier ausgestrahlt. Dieses sind Sendungen in der deutschen Sprache. Endlich strahlt die deutsche Abteilung des Senders wöchentlich eine Anzahl von Programmen aus, im ganzen 16 Sendungen. Hier gibt es Bibelstudium, Kinderstunden, Verlesen von Hörerbriefen, Beantworten von Fragen, Missionsstunden, usw. Die Abteilung erhält monatlich bis zu 1700 Briefe von Hörern weit und breit. Es kommen auch hin und her Briefe aus Rußland und aus Westeuropa. Die meisten Briefe jedoch laufen aus den Ländern Südamerikas ein, wo es schätzungsweise 2½ Millionen deutschsprechende Menschen geben soll.

Neben Geschwister Peter Hübert arbeiten in der deutschen Abteilung die zwei Schwestern Sally Schröder und Mary Wiens, beide aus Kanada. Sally Schröder wurde während ihres Urlaubs von Anne Kornelsen aus Coaldale vertreten und gegenwärtig vertreten Geschwister Jakob Dück aus Brasilien die Geschwister Peter Hübert, die auch aus Brasilien kommen und zur Zeit ihren Urlaub haben.

Die Geschwister tun eine sehr gute Arbeit und erst wenn man mitten drin steht, bekommt man einen Eindruck von der Größe des Radiodienstes und seiner Bedeutung. Während meines Aufenthaltes in Quito habe ich etwa 80 Ansprachen, entweder auf Tonband gebracht und zwar für das ganze Jahr je eine für jede Woche, oder auch direkt im Programm, das ausgestrahlt wurde, gesprochen. Es war eine segensreiche Zeit, trotzdem die Höhe mir recht stark zu schaffen machte und ich bin Gott dankbar für jene Wochen des Aufenthaltes in Quito.

Von Quito sollte ich nach Peru fliegen und dort einige unserer Missionare besuchen, die in den Bergen, wohl auch in dem Dschungel, arbeiten. Die Schwestern von HCJB waren kurz vorher dort gewesen und erzählten mir von der Reise, wie auch von den Verkehrsmöglichkeiten, und da entschloß ich mich, im Blick auf meine Gesundheit, dort nicht anzuhalten, sondern weiter zu fliegen und zwar nach Uruguay.

Ich flog nun von Quito mit einem Düsenflugzeug nach Lima, Peru und von dort mit demselben Flugzeug quer über den südamerikanischen Kontinent dem Osten zu, zuerst nach Buenos Aires in Argentinien und von dort nach Montevideo, Uruguay. In Montevideo waren Geschwister J. P. Neufeld aus Winnipeg mit einem einheimischen Bruder am Flughafen, mich abzuholen. Wenn man durch Länder reist, deren Sprache, Sitten und Gebräuche man nicht kennt und man dort lieben Menschen begegnet, die man kennt und die einem zurechthelfen können, ist man wirklich froh und dankbar. So war es hier. Schon das freundliche Zuwinken aus der Ferne, als ich noch hinter den Zollschranken stand, tat wohl und gab Mut und Freudigkeit.

Es war wirklich schön, bei Geschwister Neufeld einkehren zu dürfen und die Gemeinschaft war erquickend. Die Geschwister haben hier in den 5 Jahren, die sie dienten, eine große Arbeit getan. Unter den wenigen Gliedern der MBGn, die in Uruguay wohnen, haben sie einigend und verbindend gewirkt und das ist ein Segen. Wenn die kleine Anzahl von Geschwistern in diesem Lande unter völlig fremden und anders gearteten Menschen ganz auf sich selbst angewiesen geblieben wäre, wäre wohl bald keine Spur von einer Gemeinde mehr geblieben. Nun aber haben sie sich zu einer, wenn auch kleinen, Konferenz zusammengeschlossen und unter der Leitung lieber Brüder, geht die Arbeit im Segen weiter. Es wird für die Gemeinde in Uruguay in der Zukunft nicht leicht sein, ihre Identität als gläubige Gemeinde zu wahren und dann auch segenbringend auf die Nachbarschaft einzuwirken.

(Fortsetzung auf Seite 6—1)

Drei Wochen lang diente ich den einzelnen MBGn und durfte auch die Gemeinden der lieben Danziger Geschwister besuchen, deren manche mich noch aus den Lagern in Dänemark her kennen, die ich im Jahre 1947 besuchen durfte. Es gibt in Uruguay gegenwärtig drei MB-Gemeinden und zwar in Montevideo, Gartental und Sarandi. Die größere Zahl der Mitglieder dieser Gemeinden kommt aus Polen. Es hat mir die Gemeinschaft mit den lieben Geschwistern viel Freude gemacht und ich habe viel Segen genossen.

Wirtschaftlich geht es den Geschwistern verhältnismäßig gut, wiewohl sie nach nordamerikanischen Begriffen arm sind und die Lebensverhältnisse primitiv genannt werden können. Trotzdem aber herrscht bei den meisten ein Geist des Optimismus und sie schauen hoffnungsvoll in die Zukunft.

Geschwister J. P. Neufeld sind inzwischen nach Canada zurückgekehrt und die Geschwister Daniel Wirsche, die gegenwärtig in Texas arbeiten, sollen wohl ihren Platz in Uruguay einnehmen, um besonders auch unter den Spaniern zu arbeiten. Die Geschwister beherrschen die spanische Sprache.

(Fortsetzung folgt)

Eine Ermutigung

(Gospel Light Hour)

„Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn."

Viele liebe Gotteskinder teilen mit uns das Interesse und die Bemühungen der „Gospel Light Hour." Durch ihre Gebete und Gaben machen sie es möglich, daß die Arbeit fortgesetzt werden kann. Gleichzeitig möchten sie Resultate sehen, sonst kommt die Frage, ob alles umsonst sei? Der nachfolgende Brief ist ein neulich eingegangenes Zeugnis:

„Lieber Bruder D. B. Wiens!

Ich habe die Ehre, Sie im Namen unseres Herrn Jesus Christus zu grüßen. Ich möchte Ihnen mitteilen, daß die Arbeit, die der Herr durch Sie über das Radio verrichtet, in jeder Ecke der Republik Argentinien Frucht bringt und daß der ausgestreute Same in der Steppe zu grünen beginnt. Die Flüsse sind derart angeschwollen, daß ein jeder, der durstig ist, an diesen Quellen seinen Durst löschen kann. Sie, lieber Bruder, haben ein großes Werk unter uns begonnen. Sie können es sich garnicht vorstellen! Vielleicht haben Sie gedacht, daß mit der Verkündigung des Evangeliums alles zu Ende sei, doch es ist nachher gewachsen.

Sie wissen selber, wie Kinder nach ihrer Geburt ihre Eltern beunruhigen. So ist es auch mit denen, die sich hier dem Worte Gottes hingaben. Sie plagen uns, daß wir ihnen Bibeln besorgen sollen, damit sie lesen könnten. Wir haben jedoch viele Mittellosen, besonders unter den Russen und Ukrainern. Diese bitten, daß Sie Ihnen helfen möchten, falls Sie es tun können.

Ihr für die Sache Christi und des Evangeliums."

Wir sind dankbar, diese Resultate Ihnen mitteilen zu können. Wir sind auch dankbar, daß wir diesen Glaubensgenossen Bibeln senden können. Doch sollte das Lesen dieses Briefes nicht ohne Wirkung bleiben. Es sollte uns dankbar stimmen, unseren Glauben stärken und uns mehr der Sache verpflichten, die nicht vergeblich ist.

Herbert-MBG, Sask.

Im Juli war Pred. Harry Flumbaum, Direktor der „American Association for Jewish Evangelism" aus Winnipeg bei uns. Er gab einen Bericht von der Arbeit unter den Juden in Winnipeg und auf anderen Stellen, und zeigte einen Film von der Verfolgung der Juden zu Hitlers Zeit in Deutschland.

Den 12. Juli gaben unsere Delegierten, die auf der Konferenz gewesen waren, der Gemeinde einen ausführlichen Bericht von dem Segen und der Arbeit der Konferenz.

Sonntag, den 16. Juli am Vormittag waren Geschwister D. A. Wirsche in unserer Mitte. Br. Wirsche brachte die Botschaft nach 1. Korr. 16, 1—10, besonders Vers 9. Eine offene Tür, die viel Frucht wirkt, und viele Widersacher sind da, und er nannte einige von denen.

Sonntag, den 30. Juni, waren Geschwister H. Dücks von Brasilien in unserer Mitte und dienten uns, Schwester Dück mit einem Zeugnis und Br. H. Dück sprach nach Matth. 10, 26—31. Br. Dück sagte, daß wir uns nicht zu fürchten brauchten, denn wir sind in Gottes Hand. Geschw. H. Dück gehen nach Salem, Indiana, wo sie eine Gemeinde betreuen werden, und Br. Dück wird am Goshen Seminar studieren.

Geschw. Nik. Janz sind gesund und wohlbehalten von ihrer Arbeit in Indien zurückgekommen. Sie haben hier in der Stadt ein Haus gekauft und rechnen hier zu bleiben. Br. Janz ist bereits 74 Jahre alt, aber er ist noch gesund und rüstig.

Den 6. August waren Geschw. Viktor Neufeld, Lehrer des Clearbrook MBBI, in unserer Versammlung. Br. Neufeld brachte die Botschaft nach Ev. Joh. 1, 6. Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes. Er brachte einige Charakterzüge des Johannes hervor. Johannes lebte ein Leben der Selbstentsagung, Enthaltsamkeit, ein furchtloses Leben und ein Leben der Demut.

Den 20. August waren Geschw. Daniel Kröker in unserer Versammlung. Br. D. Kröker brachte die Vormittagsbotschaft nach Ev. Joh. 6, 5—9, Die Speisung der Fünftausend. Geschw. D. Kröker gehen jetzt zum 3. mal aus in die Mission in Equador, S.A. Br. D. Kröker ist ein Sohn von Pred. Johann Kröker, der in der letzten Zeit in Herbert gewohnt hat.

Herbert Centennial Service feierte man den 13. August des Abends mit einem Gottesdienst, daran wohl alle Gemeinden und Kirchen teilnahmen. Diese Feier war im Herbert MB-Auditorium, geleitet von Rev. Arthur Aspinal. Zuerst war allgemeiner Gesang, dann Lesen des Wortes Gottes von Rev. Lionel Mondor, und Gebet von Rev. Herman Voth. 2 Lieder wurden gebracht vom Massenchor, geleitet von Heinrich Voth. Herbert Christian Heritage wurde uns von Rev. Nik Janz gebracht. Nach einem Solo brachte ein Männerquartett ein Lied. Die Ansprache wurde gebracht von Rev. John Siemens, Pastor und Aeltester der Konferenzgemeinde nach 5. Mose 8, 7—20. Das Thema war: „So hüte dich, daß du deines Herrn, deines Gottes nicht vergessest."

Wir haben Kranke in den Hospitälern. Im Herbert Hospital ist Br. F. F. Derksen, und Schwester Herman Voth hatte eine Operation. Br. C. J. Dyck war eine Zeit im Herbert Hospittall, ist jetzt aber nach dem Swift Current Hospital übergeführt. Im ganzen sind es schon 4 Monate, daß er krank ist. Jetzt wollen die Aerzte am 22. August den einen Fuß amputieren.

Wm. Falk, Korr.

Leamington-MBG, Ontario

Zuallererst grüße ich den neuen Editor mit Jesaia 12, 2: „Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht, denn Gott der Herr ist meine Stärke und mein Psalm und mein Heil" Möchten diese Worte der Leitstern sein in Deiner Arbeit zum Wohle der Gemeinden!

Hiermit möchte ich die wichtigsten Ereignisse in unserer Gemeinde und Umgebung schildern. In den Tagen vom 5. — 9. Juli tagte hier die 65. Konferenz der Mennoniten-Gemeinden Kanadas; das Motto war: „Gott hat geredet" (Heb. 1, 1—2). Die Beratungen wurden meistens in der hiesigen High School abgehalten; am Sonntag, den 9. Juli hatte man einen allgemeinen Gottesdienst anberaumt in der großen Stadthalle; daselbst fand als Abschluß der Konferenz am Nachmittag ein Sängerfest von vielen Chören statt. Im Juli wurden von unserer Gemeinde auf verschiedenen Stellen der Stadt „Sommer-Bibelschulen" anberaumt; viele Kinder nahmen an dem Unterricht teil, den folgende Lehrer führten: auswärtige Lehrerinnen, wie Joyce Thießen, Vineland, Dorothy Krahn, Port Rowan, Diana Wiens aus Saskatchewan; aus unserer Mitte: Irene Langemann, Coreen Damon, A. J. Konrad, George und Leona Willms, Dorothy Rosenfeld; als Gehilfen: Dorothy Schmidt, Käthie Wiebe, Joanne Hamm, Hermann Dick, John Bartel und Käthie Reimer.

Am 16. Juli besuchte uns Missionar Jakob J. Dick aus Indien, jetzt in B.C. wohnhaft, der uns mit einer Botschaft über „Die Wirksamkeit des heiligen Geistes" diente. Nachmittags feierte die Schule im Garten der Mennonitischen Hochschule ihren jährlichen Ausflug, woran sich Kinder und Eltern beteiligten. Am 23. Juli besuchten uns vormittags die Geschwister Heinrich und Lydia Thielmann aus B. C. mit Schw. Klara Reimer. Br. Thielmann brachte die Botschaft nach Apg. 3: „Die Heilung des Lahmen."

Im Juli verließen uns zwei Familien. Frank Töws mit Familie zog nach Stratford, Ont., und Lehrer Sig Schröder mit Frau und Kind zogen nach Winnipeg, Man., wo letzterer als Lehrer an der mennonitischen Hochschule unterrichten wird. Am 30. Juli sprachen bei uns die Brüder D. Derksen über das Thema „Jesus der Heiland" nach Mark. 22, 26 und A. J. Konrad über das Thema „The Way of Cain" nach Juda 2. Am 5.—6. August fand der „Henry Camp" in dem „Point Pelee Park" statt, wo die Kinder und Lehrer der Schule ihre freie Zeit verbrachten. Als Campredner diente Lehrer Walter Willms von Ottawa; es war eine schöne Abwechslung für alle Beteiligten.

Auf der Krankenliste stehen: Schw. Wil. Töws, die sich einer Operation unterwerfen mußte, Schw. Gertrude Wiebe, die ihren Dienst im Hospital aufgeben mußte, und Br. A. Fleming, der an Krampfadern am Bein leidet. Möchte der himmlische Vater, der Arzt aller Aerzte, ihnen helfen und Genesung schenken. Andere Geschwister sind im Laufe der Sommermonate auf Reisen gewesen, um sich im Norden und Osten Ontarios an der schönen Gottesnatur zu erfreuen. Auch Lehrer und Studenten haben im Sommer ihre Spazierfahrten gemacht, um sich zu erholen. An einem Abend, Mitte August, besuchte uns Schw. Marsla Foth, die uns aus der Arbeit in Deutschland mitteilte und auch Bilder demonstrierte. Am 15. und 16. August durften wir die Geschw. Heinr. Derksen bei seinem Bruder David Derksen treffen, der mit Familie auf seiner Rückreise nach dem Congo einen Abstecher hierher machte. Möge der Herr auf dem Missionsfelde ihr Begleiter und Helfer sein.

Der 20. August war ein besonderer Tag für unsere Gemeinde; sie durfte 10 junge Seelen taufen und in die Gemeinde aufnehmen. Am 15. August abends fand die Aussprache der Täuflinge statt, die der Gemeinde zum Segen war; darauf beschloß man, alle zehn Personen zu taufen; ihre Namen sind: Irma Friesen, Wendy Hamm; Margaret Klassen, Carolyn Schmidt, David Bartel; Karl Bartel, Marvin Derksen, David Rosenfeld, John Wiebe und Henry Willms. David Rosenfeld ist der jüngste — etwa 12 Jahre alt — dazu blind.

Die erste Botschaft auf dem Tauffest am Vormittag hielt Prof. D. Derksen auf das Thema: „Die Merkmale eines Christen." Nachdem der Chor und die Gemeinde einige Lieder gesungen hatte, stieg der Pastor, A. J. Konrad, ins Wasser und taufte nacheinder die zehn jungen Geschwister, die oben genannt sind. Nach der Taufe hielt Pred. A. J. Konrad seine Ansprache über das Thema: „Baptised into One Body" nach 1. Kor. 12, 13. Darauf beteten die Brüder A. Konrad und D. Derksen, und der Gemeindeleiter grüßte jeden von den Zehn mit einem „herzlich Willkommen in der Gemeinde" Darauf wurde gemeinschaftlich das Mahl des Herrn unterhalten. Es waren segensreiche Stunden.

Abends, um 7 Uhr, fand ein Gesang- und Musikabend statt. Unsere Chöre in der Gemeinde: der Männerchor, der gemischte Chor und das Männer-Quartett brachten ihre Lieder, auch war der Chor von der Faith Mennonitengemeinde erschienen, der uns mit schönen Liedern diente. Drei Lieder wurden von dem Massenchor vorgetragen. Das Versammlungslokall war von Zuhörern überfüllt, die mit froher Stimmung den Saal verließen in dem Bewußtsein, daß Gesang und Musik stärkt und das Leben verschönt. Es wurde auch abends eine Kollekte gehoben zwecks Unterstützung der Gesangessache.

Gegenwärtig weilen in unserer Mitte 2 Schwestern, Ruth und Dorothy, Töchter der Geschw. H. Warkentin, Chilliwack, B.C., die auf 2 Wochen zu Besuch gekommen sind. Wir freuten uns zu ihrem Erscheinen; besonders Freude machte es unserer Jugend, mit ihnen nach 3jähriger Trennung die alte Freundschaft aufzufrischen; die ältere, Ruth, diente der Gemeinde am Tage des Tauffestes mit Orgelspiel, was von uns sehr geschätzt wurde.

G. J. Reimer, Korr.

Christlicher Jugendfreund

Wundersame Rettung!

(Schluß)

„In Sicherheit . . .!" so dachte und hoffte man wohl, aber der Keller war nicht tief in die Erde gegraben, und je heftiger die Fliegerangriffe wurden, desto banger war es auch jedesmal den vier Menschen in dem kleinen, dumpfen, niederen Raum, der dazu bestimmt war, Kartoffeln und Winterobst und sonstige Vorräte aufzunehmen, aber nicht dazu, einen „bombensicheren" Unterstand in solchen bangen Notzeiten abzugeben. Die Mutter hatte dafür gesorgt, daß ein altes Sofa drunten stand. Da saßen dann die beiden Alten, eng nebeneinander, Hand in Hand gelegt, in der einen und Mutter und Ursel in der anderen Sofaecke. Wenn es nicht allzu schlimm war, wenn man merkte und hörte, daß die Bomben in einer anderen Gegend niedergingen und für das Gärtnerhaus selber keine Gefahr bestand, dann schlief Ursel wohl, an der Mutter Schulter gelehnt, wenn es Schlafenszeit war und sie alle durch die Warnungssignale aus dem Schlaf aufgescheucht waren, so sanft und gut weiter, als läge sie droben friedlich in ihren Kissen. Und auf ihren Knien lag Gustel und schnurrte behaglich, als wäre nicht Krieg und Fliegerangriff. Und bei Tag las Ursel in einem Buch, das sie sich mit heruntergenommen hatte, u. die beiden Frauen stopften Strümpfe, während der gute Großvater, der oftmals so müde war, ein kleines Nikkerchen machte. Aber — so friedlich verlief nicht jeder Alarm. Oftmals saßen sie auch zitternd und zagend beisammen, die Hände gefaltet, während es über ihnen tobte, krachte, zischte und sauste, darauf gefaßt, daß jeder Augenblick ihr Ende bringen konnte. Es war nicht immer ganz leicht für so ein zwölfjähriges, wie es Ursel damals noch war, ruhig und gefaßt zu bleiben. Und sie wäre sicher auch nicht tapfer geblieben, so selbstverständlich ruhig, wenn sie nicht eines schon von früh auf von der Mutter gelernt hätte — das Beten.

Wieder einmal riefen mitten in der Nacht die Sirenen heulend ihre Warnung über die schlafenden Städte und Dörfer hin. Es war ein heißer Tag gewesen. Aber nicht nur die Sonne hatte brennend heiß auf die fleißige Gärtnerfamilie heruntergebrannt, auch der Arbeitstag selber war unerbittlich lang und heiß gewesen. Mutter und Ursel hatten unermüdlich Tomaten gepflückt und der Großvater hatte sie in Kisten verpackt, um sie am andern Morgen, frühzeitig schon, auf den Markt in die Stadt zu bringen. Ursel war so müde, daß sie kaum munter werden konnte. Die Mutter mußte sie an den Armen packen und schütteln, um sie helbwegs wach zu bekommen. Ganz schlaftrunken zog sie ihre Kleider an, und beinahe taumelnd vor Müdigkeit, folgte sie der Mutter hinunter in den Keller. Die Großeltern waren schon da, erschreckt und bebend hörten sie gleich danach, wie dieses furchtbare Unwetter des Krieges begann, sich dicht bei ihnen zu entladen.

„Diesmal gilt es unserer Gegend . . .!" sagte der Großvater, tief ernst geworden, „diesmal müssen wir auf alles gefaßt sein!"

In diesem Augenblick schrie Ursel auf — nicht aus Entsetzen über die niefallenden Bomben, sondern aus einem ganz anderen Erschrecken heraus: Gustel! Sie hatte, müde und halb im Schlaf noch, wie sie war, als die Mutter sie notdürftig wachgerüttelt hatte, die Katze vergessen . . .! Gustel war in der Küche geblieben, in ihrem Schlafkorb, während sie alle zum Keller gesprungen waren. Und — die Küchentür war zu — niemand hatte sie in der großen Eile und der drohenden Gefahr aufgemacht.

Was sollte aus der armen Gustel werden, wenn eine Bombe das Haus traf . .?

„Dann nützt auch uns der Keller nichts mehr, wenn eine Bombe aufs Haus fällt!" sagte der Großvater: „dann sind wir alle miteinander tot, deine Gustel droben in der Küche und wir hier im Keller— da halten die Kellerwände auch nicht stand!"

„Aber ich gehe trotzdem hinauf u. hole sie!" sagte Ursel und machte Anstalten, den Keller zu verlassen und hinaufzuspringen. Aber die Mutter stellte sich an die Türe, so erregt, wie Ursel die sonst so Ruhige, Gefaßte gar nicht kannte.

„Unter gar keinen Umständen — hör nur, da droben ist ja die Hölle los!" sagte sie, „du bleibst hier — ich lasse dich nimmer die Treppe hinauf!"

„Aber ich muß doch, Mutter!" sagte Ursel, „ich fürchte mich kein bißchen — und ich bin im Augenblick wieder zurück! Denk doch bloß — wir können das arme Tier doch nicht allein da droben lassen! Mutter — es ist doch Vaters Katze — Vater hat sie so lieb! Und — und —" ganz leise sprach sie nun, sie brachte es kaum fertig, zu sagen, was sie noch weiter dachte, denn sie war nicht gewöhnt, über solche Dinge laut zu reden, „der liebe Gott ist überall — hier unten und droben!"

War es nun der Gedanke an den fernen Vater, der freilich, wie Ursel sagte, die Katze auch ganz besonders ins Herz geschlossen hatte, oder war es das andere Wort des Kindes — jedenfalls gab die Mutter die Türe frei. Aber sie folgte Ursel auf dem Fuß, denn sie vermochte nicht, das Kind allein, in dieser Gefahr, die Treppen hinaufeilen zu lassen, hinauf in die Wohnung, da ja nach menschlichem Ermessen in diesem Augenblick noch weitaus gefährdeter war als der Keller. Als die zwei Alten sich allein gelassen sahen, da — liefen sie ohne viel Ueberlegen den beiden nach, sie wollten bei ihnen bleiben in diesen Augenblicken der höchsten Not und Gefahrr. Sie hatten dabei nur das eine Gefühl: „Wenn das Kind und seine Mutter, diese beiden, die unserem Herzen am nächsten sind, umkommen sollen, dann — wollen wir auch nicht weiterleben! Wir vier bleiben auf jeden Fall, was nun auch geschieht, im Leben und im Tod zusammen!"

So kam es, daß Ursel, die in Windeseile hinaufgerannt war, als eben der Angriff seinen Höhepunkt erreicht hatte, in der Küche stand, die taghell erleuchtet war von den ringsum niedergehenden Leuchtkugeln und Brandbomben, die Katze, die ihr gleich entgegengerannt war, auf dem Arm haltend.

Die Mutter, voll Entsetzen über das Toben und Krachen draußen, trat zu ihr, legte ihren Arm um sie und zog sie mit sich an die innere Wand der Küche. Die Großeltern, zitternd, eines sich am andern haltend, stolperten förmlich herein, denn alles um sie her bebte und wankte nun, als wäre ein Erdbeben. In diesem Augenblick, als sich die vier Menschen im allergrößten Entsetzen so dicht sie nur konnte, aneinanderdrückten, tat es einen ohrenbetäubenden dumpfen Knell — Staub wirbelte auf und erstickte sie fast, sie standen wie in eine Wolke gehüllt, zwar zitternd und bebend, aber — sie standen, sie lebten . . .!

Hustend, mit aller Gewalt ankämpfend gegen den Staub, der ihnen den Atem nehmen wollte und in den Augen schmerzte, sah als erster der Großvater, was geschehen war — und nun sank er langsam, in tiefster Seele erschüttert, in die Knie, so zitterten sie: die Hälfte des Hauses war weggerissen — sie standen, einem sicheren Gefühl folgend, an der inneren Wand der Küche gelehnt, ihnen gegenüber aber war keine Mauer mehr, war nur leere Luft! Das Treppenhaus war weggerissen, es lag, ein wirres Dureinander von Balken und Trümmern, wie rauchend vom Staub, unter ihnen — sie selber aber waren gerettet, hatten Leben und Gesundheit behalten.

Das Toben und Sausen über ihnen und rund umher wurde still. Nur das Knistern und Krachen der brennenden Häuser in der Nachbarschaft war noch zu hören, und das Rufen und Schreien der Leute, die zu löschen, zu bergen, zu retten suchten.

Als sich die kleine Familie ein wenig gefaßt und beruhigt hatte und vorsichtag über den Schuttberg, der vor ihren Füßen lag, hinunterstieg, da untersuchte der Großvater als erstes was aus ihrer bisherigen Zufluchtsstätte, dem Keller, geworden war. Da waren die Mauern eingedrückt und der ganze Raum ausgefüllt mit den schweren Steinen des Deckengewölbes, das heruntergebrochen war. Wären sie nicht, eben noch im allerletzten Augenblick, alle herausgesprungen und die Treppe hinauf in den Teil des Hauses, der stehengeblieben war — sie wären alle miteinander drunten im Keller erschlagen worden und keines wäre am Leben geblieben.

H. Staiger-Lohß

Edgar

Von K. Röttcher

Die Leute von Oberfiedelbach waren ein wortkarges Völkchen den Fremden gegnüber, sonst aber voller Mutterwitz, und wenn sie einem ihrer Dorfgenossen wegen irgendeiner Eigenart einen Namen anhängen konnten, taten sie es gern und mit viel Geschick. — So erging es auch dem jungen Edgar Thum, und das kam so: Edgars Vater war Nachtwächter in Oberfiedelbach gewesen, ein Witwer, und als auch er starb, nahm man sein fünfjähriges Büblein, den Edgar, als Ortswaisenkind in allgemeine Obhut, und so wurde das geweckte Bürschlein von der gesamten Bauernschaft in „Reihebett" und „Reihetisch" genommen, das heißt, jeder der etwa achtzig Bauern des Dorfes hatte der Reihe nach den Edgar auf eine Woche ins Haus zu nehmen und zu verpflegen und ihm Wohn- und Bettstatt zu gewähren. — Und nun zog das Bürschlein mit seiner ganzen Erbschaft von einem Bauern zum anderen.

Erbschaft? — Worin bestand die? — Dreierlei schleppte Edgar als sein Erbe mit sich herum. Zum ersten: ein uraltes Bild, ganz verräuchert vor Echtheit, und das zeigte Prinz Eugen, den edlen Ritter, und war seit undenklichen Zeiten Familienbesitz; ferner einen kleinen Infanteriespaten, der vor dreißig Jahren einmal von einem Manöver-Quartiersoldaten liegengelassen worden war, und dann als drittes und letztes Weltstück einen Ballen Tuch, ja, einen richtigen Ballen Tuch, mindestens 15 Meter lang, schönes gelbes Tuch mit handgroßen schwarzen Quardraten, wie es halt vor siebzig oder achtzig Jahren einmal Mode gewesen sein mochte, besonders bei den Angelsachsen. Diesen Ballen Tuch hatte Edgars Vater vor dreißig Jahren vom Schneidermeister Winter, der ihn auch schon dreißig Jahre im Regal liegen hatte, in Zahlung nehmen müssen für eine alte Schuld. Nun hatte der verstorbene Nachtwächter dies altmodische, angestaubte und verschossene Tuchstück gehütet und bewahrt, um es gegebenenfalls in höchster Not zu Geld machen zu können, und so war jetzt dies gelbe schwarzkarierte Stück Tuch das einzige wertvolle Erbstück des kleinen Edgar, der es nun von Hof zu Hof mitschleppte.

Zehn Jahre alt war nun das Bürschlein geworden, und als sein vor fünf Jahren mitgebrachter Anzug vor Altersschwäche zerfallen wollte, beschloß der Waisenrat des Dorfes, ihm von seinem Ballen Tuch einen neuen machen zu lassen und einen Mantel obendrein. Den Schneiderlohn aber mußte Edgar abarbeiten, und zwar als Hirt der Ortsziegen.

Das tat dann nun der Knabe gern, denn er war ein williger Junge, und weil er nun Sommer wie Winter im gleichen gelben, schwarzkarierten Anzug umherlief, so daß man schon auf tausend Schritte sehen konnte, wer da kam, nannte man ihn im ganzen Dorfe nur noch den „karierten Edgar". Der Bub war weit davon entfernt, sich darüber zu ärgern, o nein, er war stolz auf seinen Anzug, der in Art und Farbe so selten war. Aber etwas anderes kränkte ihn: daß er in den meisten Haushaltungen, in denen er je eine Woche aufgenommen wurde, tagaus, tagein Erbsen mit Speck vorgesetzt bekam!

Ist doch etwas Gutes, Erbsen mit Speck gelt? Ganz gewiß, wenn man aber nun schon sieben Jahre hindurch in jeder Woche vierzehnmahl Erbsen mit Speck essen muß, wird auch dies leckere Mahl zum Ueberdruß. — Sobald der karierte Edgar sonntags jeweils sein neues Quartier bezog, kochte die Hausfrau einen Riesentapf voll Erbsen und tat eine handvoll Speckwürfel hinein und dies Essen wurden dem „Reihebub" Tag für Tag mittags und abends aufgetischt.

Aber auch das nahm das willige kleine Kerlchen stillschweigend hin, alles in der Hoffnung, daß er, sobald er das zwölfte Jahr erreicht habe, doch auch einmal einen vergnügten Tag haben müsse, einen köstlichen, nämlich den Fastnachts-Dienstag.

(Schluß folgt)

Die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern

Predigt von Aelt. David Dürksen (1850—1910, Rußland)

Psalm 77, 11b: „. . . die rechte Hand des Herrn kann alles ändern."

Einleitung: „Aendern". Was wir Menschen ändern können, das wollen wir nicht vom lieben Gott verlangen. Wenn jemand sich den Hals, Kopf usw. nicht wäscht wie sich's gehört und Unordnung am Leibe hat, sich schlecht kämmt, oder das Zimmer nicht gut kehrt, oder die Schüsseln und Tassen so wäscht, daß in den Ecken alte Ueberreste von Speisen oder Rahm sitzen bleiben, also das gerade Gegenteil von dem tun was manche Pharisäer zu Jesu Zeiten taten, das fehlt zu ändern; allein das soll man nicht von Gott erwarten, sondern selbst tun. Wenn man jemanden verleumdet oder die Unwahrheit gesagt hat und der Geist lehrt, daß man es an Stelle und Ort bekennen und gut machen soll; wenn das Gewissen beißt, das fehlt zu ändern. Allein erwarte das nicht von Gott. Das kannst du selbst tun. Wenn der Landmann sein Feld schlecht bestellt indem er zu wenig oder nicht reine Saat einsät und beim Pflügen nicht alles umpflügt, beim Eggen gleichgültig ist, das fehlt zu ändern, aber er soll es selbst tun und nicht von Gott erwarten. Wenn ein Handwerker seine Sache schlecht macht oder seine Kunden unnötig lange warten läßt und infolge dessen nicht Arbeit, nicht Verdienst und nicht Geld hat und ohne Brot kommt, das fehlt zu ändern, aber das soll er nicht von Gott erwarten, sondern selbst tun. Wenn die Kinder in einer Schule sich zu wenig für's Lernen interessieren, weil sich der Lehrer zu wenig für's Lehren interessiert und sich zu schlecht vorbereitet, das fehlt zu ändern, aber das soll er selbst tun. Wenn ein Prediger vor einer Versammlung steht und viel spricht und wenig sagt, so daß er schwitzt und die Versammlung nach dem Ende verlangt, weil solcher Prediger vorher nicht gearbeitet hat, das fehlt zu ändern, aber das soll der Prediger selbst tun. Kann man solche Behauptungen mit der Bibel belegen? Josua lag vor Gott auf seinem Angesicht und erwartete Gott solle die Schmach und Gefahr ändern; aber Gott sagt: „Was liegst du hier auf deinem Angesicht? Gehe hin und handle so und so." Wo gebetet werden soll, das kann man durch eigenes Tun nicht ersetzen, wo aber gehandelt werden soll, das kann man durch Gebet nicht ersetzen. Manches, was zu ändern fehlt, können wir selbst ändern, aber

die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern.

I. Das lehrt die Bibel. Sie lehrt es

1. Zu unsrer Warnung. Welche Tatsachen soll ich da hervorholen? Wir haben eine so große Auswahl. Gott der Höchste wollte die erste Welt durch Güte leiten. Er segnete das Werk ihrer Hände. Die Menschen sollten Buße tun. Er wollte sie durch seinen Geist strafen. Allein die Menschen ließen sich weder zur Buße leiten noch zur Besserung strafen. Da eines Tages änderte sich das Wetter. Ihre schönen Häuser, die sie gebaut hatten, gingen unter. Ihre herrlichen Gärten, die sie gepflanzt hatten, wurden verwüstet. Ihr Vieh, von welchem sie mehr gesprochen hatten als von ihrem Gott, sank in dieselben Fluten unter von denen sie ersäuft wurden. Ja, das Angstgebrüll der Tiere vermischte sich mit dem Not- und Jammergeschrei der Menschen. Selbst die höchsten Berge standen 15 Ellen unter Wasser, diese boten keinen Bergungsort. Die Hand des Höchsten kann alles ändern. Die Tür der Arche war lange offen gewesen. Selbst die unvernünftigen Tiere ließen sich da hineinbringen und fanden Rettung vor den Fluten. Allein der von Gott zu seinem Ebenbilde erschaffene Mensch verachtete das, bis die rechte Hand des Höchsten die Arche zuschloß, und so waren sie auf immer ausgeschlossen. Solltest du nicht daran denken? O, in wiefern hast du nicht die Güte Gottes erfahren? Obdach, Nahrung, Kleidung, Unterricht. Das sind Dinge die du von Jugend auf erhieltst. Der Heilige Geist arbeitete an deinem Herzen, durch ihn und durch Gottes Knechte wurde auf die offene Gnadenpforte hingewiesen. Hast du es etwa auch noch nur so wie Noahs Zeitgenossen aufgenommen? Laß dich durch dieses Wort warnen, „Die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern." Gott hat sich nirgends verbrieft, daß das so lange, oder gar immer so bleiben wird. Deine Eltern, durch welche Gott dir das alles zukommen ließ, können sterben, der Geist kann sich zurückziehen, die Gnadenpforte kann sich eines Tages schließen und dann? Der Jüngling, dem Sonntag ein Bruder die Wangen streichelnd umständig bat sein Herz zu reinigen, der aber in weniger als 1mal 24 Stunden nachher Vater, Mutter und Bruder mordete, dem seine Schwester dann zurief: Du Vatermörder! Du Muttermörder! Brudermörder! Ja, der hatte die Gnade lange genug auf Mutwillen gezogen. So lehrt die Bibel noch in vielen andern Geschichten zu unsrer Warnung, daß die rechte Hand des Höchsten alles ändern kann; aber sie lehrt es auch

2. Zu unserm Trost. Israel war in der Knechtschaft. Was sollten die ohnmächtigen Israeliten gegen ein so mächtiges Volk wie die Aegypter es damals waren, ausrichten? Moses, der einst so kühn sich dran machte sein Volk Israel zu retten, verfehlte und verzagte bei und an der Sache und floh nach Midian. Er hatte genug gesehen und gehört um seinerseits das Rettungswerk als ein undurchführbares aufzugeben. In vierzig Jahren hatte er keinen Rettungsweg ersinnen können. Da auf einmal läßt sich der Höchste hören. Er hat auch „gesehen und gehört". Aber er weiß Rat sie zu retten. Da hat man in der Geschichte so oft Gelegenheit zu sehen wie die rechte Hand des Höchsten alles ändern kann. Stäbe verändert er, daß sie Schlangen werden, Schlangen werden wieder zu Stäben. Wasser wird zu Blut, Blut wird wieder zu Wasser. Die in den Busen gesteckte Hand wird aussätzig und die aussätzige Hand wird rein. Der Staub verändert sich zu Ungeziefer. Die gesunde Haut wird durch einige Händevoll Ruß, voller schwarze Blattern. Das Wasser verwandelte er in Hagelschlossen; die herrliche Fruchtfelder durch Hagel und Heuschrecken in eine Wüstenei. Aus dem Tage machte er eine dreitägige Nacht, das ganze Aegyptenland zu einem Begräbnisplatz. Aus dem fließenden Wasser des Roten Meeres machte er Mauern, und die beharnischten, bewaffneten, trotzigen Krieger verwandelt er in vor Angst schreiende Feiglinge und zu Speise für die Fische, Adler und Schakale. Die ganze Geschichte sagt uns mehr als zehnmal: „Die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern." — „Und ob gleich alle Teufel . . . Zweck und Ziel." Scheint dir's ganz unmöglich noch einmal aus deiner drückenden schweren Lage herauszukommen? Denke auch du in deiner Verlegenheit an den Gott, der überall Wege hat und dem es nie an Mitteln fehlt, dessen Hand alles ändern kann. Nicht nur in der Errettung seines Volkes Israel, sondern in der Erlösung der Welt hat er's bewiesen, daß seine Hand alles ändern kann. Die Knechtschaft unter der Herrschaft der Sünde und des Satans war eine viel hoffnungslosere als die Knechtschaft der Israeliten in Aegypten. Da wußte kein Mensch und kein Engel Rat. Man lese Offb. 5. Die Besitzurkunde war mit 7 Siegeln versiegelt. Sie war in der rechten Hand dessen, der auf dem Stuhl saß. Keiner im Himmel, auf Erden und unter der Erde war würdig das Buch zu nehmen und die sieben Siegel zu brechen. Wenn der Erzengel Michael oder Gabriel, der vor Gott stehet, gefragt wurde: „Wie sollen die Menschen gerettet werden?" So mußten sie sagen: Ich weiß nicht. Aber die Hand des Höchsten, die rechte, das ist die ausführende Hand — Jesus war des Vaters ausführende Hand — kann alles ändern. Meinst du, der Himmel ist für dich verschlossen? Nein! „Die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern." Das lehrt die Bibel zu unsrer Warnung aber auch zu unserm Trost.

II. Das bestätigen die Erfahrungen.

1. Die wir mit Augen sehen. Wir haben Dinge gesehen, die kein Mensch ändern konnte, aber die Hand des Höchsten kann alles ändern. Ich erinnere mich eines Jahres wo die Getreidefelder ausgedorrt wurden vom Winde. In manchen Dörfern an der Molotschna, Südrußland, war es so schlimm, daß man die Ackergrenzen nicht unterscheiden konnte. Man hat mir erzählt, wie hier ein Nachbar und da einer vom Felde kamen, und wie sie ihre Tränen, wohl waren darunter auch Wuttränen, mit dem Staub vermischten, der noch fort und fort in die Luft sich erhob. Viele Felder wurden später mit Hirse besät und mit Mais bepflanzt, doch war sehr wenig Mut und Hoffnung unter den Leuten. Eines Tages war wieder die Luft voll Staub, daß die Sonne wie hinter Wolken verdunkelte. Morgens hatten wir den Kanal halb voll Regenwasser und Gott gab mehr Regen und Segen. Bei mir in der Scheune brach im Herbst ein Balken von dem reichen Maiserntesegen. Sowas hörte man hier und da, und ich weiß nicht ob ich je fettere Pferde und Schweine gesehen habe als im darauffolgenden Herbst und Winter. Kurz: Wir sahen mit Augen: „Die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern." Darum liebe Geschwister, laßt uns ihm vertrauen wenn allerlei Proben kommen. Was wir selbst, vom Geist Gottes überzeugt, ändern sollen und können, das wollen wir tun; aber was wir nicht ändern können, da wollen wir voll Vertrauen sein und glauben: „Die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern." In einem Jahr sahen die Felder so vielversprechend aus. Manche haben da große Dinge angefangen. Hernach wurde die Frucht durch viel Regen minderwärtig und der Preis war von 27 bis 30 Kopeken per Pud für Weizen in einigen Dörfern an der Molotschna. Da mußte mancher zu seiner Demütigung sehen: „Die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern." Wenn ich sage, wir sahens mit Augen, dann darf ich mich auch wohl auf unsre Väter berufen. Napoleon I. kam durch Deutschland nach Rußland. Von den deutschen Fürsten wagte niemand die Hand wider ihn aufzuheben. Rußlands Heere waren zu klein, zu schwach, zu ungeübt auf die Dauer zu widerstehen. Bald quartierte der übermütige Eroberer dann auch in Moskau, der alten Residenz- und Königsstadt. Die Hand Alexander I. wäre wohl zu schwach gewesen die Sache zu ändern; aber die Hand des Höchsten, der den Elementen Schnee, Frost, Sturm befehlen kann, kann alles ändern. Er veränderte den gewiß in Aussicht genommenen glorreichen Sieg in eine schmähliche Niederlage. Kaiser und Könige müssen erfahren: „Die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern." Das bestätigen auch die Erfahrungen

2. Die wir am Herzen erfuhren. Daß ich noch einmal Vergebung der Sünden erlangen und den Namen des Herrn öffentlich und sonderlich würde preisen können, schien mir ein geraume Zeit zu den Dingen zu gehören, die ganz unmöglich waren. Mit Grauen denke ich an jene Zeit zurück. Selbsthilfe, Menschenhilfe war kein nütze, aber die Hand des Höchsten kann alles ändern. Ich bin Zeuge davon. Viele bezeugen es mit mir. Darum fasse Mut! Fasse noch einmal Mut! Die rechte Hand des Höchsten kann — jetzt — alles — was es auch sein mag, diese schwere, trostlose, hoffnungslose Lage ändern.

Schluß: Der bisher Gleichmütige soll diesen Text als den zur Warnung aufgehobenen Zeigefinger Gottes ansehen. Der Bekümmerte nehme ihn als eine Banknote der himmlischen Reichsbank und lasse sich bar auszahlen, und wenn wir auch auf Knieen dabei liegen müssen. Amen.

Aus Leserbriefen

Werte Leser!

Mit diesem Schreiben möchte ich Ihnen mitteilen, daß das Verlagskomitee der Mennonitengemeinden Südamerikas ein Jahrbuch 1968-69 herausgibt. Wenn möglich soll dieses Buch Ende November erscheinen.

Besonders bemüht haben wir uns, die Anschriften jeglicher Organisationen zu sammeln. Dieses schließt die geistlichen, geistigen und wirtschaftlichen Unternehmen ein. Auch werden eine Menge Adressen von einzelnen, verantwortlichen Personen gebracht. Es wird dieses Buch bestimmt gute Aufnahme auch in Nordamerika finden. Wir hätten deswegen die Bitte, ob Sie das Buch bekanntgeben würden. Wenn es erst verfandbereit ist, senden wir Ihnen Notiz davon. Das Buch wird höchstwahrscheinlich in mindestens zwei Läden in Kanada zu haben sein.

Das Buch soll etwa 100 Seiten enthalten und legt Betonung auf eine Artikelserie, die über das wirtschaftliche, kulturelle und evangelistische Geschehen unter den Mennoniten Südamerikas mitteilt. Es gibt Einblick in die südamerikanische Lebensweise durch Bild, Gedicht und Erzählung. Es bringt statistische Daten über alle Mennoniten Südamerikas, wie auch Anschriften von Gemeinde-, Missions- und Wirtschaftsorganisationen, wie auch von einzelnen Personen.

Der Preis wird sich in Kanada und in den USA bei Vorausbestellung auf $2.25 belaufen und in Deutschland auf DM 8.00. Richten Sie Bestellungen an

Bruno Epp,
Caixa Postal 2341,
Curitiba, Parana, Brasilien.

FRAUENDIENST

Dienen

Diene einfach, treu und recht,
er der Herr und du die Magd,
frag nicht viel warum und wie,
still auf deinen Jesus sieh!

Dienen ist ein sel'ger Stand,
schon dem himmlischen verwandt,
helfen, trösten, lindern zart,
Liebe, die sich offenbart.

Herz, das zu dem Herzen spricht
in die Dornen Rosen flicht,
warten kann, geduldig still,
ob die Frucht wohl reifen will.

Gib dich selbst zum Opfer dar,
sei ein Vorbild, echt und klar,
geh in Frieden deinen Gang,
werde Gott ein Lobgesang!

Geh so deinen Weg einher,
dienen wollen, sonst nichts mehr,
alles andre Gott dann macht,
segnet mehr, als du gedacht.

Die Weltkonferenz und Europa mit den Augen einer Frau gesehen

(Auszüge aus Briefen von Frau Olga N. Wiebe, Chilliwack, B.C.)

Wir verließen unser Heim den 21. Juli früh morgens, um zum Flughafen zu gelangen. Unterwegs hatten wir dichten Nebel und befürchteten schon, daß wir an dem Tag nicht losfahren würden. Jedoch der Nebel hob sich bald und wir hatten goldenen Sonnenschein, der sich auch auf unseren Gesichtern widerspiegelte. Alle waren gespannt, was kommen sollte. Liebe Verwandte waren zum Abschied gekommen. Alle offiziellen Angelegenheiten wurden schnell erledigt und los ging's. Wir winkten noch durchs Fenster, solange wir uns sahen. Dann schwebten wir über den Wolken. O wie herrlich sah es dort aus! Wir hatten den Eindruck, als befänden wir uns über leuchtenden Schneefeldern, aus denen ab und zu eine Bergesspitze hervorlugte. Ich hätte singen mögen: „Wie groß bist Du!"

Ich hatte einen schönen Sitz am Fenster. In Alberta sahen wir auch unsere schöne Erde, die wie ein Marmorfußboden aussah. Schwarzbrache und grünende Felder wechselten ab. Die Wege waren schnurgerade, die Felder waren mehr einem streifigen Kleid gleich. Leider konnte ich von Manitoba und Ontario nichts sehen. Wir hielten nur kurz in Calgary, Toronto und Montreal an, dann ging es über den Ozean. Interessant war es, wie die Sonne sich im Ozean spiegelt; wir sahen sie über uns und dann auch unter uns. Beim Mond habe ich dieses des Nachts nicht beobachtet, doch leuchtete er so hell, daß wir vieles sehen konnten.

Die Verpflegung war gut, wir mußten nur immerfort essen und trinken und hatten kaum Zeit zum Schlafen. Da waren wir auch schon in Paris und der Morgen war uns rasch entgegengekommen. Das Verständigen mit den Franzosen ist schwer, doch unser Führer, Br. Krause, hat's gut gemacht. Bald ging es in einem hellen Bus durch Paris und die französische Landschaft. Es war Sonnabend, und die Leute machten es sich gemütlich vor ihren Häusern. Auf dem Lande hatte man mit dem Mähen begonnen. Wir sahen Selbstbinder und Erntewagen. Wie bescheiden leben doch hier die Leute! Vom Fußsteg steigt man direkt in die Haustür, keine Blumen und kein Gras vor den Häusern, aber die Fenster weisen eine herrliche Blumenpracht auf. Viel Sorgfalt verwendet man auf Alleen, in deren Schatten Autos parken.

In Brüssel, Belgien speisten wir zu Mittag. Belgien sieht reicher aus, als Frankreich. Gegen Abend kamen wir in Amsterdam an. Nicht weit von unserem Hotel befindet sich die Wasserstraße. Sie macht einen sehr reinen Eindruck mit ihren Kähnen, Wasserbussen und Ruderbooten. Die Weiden an den Ufern sehen aus, als wüchsen sie aus dem Wasser.

Wir wurden freundlich aufgenommen und in unsere Hotelzimmer gebracht. Es war Sonntag morgen, und wir waren in einer mennonitischen Kirche. Ich habe wenig verstanden, da der Gottesdienst holländisch war. Am Nachmittag fuhren wir zur Kongreßhalle, wo wir viele Bekannte trafen und neue Bekanntschaften schlossen. Dann gingen wir ins Restaurant um zu speisen. Die Bedienung wurde im Schneckentempo getan, sooo langsam!

Abends war dann die Eröffnung der Weltkonferenz. Es war schön! Aus über 30 Ländern waren Delegierte erschienen, und die Freude aus allen Rassen und Ländern Kinder Gottes zu sehen, war der Höhepunkt des Abends. Auf dem Heimweg verirrten wir uns und kamen erst halb zwölf nachts in unserem Hotel an.

Am nächsten Tag fuhr ich nach Wilhelmshaven ab. Die Fahrt führte durch die holländische Landschaft, und die schwarz-weißen Holstein Kühe auf den saftgrünen Wiesen heimelten mich so recht an. Nach dem Grenzübertritt wechselte das Bild: In Deutschland kamen wir durch ein Industriegebiet. In Wilhelmshaven traf ich meine Freundin, die hier aus Rußland zu Besuch weilte. Das gab ein Erzählen! Ihr Bruder aus den USA gesellte sich noch zu uns. Ich fand aus, daß es uns gewesenen Schönauern an Zungenfertigkeit nicht gebricht. Auch mit der Jugend des Hauses Hildebrandt verlebten wir eine angenehme Stunde.

Den nächsten Tag ging es nach Essen zu meinen Verwandten, doch davon möchte ich in meinem nächsten Brief berichten.

Wer baut die Brücke?

Der 103. Psalm ist mir einer der liebsten, — nur mit dem 13. Vers komme ich nicht ganz klar.

„Erbarmen sich denn wirklich Väter über ihre Kinder"? fragend sehe ich meinen Mann an. „Sind es nicht viel mehr die Mütter, die Barmherzigkeit üben?"

„Du mußt überlegen, wer diese Worte gesagt hat," antwortet mein Mann. „Sie stammen von dem König David, der hat ein halbes Dutzend Söhne gehabt und allerlei mit ihnen erlebt und durchgemacht. Dies einmal die Geschichte nach. — Aber du hast schon recht, daß es heute viel mehr Mütter als Väter sind, die sich um ihre Kinder kümmern.

Das liegt an den veränderten Verhältnissen unserer Zeit. Die Väter sind kaum zuhause. Wenn sie von ihren Kindern erfahren, hören sie bestenfalls abends durch die Mutter."

„Ja, — sie ist eine Brücke von einem zum andern. Auf der einen Seite des Wassers stehen die Väter, — auf der anderen die Kinder — und ohne Brücke . . ." „. . . können sie manchmal nicht zusammenkommen", ergänzt mit vielsagendem Blick mein Mann, und sicher denkt er in diesem Augenblick daran, wie schwer es ihm fällt, mit seinen nun größer werdenden Kindern auf den gleichen Nenner zu kommen. Jedes Kind verlangt eine individuelle Behandlung, — und das ist sehr anstrengend . . . Dem Vater liegt aber mehr der Befehlston, er verträgt schwer Widerspruch.

Als die Kinder noch klein waren, ging das auch ganz gut, aber je mehr sie heranwachsen und ihre Charaktere sich ausbilden, wehren sie sich. In unzähligen Fällen muß die Mutter hier eine Notbrücke bauen, über die je nachdem der Vater oder die Kinder hinüberbalanzieren. Mutter steht dann dabei und gibt acht, daß keines abgleitet und sich „verkühlt".

Und doch werden auch die robustesten Kinder sich „verkühlen", wenn sie dauernd „unterkühlt" werden durch ständige Mißbilligung z.B. der „Röhrenhosen ohne Bügelfalten", der „unmöglichen Frisur, die gar keine ist", der „Jammermusik, die doch nicht zum Ertragen ist", der „Unordnung, die zum Himmel schreit" usw. usw.

Wie aber bringt die Mutter nun diese so verschiedenen Geschmacksrichtungen zusammen? Soll sie einfach schweigen? Ich jedenfalls kann es nicht. Ich versuche immer wieder, meinem Mann zu sagen, daß man heranwachsenden Kindern eine gewisse Freiheit und Selbständigkeit einräumen muß, daß sich vieles von selbst auswächst, wenn man nicht zu viel Wesens davon macht, daß man auf ihre Neigungen und Interessen eingehen sollte, sofern es sich nicht um Dinge handelt, die unzweifelhaft von Gott abwenden. Das Wichtigste bei dieser Altersstufe ist doch, ein Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und Kindern zu erhalten, und das geschieht durch Verständnis eben der kleinen Dinge im Alltag. Versäumt man da etwas, muß man erleben, daß sich die Kinder, wenn sie einmal in echter Bedrängnis sind, nicht mehr an die Eltern wenden, sondern an irgendwelche Fremde oder „Freunde".

Ich versuche auch, dem Vater das Gute an seinen Kindern vor Augen zu halten: „Sieh doch, sie sind aufgeschlossen für Gottes Wort, sie lieben die Gemeinde, sie haben ihren Arbeitskreis in der Mission, auch ihre Freundschaften liegen innerhalb der Gemeinde. Sie halten ihre persönliche Andacht . . . Sag selbst, ist das nicht wichtiger als die Röhrenhosen und der „unmögliche" Haarschnitt?!"

Unsere Kinder suchen Leitbilder, — und sie suchen sie zuerst im eigenen Elternhaus, — beim Vater. Wie groß ist die Verantwortung des Vaters, daß er seinen Kindern nicht das Gott-Vater-Bild verdunkelte! Ihnen müßte der Vergleich: „Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, — so erbarmt sich der Herr — — —" ohne Problematik sein.

Was aber soll man als Mutter tun, wenn die Kinder kommen und sich über den Vater beklagen, daß er ungerecht sei und immer Recht haben wolle, auch, wenn er offensichtlich im Unrecht ist? Darf sie mit den Kindern in dasselbe Horn blasen? Oder soll sie alles zu entkräftigen suchen, was die Kinder vorbringen? Es gehört viel Weisheit dazu, da den richtigen Weg zu finden. —

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

Kalte Platten reich serviert

Garnierte Rinderzunge, grasiert

1 Rinderzunge, Eier, Mayonnaise, extra feine Erbsen, Spargelspitzen, Tomaten, Oliven, Kapern, Aspikwürfel. Für die Glasur: 1 Päckchen Pulvergelatine weiß, Marinade.

Die Rinderzunge aus der Dose in gleichmäßige Scheiben schneiden und in Zungenform auf eine große Platte legen. Die Zunge mit Eierscheiben belegen und mit Mayonnaise bespritzen. Als Garnitur für die Platte: halbierte Eier mit Erbsen extra fein gefüllt, Spargelspitzen zu Bündelchen geformt und mit einem Tomatenring gehalten. Zum Verzieren: Oliven, Kapern, Aspikwürfel. Für die Glasur: Das Päckchen Pulvergelatine weiß nach Anleitung auf der Packung auflösen und mit so viel Marinade auffüllen, daß ½ l Flüssigkeit entsteht. Die Flüssigkeit halbsteif werden lassen und die angerichtete Zunge übergießen.

Lachsröllchen (Salmon)

5 Scheiben Toastbrot, 300 g geräucherten Lachs (Salmon), 5 Scheiben Weißbrot, Butter, 2 Eßlöffel geschlagene Sahne, 1 Teelöffel Apfelmus, 1 Eßlöffel geriebenen Meerrettich, Zucker, Salz.

5 Scheiben Toastbrot mit Butter bestrichen, mit Lachs belegen und mit gebutterten Weißbrotscheiben abdecken. Aus 2 Eßlöffel geschlagener Sahne, 1 Teelöffel Apfelmus, 1 Eßlöffel geriebenem Meerrettich, Zucker und etwas Salz einen Sahnenmeerrettich zubereiten, damit kleine Lachsröllchen füllen und mit einem Zahnstocher aufspießen.

Gefüllte Eier auf Fleischsalat

4 hartgekochte Eier, 1—2 Eßlöffel Mayonnaise, 1 Teelöffel Senf, Pfeffer, Salz, Heringsstreifen, Kaviar, Fleischsalat, Salatblätter, Tomaten.

Die hartgekochten Eier längs oder quer halbieren, das Eigelb herausnehmen und durch ein Haarsieb streichen. 1—2 Eßlöffel Mayonnaise mit 1 Teelöffel Senf vermischen, unter ständigem Rühren das Eigelb zufügen, mit Pfeffer und Salz abschmecken. Die Eigelbmasse in die Eiweißhälften spritzen und mit Heringsstreifen und Kaviar garnieren. Fleischsalat dünn auf einer Platte anrichten, darauf die gefüllten Eier setzen und mit einigen Salatblättern sowie Tomatenachteln garnieren.

Kannibalen wurden meine Freunde

Jacob W. Richardson

Barnabas der Friedensstifter

Assan war erst dreizehnjährig, als er allein ins Unbekannte hinausflüchtete. Er gehörte zum afrikanischen Stamm der Bubi, der die südliche Spitze der kleinen spanischen Insel Fernando Po bewohnte. Assan war ein Waisenknabe und lebte bei einem unfreundlichen, hartherzigen Onkel. Aus Furcht vor einer harten Strafe flüchtete er eines Tages in den Urwald. Weiter und weiter wanderte er und wußte nicht wohin, bis er endlich an den Strand der Insel gelangte. Dort sah er ein Kleines Boot im Sande knapp am Wasser liegen. Ein einzelner Bootsmann lag fest schlafend im Sande, weit und breit war jedoch niemand zu sehen. Assan hatte noch nie ein Ruderboot oder irgendein Schiff gesehen, darum betrachtete er es neugierig. Ein größeres Segeltuch im Bug des Bootes bemerkend, lüftete er dieses, versteckte sich darunter und da er müde und ermattet war, schlief er sofort fest ein.

Als er erwachte, fand er sich weit im Meer draußen, und ihm fremde Männer betätigten die Ruder des Bootes, dazu war es bereits stockdunkel. Mit der seiner Rasse eigenen Ergebenheit, verhielt er sich mäuschenstill und legte sich wieder schlafen, bereit, geduldig zu ertragen, was die Zukunft für ihn bereit hielt. Eine knappe Stunde später weckte ihn das Kratzen des Bootkiels auf dem Sande, als die Bootsleute bei Tagesanbruch am Ufer anlegten.

Mit der Wendigkeit der Jugend sprang Assan unter dem Segeltuch hervor aus dem Boot und mit langen Sprüngen in Sicherheit, bevor die erstaunten Ruderer sich von der Überraschung erholen konnten.

Man war in der San Carlos-Bucht gelandet, an der Westküste der Insel.

Recht bald fand er Arbeit bei einem Krämer, der seinen Laden am Strande aufgeschlagen hatte. Dort hörte er öffters von „der kleinen Mission" berichten. Neugierig wie er war, wollte er wissen, was und wo diese Mission war. So fand Assan an einem Sonntagmorgen den Weg in die Missionskirche von San Carlos. Er setzte sich ganz bescheiden in eine Ecke bei der Kirchentür und erlebte nun seinen ersten christlichen Gottesdienst. Bei jenem Gottedienst amtete ein Bubi-Mann, namens John Petty Sogo, als Missionsdolmetscher. Den fremden Knaben bemerkend, postierte sich Sogo am Schluß des Gottesdienstes bei der Türe. Freundlich aber bestimmt faßte er Assan am Arm und zog ihn auf die Seite, wo sich folgendes Gespräch entspann:

„Nun, Bub, hab keine Angst", sagte Sogo in ihrer Mundart. „Ich bin dein Freund. Du bist ein Fremder. Du bist kein San Carlo-Bubi; denn du trägst nicht unser Dorfzeichen. Sage mir darum, wie du heißest und woher du kommst. Fürchte dich nicht, ich tue dir nichts." Und Assan erzählte Sogo seine bereits recht bewegte Lebensgeschichte.

„Der Strand ist nicht der rechte Ort für einen Bubi-Buben wie du", fuhr John Sogo weiter. „Du wirst dort nichts Gutes lernen. Ich will dir nun sagen, was du tun sollst. Ich habe keine Frau mehr. Sie ist gestorben und ich habe keine Kinder, denn auch diese sind mir gestorben. Ich bin ganz allein und fühle mich oft einsam. Komm zu mir. Ich werde dich ernähren und kleiden. Du wirst mit mir auf meinem kleinen Bauernhof leben, und des Abends werden wir dort zusammensitzen und glücklich sein. Heute hast du den weißen Gottesmann aus dem großen schwarzen Buch reden hören. Ich will dich lehren, jenes Buch auch so zu „sprechen". Ich will dir auch das Schreiben mit der Hand beibringen, dazu alles, was ich vom Gott der Weißen, der auch der Gott der Neger ist, weiß, denn er ist mein Gott. Dies alles will ich tun, wenn du zu mir kommen und mein Sohn sein willst."

Forschend sah Assan in das Gesicht des Mannes, der ihn noch immer am Arm festhielt. Er sah jedoch nur Freundlichkeit aus dessen Augen strahlen. Er gefiel ihm. Und unverzüglich ging er mit, um John Sogos „Sohn" zu sein. In den folgenden Monaten lehrte ihn John geduldig und ausdauernd schreiben und lesen. Er unterwies ihn auch im Worte Gottes. Allmählich öffnete sich das Herz des jungen Negers dem Licht der Wahrheit der Bibel.

Es war ein denkwürdiger Tag im Leben John Petty Sogos, als es ihm endlich vergönnt war, Assan dem Missionar vorzustellen und zu ihm zu sagen: „Hier, Massa, ist mein ‚Sohn in Christus', Assan. Er ist bereit, die Taufe zu empfangen und würdig, ein Glied in unserer Kirche zu werden."

Daraufhin wurde Assan getauft. Dieser wechselte auch sofort seinen Eingeborenennamen, da er ihn zu sehr an Heidentum und Dunkelheit erinnerte. Dafür wählte er den biblischen Namen Barnabas, denn er war nun wirklich, was dieser Name bedeutete, Sogos „Sohn des Trostes." Sein Leben hatte er nun Christus geweiht. Er hatte sich aber auch für Sogo entschieden u. diesem versichert, er werde bis zum Lebensende bei ihm bleiben, und des alten Dolmetschers Herz zersprang dabei fast vor Freude.

Aber Gottes Gedanken stehen höher als unsere, und seine Wege sind nicht unsere Wege.

Es kam die Zeit, als ich John Petty Sogo kennenlernte und von ihm selbst hörte ich den Fortgang dieser Geschichte:

„Ich war froh", sagte John Sogo, „als Barnabas mir sagte, er werde mich nie verlassen. Drei Jahre lebten wir glücklich zusammen als Vater und Sohn. Wir liebten einander wirklich und tun es noch. Aber eines Tages fühlte ich mich nicht wohl, und Barnabas ging allein zur Arbeit aufs Feld. Ich blieb allein im Dorfe zurück, da auch alle anderen Dorfbewohner ihre Feldarbeit verrichteten. Ungefähr um zehn Uhr jenes Morgens hörte ich jemanden laut rufen. Wie ich nun vors Haus trat, um nachzusehen, was das Geschrei zu bedeuten hatte, sah ich Barnabas auf dem Dorfsträßchen in freudiger Erregung dahertanzen und springen. Sich unserer Tür nähernd, rief er mir zu: ‚Papa Sogo! Papa Sogo! Ich zurückgehen. Ich zurückgehen nach Balueddi — zurück in meine Stadt — — heim zu meinen Leuten. Und ich zurückgehen schon heute.' — ‚Aber Barnabas', sagte ich, ‚du hast doch stetes gesagt, du würdest in San Carlo bleiben; du wolltest hier leben und mein Sohn sein! Du würdest mich nie verlassen! Und nun kommst du voller Freude und sagst mir, du wollest mich verlassen und heute schon. Es wird mir das Herz brechen, dich zu verlieren, mein Sohn! Was soll dies bedeuten?'

Barnabas wurde nun für einen Augenblick sehr nachdenklich. Dann antwortete er ganz ernsthaft und feierlich: ‚Doch, Papa, ich muß gehen!'

‚Warum?' fragte ich.

‚Bitte, Papa, ich heute gute Nachricht hören. Ein Missionar ist in meine Stadt Balueddi kommen — zu meinem Stamm; und mein Herz singt vor Freude. So ich zu mir sagen: Ich muß gehen und jenem Missionar helfen. Er nicht wird können seine Arbeit recht machen, wenn ich nicht auch dort bin und ihm helfen. So, Papa, du verstehen, warum ich **muß** gehen!"

Was konnte ich da anders tun, Herr", erzählte mir der alte Mann weiter, „als ihm zu sagen: ‚Geh, mein Bub, und Gott sei mit dir. Dein großer Helferwille freut mich.' "

Ohne auch nur einen Augenblick zu zögern, packte er seine wenigen Habseligkeiten zu einem Bündel zusammen, schnitt sich zwei kräftige Stecken — einen als Wanderstock, den andern, sein Bündel damit über der Schulter zu tragen. Dann schaute er seinem edlen Wohltäter dankbar in die Augen und sagte: „Danke dir Papa, für alles, was du für mich getan hast. Nun ich gehen muß. Lebewohl!"

Dann schritt er, tapfer die sich widerstreidenden Gefühle der Treue und Ergebenheit niederkämpfend, seiner sich selbst auferlegten Aufgabe entgegen. Doch waren es diesmal nicht vierzig Kilometer verschlafene Bootsfahrt. Es war nur ein 41 Kilometer langer Marsch durch weglosen, von giftigen Schlangen, wilden Pavianen und feindseligen Eingeborenen bevölkerten Urwald, wobei er gezwungen war, eine Nacht darin zu schlafen.

Andern Tags erreichte er jedoch trotz der gefährlichen und mühseligen Reise unter der Tropensonne sicher die neue Missionsstation in Botenos im Balueddi-Bezirk an der südlichsten Spitze der Insel.

Der neue Missionar, ein Westafrikaner namens Nikkol, lachte herzlich, als er mir erzählte, auf welch zuversichtliche und drollige Art sich Barnabas bei ihm vorstellte:

„Bitte, Herr", sagte Barnabas, „ich gekommen, Herr!"

„Jawohl", erwiderte Nickol, „ich sehe, daß du gekommen bist. Aber wozu bist du gekommen? Woher kommst du? Und wie heißest du?"

„Erstes Mal, Herr", antwortete Barnabas, „mein Name sein Assan, als ich hier in Balueddi wohnte. Aber ich fortgelaufen nach San Carlos, ich treffen Papa Sogo. Du kennen Papa Sogo?" Ein zustimmendes Nicken. „Papa Sogo mich lehren lesen und schreiben. Er mich auch lehren das Gottgespräch. Dann man mich getauft. Ich lassen mein Name Assan zurück. Mein Name nun Barnabas, ‚Sohn des Trostes', Herr. Und ich sein Probemitglied der Kirche in San Carlos gewesen, Herr." — „Ja", sagte Nickol, „und jetzt?" — „Bitte Herr", fuhr Barnabas fort, „gestern ich höre, du kommen zu Balueddi für Mission beginnen für mein Volk. Und ich sage mir, ich muß gehen und Missionar helfen. Du siehst, Herr, du eine Kirche bauen; dann du stehen in Kirche und sprechen Gottes Wort. Aber meine Bubi-Leute nicht verstehen; du Herr nicht können Bubi-Sprache. Mein Volk nicht verstehen englische Sprache. Aber ich, ich können Englisch fein. Papa Sogo mich lehren. So wenn du sprechen das Englisch, meine Leute nicht verstehen, dann ich, ich aufstehen wie Papa Sogo und dolmentsche für Bubi-Leute das englisch Sprach, was du sprechen. So wir tun zusammen des Herrn Werk, Herr."

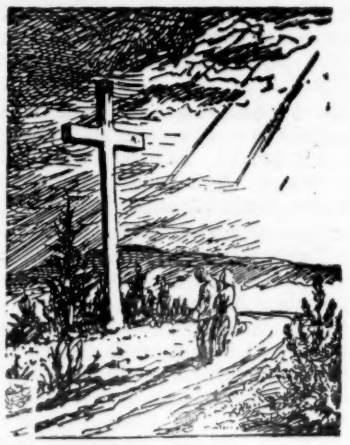
Unnötig zu sagen, daß solch Hilfsversprechen freudig angenommen wurde. Er wurde der Übersetzter der Botenos-Mission und blieb es bis an sein selig Ende. Durch seine unerschütterliche Treue sowie durch seine beispielhafte Lebensführung trug er unschätzbar viel zur Bildung und Förderung der Missionskirche in jenem Winkel unseres Gottesreiches bei.

Im Geiste in jene Jahre zurückschauend, sehe ich deutlich Gottes weise Hand, indem er Barnabas nach Botenos geführt hat.

Die Anfangszeit an der dortigen Mission war gar nicht leicht. Wie bei vielen Missionen, hatten die meisen Bekehrten Verfolgungen zu erleiden. Die Urwald-Bubis begannen sie zu belästigen, im Busch abzufangen und zu mißhandeln. Eines Tages erwischte es auch Barnabas. Er wurde gnadenlos geschlagen, dann an einen Baum gebunden und verlassen, dem Hungertode preisgegeben. Gottes gnädige Fügung wollte es, das er noch rechtzeitig von Freunden gefunden und befreit werden konnte.

Bei einer zeitweiligen Abwesenheit des Missionars geschah es eines Tages, daß die Urwald-Bubis die Mission überfielen und ziemlichen Schaden anrichteten. Der Missionar unterließ absichtlich eine Anzeige des Vorfalls bei den spanischen Behörden, um den Bubis große Unannehmlichkeiten zu ersparen. Doch war die Sache zu ernst, um übersehen zu werden. Er zog es vor, wenn möglich, die traurige Angelegenheit durch Verhandlungen zu schlichten. Dieses Vorgehen setzte aber voraus, daß der Bubihäuptling zu ihm kam. Jemand mußte diesen persönlich dazu auffordern; aber er, der Missionar, als der beleidigte Teil durfte die „Einladung" nicht selbst überbringen, dies hätte ihn in den Augen aller Bubis herabgewürdigt. Er hätte „sein Gesich verloren", wie die Chinesen eine solche Demütigung bezeichnen. Trotzdem, jemand mußte diesen äußerst gefährlichen Gang wagen. Ein Aufruf, Freiwillige sollen sich bitte melden, blieb ohne Erfolg. Aber am Abend, als es stockdunkel war, erschien Barnabas im Missionshaus. Er berichtete dem Missionar, daß die Burschen ganz einfach Angst hätten, den äußerst wichtigen Gang zu wagen und daß er dies gut verstehe.

(Fortsetzung folgt)



Frau J. Löwen †

(Winnipeg, Manitoba)

Jedem Menschen legt der allwissende Gott ein Kreuz auf, daß er Ihm zur Ehre tragen soll. Kein Kreuz ist leicht, denn sonst wäre es ja kein Kreuz, keine Entsagung, kein Opfer und es bedürfte in dem Falle auch keiner Anstrengung. Und dennoch will es uns manchmal so scheinen, als gäbe es doch leichtere und schwerere Kreuze, und für uns würden wir bald dieses, bald das andere aussuchen, wenn es nur in unserer Macht stände. Gott sei Dank, daß wir nicht zu wählen brauchen, sondern daß Gott für einen jeden von uns das rechte Leid und das richtige Maß an Leid für uns wählt. Schwester Löwen, geb. Friesen, trug nach menschlichem Ermessen ein äußerst schweres Leid in großer Geduld viele Jahre lang. Am 4. August, um 2 Uhr morgens rief der Heiland aller Müden, Schwester Löwen nach vollbrachtem Lauf in sein ewiges Reich, wo es kein Leid, keine Trübsal und auch keine Tränen mehr gibt, zur ersehnten Ruhe.

Am siebenten August, um 2 Uhr nachmittags versammelten sich die vielen Trauergäste in der Kirche der Springfield Heights Mennonitengemeinde zur Begräbnisfeier, um Schwester Löwen anschließend auf dem Memorial Green Arres Friedhof zu Grabe zu tragen. Es war die zweite Begräbnisfeier von unserer neuen Kirche aus.

Pred. Georg Epp betete zur Einleitung, nachdem die Leiche der verstorbenen Oma Löwen, wie sie von vielen genannt wurde, ins Gotteshaus gebracht worden war. Die Brüder Jacob Braun und Heinrich Siemens sangen dann zum Abschied und zum Trost für die Hinterbliebenen das Lied „In dem herrlichen Land". Als Einleitungsworte verlas Pred. Epp Offb. 2, 7: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holze des Lebens, das im Paradies Gottes ist." Auf das Wiedersehen mit ihrem Herrn und Heiland hatte die Verstorbene so lange gewartet und sich so sehr darauf gefreut. Im Anschluß an diese Worte sang die Gemeinde das Lied „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh"?

Prediger Isaak Klassen gründete seine Abschiedspredigt auf Mark. 4, 39: „Und der Wind legte sich, und es ward eine große Stille." Jesus zeigte seinen Jüngern damals auf dem Meere seine große Kraft und Macht, als er dem Sturm gebot, zu schweigen; der Sturm gehorchte, und es wurde alles ganz stille. Es trat damals eine Stille ein, die sowohl äußerlich als auch innerlich vernehmbar war. Das Leben der Verstorbenen glich sehr oft den Stürmen auf dem Meer; es war bewegt — die Stürme stießen es bald in diese, bald in jene Richtung. Erst als Jesus dem Sturme gebot, wurde das Leben der Schwester Löwen stille — ganz stille. Und nun ist die Seele dieses bewegten Lebens in diese allesumfassende Stille hineingebettet, getragen von den mächtigen Armen ihres großen Gottes.

Das Leben der Schwester Löwen, wie auch das eines jeden Gläubigen, bewegte sich zwischen drei Hauptpfeilern: — Der Sturm der Verfehlung ist der erste Pfeiler, den man zu bestehen hat; denn bei der Erkenntnis der Sünde erlebt man diesen mächtigen Sturm, der jeden Menschen an den Rand der Angst bringt und nur mit Jesu Macht kann man ihn siegreich bestehen.

Das Leid — ein großes Geheimnis Gottes — war der zweite Pfeiler, um das sich das Leben der Schwester Löwen bewegte. Um mit dem Leide fertig zu werden, muß man ganz stille werden und sich an Jesus lehnen, mit ihm ausharren und von ihm die nötige Kraft empfangen. Schwester Löwen kannte diese Stütze und diese unerschöpfliche Kraftquelle und trug ihren Schmerz in bewunderungswerter Geduld und Ausdauer.

Der dritte Pfeiler ist das Sterben, ungeheuer schwer, das immer wieder in unbegreiflicher Größe vor den Menschen tritt. Man kann es nur bestehen, wenn man sich gläubig in den noch viel größeren Geist Jesu hineinversenkt und in ihm stirbt. Dann ist man zu der Stille gekommen, die es nur bei Gott gibt, in der die Alleinherrschaft Gottes das Zepter hält. In dieser Stille übt Gott seine Gerechtigkeit, vor der wir im Leben oft so große Angst haben. Sie ist aber keineswegs dazu angetan, uns zu vernichten, sondern die Gerechtigkeit Gottes will uns erlösen, endgültig freimachen.

Zur Befreiung des Menschen von der Sünde bedarf es aber der Macht Gottes, die auch die Verstorbene gestaltet, erlöst und vollendet hat. Das Beste und Schönste, was wir der Schwester Löwen für ihren letzten Gang tun können, ist die Einbettung in diese Macht, die dem Sturm und auch dem Tode gebietet.

Prediger Is. Klassen verlas nach diesen Worten das Lebensverzeichnis von Schwester Löwen. Sie wurde am 13. März 1887 auf der Insel Chortitza geboren und im Jahre 1907 auf ihren Glauben an Jesus Christus getauft und in die Gemeinde aufgenommen. 1910 trat sie mit Johann Löwen in die Ehe, der ihr bereits in den Tod vorangegangen ist. Der Krieg vertrieb die Familie Löwen aus ihrer Heimat und führte sie schließlich nach langen Irrwegen über Polen und Deutschland nach Kanada, wo ihnen allen endlich ein friedliches Leben vergönnt war. Schwester Löwen hinterläßt zwei Söhne, drei Töchter, drei Schwiegertöchter, (eine ist mit ihren zwei Kindern seit dem Kriege vermißt) elf Enkelkinder u. drei Urenkelkinder und einen Schwiegersohn.

Nach dem Verlesen des Lebensverzeichnisses sangen die Brüder das Lied „Am dem schönen goldnen Strand".

Prediger Jacob Pries schloß die Trauerfeier mit den Worten des Herrn Jesu aus seiner Abschiedsrede an die Jünger nach Joh. 16, 22. Diese Worte enthalten sowohl eine Verheißung als auch einen Trost, der nun in der Hauptsache darin liegt, daß Christen sich nie zum letzten Mal sehen, sondern es ist ihnen verheißen, daß sie sich nach vollendetem Lauf bei Jesu im Licht wiedersehen werden.

Mit einem Gebet und mit dem Liede „Laßt mich ziehn" wurde die Begräbnisfeier geschlossen. Als Gemeinde und Trauerversammlung glauben wir die Verstorbene aufgehoben in den liebenden Armen Jesu, den Hinterbliebenen aber sei der Trost dessen gewünscht, der allein allen Schmerz und alle Wunden zu heilen vermag.

Karl Fast, Winnipeg

Gerhard Petkau †

(Winnipeg, Man.)

Mein geliebter Gatte, und Vater unsrer Kinder, Gerhard Petkau, wurde am 8. Mai, 1896, im Dorfe Burwalde, Süd-Rußland, geboren. Seine Eltern waren Johann und Aganeta (Enns) Petkau. In diesem Dorfe verlebte er seine Kindheit und erhielt hier auch seine Schulbildung. Später diente er 3 Jahre in Moskau im Sanitätsdienst.

Am 24. April 1921, trat er mit mir, Aganeta Klassen, in die Ehe. Der Herr schenkte uns 8 Kinder; 5 Töchter und 3 Söhne, wovon eine Tochter und ein Sohn im Kindesalter ihm vorangegangen sind.

Am 13. Juli 1924 verließen wir Rußland und landeten am 8. August in Quebec. Zuerst kamen wir nach Winkler, Manitoba, wo wir zeitweilig unser Heim bei Familie John Fehr machten. Die folgenden 6 Jahre lebten wir auf einer Farm bei Winkler. Im Jahre 1931 zogen wir nach Newton Siding wo wir für die nächsten 22 Jahre unser Heim machten.

Hier in Newton Siding fand mein lieber Mann Frieden in Gott und wurde auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und in die MBG aufgenommen. In dieser Gemeinde durften wir viel Segen in Gemeinschaft mit lieben Geschwistern genießen. Mein lieber Gatte war immer bereit zu helfen, wo immer er Not verspürte.

Im Jahre 1942 erlitt mein Mann einen Schlag wovon er sich mehr oder weniger erholte. Im Jahre 1950 erlitt er den zweiten Schlag. Seine linke Seite war gelähmt und er hat sich nie ganz davon erholt.

Im Jahre 1953 verließen wir die Farm und begaben uns in den Ruhestand hier in Winnipeg. Seit der Zeit war er ans Heim gebunden. Die vielen Besuche der Verwandten, Freunde, Leiter und Glieder der Elmwood Gemeinde, hat er sehr geschätzt. Die Ewigkeit wird es offenbaren, wie gut uns diese Liebe getan hat.

Am 14. August 1966, erlitt mein lieber Gatte noch einen Schlag, wovon er ganz gelähmt war. Das Sprechen und Hören versagte und er wurde ins Krankenhaus gebracht. 52 Tage war er im Concordia Hospital. Von da wurde er ins King Edward Krankenhaus gebracht. Am 21. Februar 1967, wurde er zum King George Krankenhaus übergeführt. Hier wurde er am Montag, den 31. Juli, um 4 Uhr nachmittags, plötzlich durch den Tod abgerufen.

Er ist alt geworden 71 Jahre, 2 Monate und 23 Tage.

Es trauern um ihn ich, seine Frau, drei Töchter, Natalie, Helen, Anne mit ihren Familien in Winnipeg; Elisabeth mit ihrem Mann in Vancouver; George und John mit ihren Familien bei Elm Creek; 19 Enkelkinder, eine Schwester, Anne, in Winkler, und ein großer Kreis von Verwandten und Bekannten.

Wir trauern aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, und finden Trost in den Worten die wir verzeichnet finden in Römer 8, 38 und 39. „Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn."

Allen, die meinem Mann und uns so viel Liebe erwiesen, besonders auch den Aerzten und Krankenschwestern, rufen wir ein herzliches Dankeschön zu. Möge Gott es allen vergelten.

Die Begräbnisfeier fand am Donnerstag, den 3. August in der Elmwood MBG-Kirche statt. In Abwesenheit des Leiters, Br. J. W. Redekopp, leitete Br. David Ewert die Feier. Br. Heinrich Regehr sprach an Hand von 2. Kor. 5. Br. Don Enns, sang einige passende Lieder. Die Leiche wurde zum Glen Eden Memorial Garden zur letzten Ruhe gebracht.

Die trauernde Gattin
und Familie

Mennonitisches Lexikon vollendet

(4 Bände, 1913—1967)

„Was lange währt, wird endlich gut", sagt ein altes Sprichwort, und man ist versucht, dieses Wort auf das Mennonitische Lexikon anzuwenden, das soeben mit dem vierten und letzten Band abgeschlossen werden konnte. Als Christian Hege und Christian Neff im Jahre 1913 begannen, den ersten Band in Lieferungen herauszugeben, ahnte wohl niemand, daß dieses Werk mehr als ein halbes Jahrhundert zu seinem Abschluß brauchen würde. Es sollte eigentlich keinen an mennonitischer Geschichte Interessierten geben, der dieses Lexikon nicht wenigstens gesehen hat. Es ist das in deutscher Sprache umfangreichste und ausführlichste Werk auf diesem Gebiet. Schriftleiter waren neben den Begründern Hege und Neff weiter Harold S. Bender, Ernst Crous und Gerhard Hein. Das Werk enthält in alphabetischer Reihenfolge mehrere Tausend Artikel über Personen, Ortschaften, Ereignisse aus unserer Mennonitengeschichte. Ich hörte einmal jemanden klagen, daß die Mennoniten in Rußland zwar sehr belesen gewesen seien und ihre eigenen Privatbibliotheken besessen hätten, daß aber davon wenig mit den Auswanderern nach Amerika gegangen sei. Man borge sich lieber ein Buch von Nachbarn und lasse es im Dorfe kreisen als daß man mit dem Dollar herausrücke und durch den Kauf die Veröffentlichung mennonitischer Bücher unterstütze. Ich wünschte, dieser Kritiker hätte Unrecht.

Die letzte und 56. Lieferung erschien soeben und enthält die Stichworte Xarim (Brasilien) bis Zylis.

Für wen sollte man — außer für sich selbst— dieses Werk anschaffen?

1. Gemeindebibliotheken, in denen noch deutsch gelesen wird.

2. Prediger und Aelteste, die man ehren will.

3. Eltern und Großeltern, denen man eine Freude machen will.

4. Kinder, denen man etwas vom reichen Erbe unserer Geschichte vermitteln will.

Wie weit decken sich das Mennonitische Lexikon und die Mennonite Encyclopedia? Es war einmal in einer mennonitischen Zeitschrift zu lesen, das

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

Wer baut die Brücke?

(Fortsetzung von Seite 9—4)

Als meine Aelteste in dieser Krise einmal zu mir kam, fragte ich sie: „Hast du schon einmal für Vati gebetet, daß ihr aus diesen Schwierigkeiten herauskommt?"

„Ich? Für Vati?" rief sie erstaunt. Dann wurde sie still und ich spürte, daß sie sehr davon beeindruckt war, daß man auch als Kind für den Vater beim Himmlischen Vater beten könne und solle.

Vielleicht sollten die Väter manchmal die Kinder erkennen lassen, daß auch sie ihre Kämpfe haben und auf die Barmherzigkeit Gottes angewiesen sind. Die Angst vor Autoritätsverlust ist unbegründet. Ich weiß, das sagt sich alles so leicht und die Gefahr ist groß, „andern zu predigen und selbst verwerflich zu werden".

Als Mütter wollen wir unser vielfaches Versagen bei der Aufgabe, Brücke zu sein, ruhig bekennen, aber zugleich Gott bitten, uns zu festigen und zu stählen, daß wir über das Brücke-zum-Vater zu sein auch das schaffen: Brücke zum Ewigen zu sein. C.S.

St. Catharines, Ontario

(Scott Street MBG)

Ich grüße den neuen Schriftleiter mit Joh. 4, 37—38: „Denn hier ist der Spruch wahr: Dieser sät, der andere schneidet; Ich habe euch gesandt zu schneiden, was ihr nicht gearbeitet habt; andere haben gearbeitet und ihr seid in ihre Arbeit gekommen."

Wir haben die Schriftleitung von Br. Klassen sehr geschätzt und wollen auch die Arbeit des neuen Schriftleiters schätzen. Die Einführungs- oder Vorstellungsworte in Rundschau Nr. 31 Seite zwei, mit der Ueberschrift „Mit Gott" vom neuen Schriftleiter war sehr gut für uns Leser und Berichterstatter. Wir wollen seinem Wunsch gemäß handeln, Geduld und Nachsicht mit ihm haben und fürbittend bei Gott eintreten.

Den 24. Juni hatten Elfrieda Friesen und Isaac Eitzen Hochzeit. Elfrieda kommt von Paraguay und wurde den 9. Juli auf Grund ihres schriftlichen Zeugnisses in die Gemeinde aufgenommen. Die jungen Leute wohnen in St. Catharines.

Den 15. Juli hatten Elsie Braun und Don Andres Hochzeit. Don kommt von Hepburn, Saskatchewan. Die jungen Leute wohnen auf einer Farm bei Hepburn.

Den 22. Juli hatten Dorothy Penner und Allen Schritt Hochzeit. Allen kommt von Winkler, Manitoba. Die jungen Leute zogen nach Manitoba wo Allen als Lehrer arbeiten wird.

Sonnabend, den 12. August feierten Ernst Fast und Liese Walde ihre Hochzeit. Ernst kommt von Greendale, B. C. Sie wohnen gegenwärtig in St. Catharines. Alle vier Paare wurden von Br. Heinrich Penner getraut.

Da die Eltern der jungen Leute in der Rundschau vorgestellt wurden, als sie als Brautleute bekanntgegeben wurden, ist es nicht nötig es noch einmal zu tun.

Den 23. Juli wurden Brautleute der Gemeinde vorgestellt. Es waren dies Eleanor Hübner, Tochter von Witwer Abram Hübner mit Robert Dick, Sohn von Anna Dick, Virgil, Ont.

Den 23. Juli abends gab Schw. Selma Thießen einen Bericht von ihrer Arbeit in Indien. Sie hat dort 3 Jahre als Krankenschwester unter dem MCC gearbeitet. Sie bleibt jetzt in St. Catharines und arbeitet als Krankenschwester im St. Catharines General Hospital. Ihre Eltern sind Johann Pätkaus. (Br. Pätkau ist der Stiefvater von Selma.) Zu gleicher Zeit war auch die Abschiedsfeier für Schw. Laura Warkentin, die auf 2 Jahre in Ulysses, Kansas, USA für die MBG-Missionsbehörde als Krankenschwester arbeiten wird. Laura ist die Tochter von Geschw. Jakob Warkentin. Wir freuen uns, daß aus unserer Gemeinde Geschwister sind die in der Missionsarbeit stehen und arbeiten, wenn es auch mit Opfern verbunden ist, und der Herr wolle sie segnen und zum Segen setzen.

Den 6. August war Abendmahls-Sonntag, und es wurden folgende Geschwister auf Grund ihres schriftlichen Zeugnisses in die Gemeinde aufgenommen: Anton Dycks und Peter Willms von Virgil, Ont., Geschw. Franz Wiens und Tochter Irene von Fernheim, Paraguay.

Sonntag, den 13. August, war Bildungsabend. Br. Peter Dick leitete. Rudy Sawatzky sprach in seinem Zeugnis über die Bildung in den Bibelschulen und Peter Löwen über die Bildung in den Hochschulen. Lehrer Harry Heidebrecht vom Eden Christian College brachte eine Botschaft. Inzwischen wurden Lieder gesungen von einer Gruppe junger Menschen. Br. Heinrich Penner machte Schluß. Die Versammlung war nur schwach besucht, ein Zeichen, daß zu wenig Interesse für das Bildungswesen besteht. Uns wurde gesagt, daß wir als Gemeinde allein über $12,-000 für Schüler und Schulwesen an die Ontario MBG-Konferenz zahlen.

P. Friesen, Korr.

Virgil, Ontario

Am Sonnabend, den 8. Juli, wurde die Tochter von Geschwister Fr. Wiens, Helen Wiens, mit dem Dirigenten unseres Jugendchors, Albert Warkentin, ehelich verbunden. Br. Fr. Wiens, dessen Gesundheitszustand zu wünschen übrig läßt, mußte bald nach der Hochzeit zwecks Untersuchung ins Hospital.

Am Freitag, den 14. Juli, fand das Schlußprogramm der DWBS statt. In diesem Jahr hatten 40 Lehrer und Lehrerinnen 274 Kinder unterrichtet. Sie hatten erstaunlich viel mit ihnen eingeübt, besonders auch in Gesang und Musik.

Sonntag, der 16. Juli, war ein vollbesetzter Tag. In der Morgenandacht diente uns Br. John Eckert aus St. Catharines. Nachmittag fand auf Camp Simco ein interdenominationeller Gottesdienst zur Jahrhundertfeier unseres Landes statt, an dem unser Posaunenchor eine Gelegenheit hatte, sich hören zu lassen. Abends berichteten unsere Brüder, die von der kanadischen Konferenz in Coaldale, Alberta, glücklich heimgekehrt waren. Danach wurde ein kurzer Film vom „Expo" gezeigt. Manchen war das zu kurz, und sie fuhren und fahren selber nach Montreal. Andere sind nach Holland zu der Mennonitischen Weltkonferenz gefahren.

Mittwoch, den 19. Juli, waren wir in der Betrachtung der Offb. Joh. bis zum 14. Kapitel gekommen. Jetzt haben wir vier Wochen Urlaub genommen. Am 16. August wird dann die Bibelstunde wieder fortgesetzt werden.

Manche Farmer verkaufen ihre Farmen und ziehen in schöne Häuser nach Virgil. Geschw. Frantz Görtzen wohnen schon in ihrem neuerbauten Hause. Geschw. David Löwen kauften das Haus des Quartettsängers Rudy Voth (jetzt Abbotsford, B.C.) und haben ihre Farm zum Verkauf ausgeboten.

In den Brautstand traten am 23. Juli Gertrude Warkentin, Tochter der Geschw. Gerhard Warkentin, und Arthur Hildebrand, Manitoba.

Br. G. Wichert predigte Sonntag, den 23. Juli in Englisch und Br. Johann Penner in Deutsch. Unser Pastor hatte eine Woche Urlaub und war weggefahren.

Während des letzten Wochenendes im Juli weilte der Schreiber dieses Berichts mit seiner Familie und mit der Tochter, Frau Mary Fast, Cleveland, USA, in Powassan, 22 Meilen vor der Stadt North Bay bei den Kindern K. Krause. Vor vier Jahren wurde dort von Br. John Boldt und John Klassen, der damals dort wohnte und jetzt Krankenpfleger in der Heilanstalt Bethesda ist, die DWBS ins Leben gerufen. Anfangs waren die Leute dort skeptisch und fragten gleich den Athenern: „Was ist das für eine neue Lehre? . . ." Heute freut man sich schon darauf. Von den drei Lehrerinnen in diesem Sommer waren zwei von unsrer Gemeinde: Linda Redekopp und Sara Wall.

Am 30. Juli gab Br. H. H. Janzen in Virgil einen Bericht von seiner Arbeit in Süd-Amerika.

Als Gastredner in der deutschen Sprache hatten wir am 6. August Pred. und Lehrer Peter Dick, St. Catharines. Abends unterhielt die Gemeinde das heilige Abendmahl. In die Gemeinde aufgenommen wurde Schw. John (Anita) Klassen. Schwester Eleanor Wiens, Tochter der Geschwister Martin Wiens, hat um die Ueberführung ihres Gemeindezeugnisses nach der Killarney Park-MBG in Vancouver, B.C.

Mehrere Geschwister sind als genesen aus den Hospitälern entlassen worden, wieder andere erkrankten und mußten ins Hospital übergeführt werden.

Als Rundschauleserfamilie grüßen wir den neuen Schriftleiter Erich Ratzlaff mit dem Gotteswort in Josua 1, 5: „Wie ich mit Mose (H. F. Klassen) gewesen bin, also will ich auch mit dir sein. Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen."

G. J. Klassen, Korr.

Vancouver-MBG, B.C.

Am Konferenzsonntag, den 2. Juli, diente uns Stadtmissionar H. Classen mit einer Ansprache vom reichen Kornbauer nach Lukas 12, 16—21. Abends brachte die Jugend ein Programm. Es wurde ein Zeugnis gebracht, ein Gedicht aufgesagt und Musikstücke wurden dargeboten. Zum Schluß hielt Br. Berg eine Ansprache über 2. Tim. 2.

Sonntag, den 9. Juli, hatte unsere Gemeinde am Nachmittag das jährliche Sonntagsschulfest. Zur Einleitung las Br. Walter Schröder den 17. Psalm und betete. Nach der Einleitung wurden die Kinder in 2 Gruppen geteilt und dann fingen die Wettlaufspiele an. Ganz stolz zeigten die Kleinen später ihre Auszeichnungen. Die Jugend und die jungen Männer hatten zwei Netzballgruppen organisiert und maßen ihre Kräfte. Auch eine Krokett- und eine Baseballgruppe spielten. Die Schaukeln waren immer in Bewegung. Vor dem Nachhausefahren gab es dann noch für Jung und Alt Speiseeis.

Von unserer Gemeinde waren 5 Brüder nach Coaldale zur kanadischen Konferenz gefahren. Nachdem sie glücklich nach Hause gekommen waren, gaben die Brüder Jakob Letkeman und Br. Baier am Mittwochabend den Konferenzbericht.

Am 11. Juli kamen Geschwister Heinrich Neufeld mit Familie in Vancouver an, und den 14. Juli Geschwister Walter Rennert. Wir heißen die Geschwister hier herzlich willkommen.

Sonntag, den 16. Juli, diente Bruder Jakob Neufeld mit einer Botschaft in englischer Sprache. (Geschwister Neufeld haben 5 Jahre in Uruguay gedient). Die deutsche Botschaft brachte Br. Dietrich Klassen nach Matth. 26, 36—44. Gethsemane, Stätte des Gebets, des Kampfes und des Sieges. Abends wurde das Mahl des Herrn unterhalten. Bruder D. Klassen sprach an Hand von 1. Kor. 11 über das Thema: „Welche Bedeutung hat das Mahl des Herrn für mich"?

Freitag, den 21. Juli, hatte die Pacific Grace Mission den Abschluß der Sommerbibelschule. Das englische Lied „Ich wandle täglich mit Jesus" singend kamen die Lehrer und die Schüler in die Kirche und setzten sich auf ihre Plätze. Schwester Susie Neufeld begrüßte die Eltern der Kinder und die Gäste. In ihrem Bericht von der 10-tägigen Bibelschularbeit wies sie darauf hin, daß sie in diesem Jahre genug Arbeiter für ihre Gruppe von 189 Kindern gehabt hatten. Die Ansprache brachte Br. H. Classen. Er sprach über den Kerkermeister von Philippi. Er sagte: „Der Zweck der Sommerbibelschule ist, Kinder zum Heiland zu führen.

Unter den 189 Kindern waren viele Chinesenkinder. Dann brachten die einzelnen Klassen ihre Darbietungen vor. Die Kinder sangen mit Begeisterung die Jesuslieder. Nachdem Br. Wesly Classen den Schluß gemacht hatte, gingen die Lehrer mit den Schülern wieder singend hinaus. Wir wollen auch weiter für unsere Arbeiter in der Stadtmission beten.

Sonntag, den 23. Juli, hatten wir als Gemeinde einen besonderen Abend. Die Ferien der Geschwister Wiens waren zu Ende. Sie hatten der Gemeinde 10 Jahre gedient. Bevor sie nun das 11. Jahr zu arbeiten anfingen, hatten wir eine Dankesfeier. Wir als Gemeinde sind dem Herrn dankbar für den Dienst, den die Geschwister im Rahmen der Gemeinde und darüber hinaus haben tun dürfen. Diese Dankbarkeit wurde von verschiedenen Zweigen der Gemeinde zum Ausdruck gebracht. Es wurden Lieder gesungen, Gedichte aufgesagt und Musikstücke geboten.

Br. Peter Langemann las ein Schriftwort aus Apg. 4, 31—33. Er ermahnte die Gemeinde die Einigkeit im Geist zu bewahren und für die Geschwister zu beten. Zum Schluß sprach Br. D. B. Wiens über ein Schriftwort aus Klagel. 3, 23: „Und groß ist deine Treue." Der Herr segne den Dienst der Geschwister auch in den nächsten 10 Jahren.

Peter Rahn, Korr.

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Mennonitisches Lexikon

(Fortsetzung von Seite 11—4)

Lexikon sei die Uebersetzung der Encyclopedia. Dies ist keineswegs der Fall. Beide haben voneinander Nutzen gezogen, und jedes der beiden Werke wird Neues bieten können.

Wer das Lexikon noch nicht kennt, sollte es sich einmal in einer mennonitischen Buchhandlung oder Bücherei vorlegen lassen oder danach fragen.

Falls Ihre mennonitische Buchhandlung das Werk noch nicht hat, fragen Sie bitte danach oder wenden Sie sich direkt an den Verlag: Heinrich Schneider, 75 Karlsruhe, Karlstraße 90, Deutschland.

Abbotsford, B.C.

Auf der Ehrenliste des Bethel College, North Newton, Kansas, waren 122 Studenten, darunter auch Joyce Schmidt und Roberta Schmidt, Clearbrook und Harold Funk, Abbotsford. Das College hatte 540 Studenten.

Zum Abschied für Missionarin Frieda Janzen waren die Folgenden bei ihren Geschwistern Bill G. Wiebe, Abbotsford, versammelt: Ihre Eltern, John A. Janzen, Salem, Oregon; Geschwister und Verwandte: Sam Janzens, Kelowna; Arnold Janzens, Burnaby; John R. Janzens, Kamloops; von hier Frl. Anne Janzen und Ron Wiebes und J. C. Dicks, Blaine, Wash. Nach einem Jahr Urlaub fährt Frl. Janzen zum 4. Termin in die Sudan Interior Mission in Nigeria. Sie ist am 14. Juli über London, England, nach Kano abgefahren, wo sie stationiert ist.

Dorothy, Tochter von Aron Martens, erhielt als Anerkennung 100 Dollar und eine Medaille vom B.C. „Institute of Technology" als Studentin in der Röntgenbestrahlungstechnik; sie ist jetzt im General Hospital, Vancouver tätig.

Vom CUSO [(Canadian Universitty Service Overseas) ähnlich dem Can. Peace Corps] werden in diesem Jahr 500 Arbeiter ins Ausland gesandt. Darunter sind von hier Fred Löwens, die sich auf 2 Jahre verpflichtet haben; sie gehen nach Moshi in Tanzania, Ost Afrika, am Fuße des Kilimanjaro (19,000 Fuß Höhe), wo er als Lehrer in Mathematik und Wissenschaft im „Technical College" und sie als registrierte Krankenschwester im Hospital tätig sein werden; er hat im Frühling von der Universität in Vancouver graduiert.

Dennis B., Sohn von Pred. A. H. Wieler, Hepburn, Sask., der früher hier wohnte, hat vom Pacific College, Fresno, Calif., als Bachelor of Arts und History graduiert. Er hat hier vom MCF anno 1963 und vom Bethany Bibel Institut, wo sein Vater Prinzipal ist, anno 1965 graduiert.

George G. Konrad, Sohn von Gerhard Konrad, Clearbrook, hat als Doctor of Education vom South Western Baptist Theological Seminary, Fort Worth, Texas, graduiert. Er ist Professor am MBG-Seminar in Fresno, Kalifornien.

In Quesnel, B.C., ist Bernard H. Wiebe, 61, Likely, B.C. gestorben, der früher hier gewohnt hat; geboren in Aberdeen, Sask., in Likely 30 Jahre gesammt; sein Vater, H. N. Wiebe, starb hier 1954 und seine Mutter ein Jahr später, wie auch sein Bruder, Jack Wiebe, vor ihm starb; es hinterbleiben 4 Brüder: Henry, Saskatoon; Jim und William, Ottawa; Ernie, New Westminster; 2 Schwestern, Frau Anna Withers, Winnipeg und Albertine, Frau des Dr. med. Is. M. Fast, Abbotsford. Die Bestattung war hier auf dem Hazelwood Friedhof, wo Pred. Gregory am Grabe diente.

Für William Reimer, 54, der am 25. Juni beim Fischen im Skagitt Fluß ertrank, dessen Leiche aber nicht gefunden wurde, fand die Begräbnisfeier am 15. Juli in der Nazarener Kirche statt, wo die Prediger Palmer und Townsend sprachen. Es hinterbleiben seine Gattin Katherine, geborene Derksen, 1 Tochter, Frau Edward Rempel, Langley; 6 Söhne,: Ronald, Eugene, Murray und Gordon, alle in Abbotsford; Roger, Bellingham, Wash.; und Keith, Vancouver; 6 Enkel, 1 Bruder George, Kamloops und 1 Schwester Frau Steve Ohirko, Manitoba.

Gestorben ist Witwe Agaretha Döll, 85, im Menno-Hospital. Sie war in Nebraska, USA geboren; in Kanada hat sie 70 Jahre gewohnt, davon 14 Jahre hier. Sie hinterläßt 6 Töchter, 4 Söhne, 49 Enkel und 70 Urenkel. Das Begräbnis war im Hendersons Funeral Chapel, wo Pred. P. J. Fröse diente.

In der Olivet Menn. Missionsgemeinde, Clearbrook, wurde Pred. Abe Buhler als Pastor eingeführt; vordem war er 7 Jahre Pastor in Lost River, Sask. Der vorige Pastor in der Olivet MG, Pred. Henry Penner, hat die Gemeinde bei Drake, Sask., übernommen.

Abraham H. Reimers, Clearbrook, die 60 Jahre verheiratet sind, feierten dieses seltene Fest hier im Park Hotel. Ihre 16 Kinder konnten alle zugegen sein. Ihre Hochzeit war am 4. August 1907 in Hague, Sask. Sie haben 56 Enkel und 19 Urenkel. Seit 1943 wohnten sie in Aldergrove, und jetzt 1 Jahr in Clearbrook.

Wir haben es hier heiß und sehr trocken; gestern den 16. August waren hier 95° heiß. Ob es noch höher gehen wird? Seit dem 31. Mai hat es nur etwa 1,3 Zoll geregnet; trotzdem war die Beerenernte ganz gut, nur sind die Preise niedrig, besonders der Himbeeren.

Wünsche dem neuen Schriftleiter Glück und Segen in der Arbeit. Korr.

Coaldale, Alberta

Gut ein Monat ist vergangen, seit die letzten Konferenzgäste uns verließen. Es ging per Auto, in der Luft, oder per Zug in alle vier Winde. Einige fuhren gleich heim, andere besuchten hier im „wilden Westen" noch schöne Ferienplätze und erfreuten sich an Gottes herrlicher Natur. Diese, wie auch besonders die nahe an 400 Delegierten, die zur Kan. MBG-Konferenz hier in Coaldale gekommen waren, haben jetzt reichlich Gelegenheit, in ihren Heimatgemeinden etwas von dem weiter zu geben, was verhandelt und beschlossen worden ist. Ob alles gut und dem Reiche Gottes förderlich war, bleibt dahingestellt. Des Herrn Urteil ist da maßgebend, unser Wissen ist Stückwerk. Auch in Amsterdam, auf der Menn. Weltkonferenz und in sonstigen Bestrebungen ist das hohe Wissen und Denken der Jetztzeit von den Wirkungen des heiligen Geistes abhängig und bedarf der Kontrolle und des Segens von oben.

Wir stehen hier im Zeichen der Hochzeiten. Von allen zu berichten, würde zu weit führen. Sie waren bisher alle gut. Von einer besonders schönen Silberhochzeit möchte ich euch kurz berichten. Es war die Silberhochzeit der Geschw. John und Selma (Dick) Schulz. Der Bruder hat unsrer Gemeinde eine Reihe von Jahren als Diakon gedient. Nun haben sie sich der M.B. Gemeinde zu Lethbridge angeschlossen, weil sie nahe bei L. eine größere Farm erworben haben. Sie feierten ihre Silberhochzeit aber noch hier in Coaldale, in ihrer Muttergemeinde. Das hat uns natürlich sehr gefreut.

Die Botschaften von Br. W. Thießen, Leiter der Gemeinde in Lethbridge und von Br. D. Pankratz waren der Höhepunkt des Festes. Der Text des ersteren war aus Josua 1, 5 „Wie ich mit Mose gewesen bin, also will ich auch mit dir sein." Zuversichtlich wirkte auch der Text, den Br. Pankratz gewählt hatte nach Ps. 126, 3 „Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich." Anschließende Gedichte, Gesänge und Beiträge gaben dem Ganzen den Charakter eines wirklich schönen, christlichen Festes, wo Gott, dem Herrn für seine wunderbaren Führungen gedankt wurde.

Als diese Geschwister einst vor 25 Jahren ihre grüne Hochzeit hier in Coaldale feierten, befanden wir uns alle in der schlichten, einfachen Pionierzeit. Heute ist manches anders geworden. Der Herr hat uns mit irdischem und geistlichem Segen überschüttet. Nie werden wir es voll erkennen und dankbar genug für unser neues Heimatland sein, für unser liebes Kanada, wohin der Herr uns geführt hat. Aber ob wir den Zweck unseres Hierseins auch voll erkannt und unsere Aufgaben erfüllen, das ist die brennende Frage.

Die Assimilation, die unsere Regierung und unsere Landesschulen anstreben, um ein geeintes kanadisches Volk zu erziehen, hat ihre Berechtigung und wir sollten da gar nicht dawider sein. Aber wenn sie als Regierung schon so tolerant unserer und auch anderer Sonderstellungen gegenüber ist, sie respektiert, besonders noch auf den Linien des Glaubens, wie viel mehr sollten wir uns in Acht nehmen und nicht so ganz ohne Kontrolle uns akklimatisieren. Es war noch sehr lange nicht alles minderwertig, was unsere Leute an guten Gewohnheiten, auch was das Abhalten unsrer Feste anbetrifft, mit ins Land brachten. Man springt ganz unnötig schnell aus unsrer völkischen Eigenart und übernimmt ein Formwesen, das oft in rein weltlichen Festen seinen Ursprung hat.

Und wenn wir die Sache von der geistlichen Seite nehmen wollten, vom Standpunkt der Gemeinde? Warum leben wir nicht mehr isoliert in größeren Ansiedlungen, wie drüben? Warum sind wir in Nord- und Süd-Amerika, vom Osten bis zum Westen, auch besonders hier in Kanada verstreut? Das hat ohne Frage der Herr getan und das mit ganz bestimmten Absichten. Wir sollen und wollen ein Zeugnis sein, nicht wahr? Das meint aber gar nicht nur mit Worten, sondern mit Taten, mit unserm Wandel überhaupt und auch mit einem intelligenten, frommen Vorbild auf unsern Hochzeitsfesten. Nur mit frommen Worten auch bei den besten Straßenmissionen, oder bei den sonst so edlen Bestrebungen in den Missionskapellen, werden wir's nicht schaffen. Wir leben eben in einer Zeit, wo die unbekehrte Welt mit viel schärferen Beobachtungen und Urteilen aufwartet und sie hat ein Recht dazu. Da wollen wir uns in der Zeit ermahnen und nicht warten, bis wir direkt zum Anstoß werden und unser mündliches Zeugnis wortlos wird.

Unsere Farmer haben einen schweren Sommer. Ueber 6 Wochen hatten sie keinen Regen, das meint für diese Gegend viel, viel Arbeit. Ob sprühend, oder fließend, das köstliche Naß wurde den Pflanzen bei der sengenden Hitze von über 90° zum Lebensretter. Viele Farmer hatten Tag und Nacht Wasser laufen. Doch der Lohn für diese mühevolle Arbeit ist dann auch wundervoll. Eine schöne Ernte steht wieder in Aussicht, im Gegensatz zu großen Gebieten in Saskatchewan und zum Teil auch in Nord-Alberta, wo man nicht die Möglichkeit zur Bewässerung hat.

Unter andern Kranken ist hier der vielen gut bekannte Bruder Abram Regier noch immer auf der Krankenliste, so auch Br. Jak. C. Wall. Ersterer war für mehrere Wochen in Calgary und erhielt dort wegen seiner Lähmungskrankheit Bestrahlungen. Wir beten und hoffen, daß es zur Besserung mitwirkt. Br. Wall ist auch schon längere Zeit krank. In den letzten Tagen sieht's mit ihm sehr bedenklich. Eine Gehirnoperation, wobei ein Gewächs entfernt wurde, hat nicht die gewünschten Resultate gebracht. (Br. Wall ist inzwischen verstorben. Red.)

Was unsere beiden Editoren anbetrifft, dem abtretenden Br. Klassen und dem neuantretenden Br. Ratzlaff, so weiß ich kein passenderes Schriftwort, als das oben schon angeführte: „Wie ich mit Mose gewesen bin, also will ich auch mit dir sein."

Die Aufgabe eines Schriftleiters für ein christliches Familienblatt trägt eine riesige Verantwortung in sich, die in den kommenden Jahren sicher nicht kleiner werden wird. Wenn unser Blatt, die Mennonitische Rundschau, an über 6000 Adressen ausgesandt wird und in jedem Heim auch schon nur zwei Leser sind, so beinflußt das Blatt wöchentlich bei 12,000 Personen, und das positiv oder negativ. Bitte, wo ist ein Mennon. Prediger, der wöchentlich so viele Zuhöher hat? — Also ernste Fürbitte tut not! Wollen doch treu darin sein, zumal Br. Ratzlaff darum bittet!

Den beiden Brüdern Klassen und Ratzlaff, wie auch allen Arbeitern der Chr. Preß des Herrn weiteren Segen wünschend,

B. J. Dick, Korr.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.

HAUS ZU VERKAUFEN, fast neu.
Geräumiges Haus mit einem Schlafzimmer in Greendale, in der Nähe der Kirchen und des Ladens gelegen. Sofort zu haben. Man richte alle Anfragen an **Wm. Heppner, 54351 Haig Dr., R.R. # 4,Sardis, B.C.**

MENNO HOSPITAL
Abbotsford, B.C., benötigt dringend eine licenzierte
Praktische Krankenschwester
Dies ist eine Gelegenheit zu christlichem Dienst mit Höchstgehalt verbunden. Das Gehalt beträgt $285 bis zu einem Maximum von $315 monatlich.
Gesuche richte man an:
ADMINISTRATOR, MENNO HOSPITAL
32945 Marshal Rd., Abbotsford, B.C.

Mennonitische Weltkonferenz und eine lange Tour

(4. Bericht von Aelt. G. Lohrenz)

Clmentzagus Vortrag „Der Geist und die Kirche" fand bei vielen wenig Beifall. Der Mann ist Missionar gewesen und weiß, daß dem Menschen mit guten Vorsätzen allein nicht geholfen ist. Der Saal, in dem dann nachmittags die Besprechung stattfand, war so ziemlich gefüllt. Das ist erstmal ein praktischer Saal. Teppich belegte Dielen, weiche schöne Stühle in der Einziehlehne jedes Stuhles ein Hörapparat, den man auch einstellen kann, um Uebersetzungen in drei Sprachen zu hören, eingebaut. Man sagt mir, daß der Raum 1500 Sitzplätze habe. Die Besprechung war rege, aber natürlich können nur ganz einzelne zu Worte kommen. Nachher fanden in mehreren Räumen gleichzeitig dem Inhalte nach verschiedene Vorträge statt. Da möchte man häufig mehr wie einen anhören, das geht ja aber nicht. Abends sollte der Vertreter aus Rußland, Victor Krüger, berichten. Er hat aber nicht kommen können. Ein Musikprogramm und anderes füllte den Abend aus.

Mittwoch, den 26. Juli, war für Touren bestimmt. Es waren 4, von denen man wählen konnte. Ich aber machte mir mein eigenes Programm. Ich wollte Amsterdam, dieses „Venedig des Nordens" besser kennen lernen. Die Stadt hat eine Bevölkerung von 900,-000 Einwohnern. Diese besitzen 425,-000 Fahrräder und etwas über 200,000 Autos. Sie hat 60 Gräben mit 550 Brücken. Der erste dieser Gräben wurde vor 300 Jahren gegraben. Welch eine Riesenarbeit, wenn man bedenkt, daß alles mit der Hand getan werden mußte. Auf diesen Gräben fahren jetzt sehr viel Passagierboote, die „rondvaart" machen.

Ich mache erst mal eine Rundfahrt auf einem Buß. Er ist ganz voll. Die Führerin, ein strohblondes Mädchen, spricht in vier Sprachen. Deutsch und Englisch spricht sie ziemlich gut. Bei der Fahrt durch die engen Straßen macht sie auf dies und das aufmerksam. Ich hatte die Hebebalken an den Häusern, alte und neue, schon erwähnt. Hier werden die Sachen durch die Fenster hinein und heraus gebracht. Dann machte sie uns noch auf die „Spione" aufmerksam. Auf sehr vielen Stellen sind in den oberen Stockwerken, wo man wohnt, Spiegel etwa 6 x 4 Zoll groß von draußen angebracht. Sie sind so angebracht, daß die Hausfrau drinnen genau sehen kann wer die Straße entlang geht. Sie braucht nicht, wie ihre brasilianische Schwester, im Fenster liegen. Sie macht genau dasselbe, aber sie macht es ohne sich selbst zu zeigen.

Wir besuchen das Rijksmuseum, eines der größten Museen der Welt. Es enthält hauptsächlich Bilder aus vorigen Jahrhunderten, aber auch andere Sachen. Als wir an einem Denkmal vorbeifuhren, sagte die Führerin, daß sich hier ihre „Beatnicks" das Stelldichein geben. „Schaut, dort sitzen schon einige. Die werden dort auch noch um 6 Uhr abends sitzen — ohne sich zu rühren. Rühren bedeutet sich anstrengen. Da bleiben sie schon lieber auf der Straße sitzen." Wir fahren auch an dem alten Turm, dem sogenannten „Tränenturm", den ich noch von meinem früheren Besuch gut im Gedächtnis habe, vorbei. Hier nahmen die Indienfahrer von ihren Frauen in vergangenen Jahrhunderten Abschied, daher der Name. Hernach besuche ich noch verschiedene Plätze. Die Straßen sind oft schmal, der Fußsteig oft nur 3 oder 4 Fuß breit. Mich amüsieren die Anschriften, die so sehr unserm Platt ähneln. Da hat ein großes Geschäft groß über eine Seite den Satz „is toch voordeliger?" In einem Fenster lese ich „Kinder Slaatpzak", und an einem Haus über der Tür in Stein eingemeißelt „Brede zu desen Hutze!"

Das Essen ist gut, aber nicht billig. Die Ware in den Fenstern ist, soweit ich urteilen kann, nicht billiger wie in Winnipeg in den Geschäften. Man hat so etwas das Gefühl, daß recht viele Leute darauf aus sind, aus den Touristen etwas herauszuholen, nicht ihn zu betrügen, aber doch etwas von seinem Geld in ihre Taschen wandern zu lassen. Hier nur ein Beispiel. Ich mache eine Rundfahrt auf einem Boot. Ich sehe, daß am Eingang ein Mann steht und jeden Passagier beim Einsteigen knipst. Wir fahren dann los. Am Ende reicht das Mädchen jedem Postkarten zum besehen. Sie kosten so und so viel. Sie drängt niemand zum Kaufen, bietet sie nur an. Als wir halten, da stellt sie sich an der Tür auf. In ihrer Hand hat sie zwei Silbermünzen, es sind je ein Kronenstück (etwa 32 cents). Sie spielt mit ihnen so auffallend, daß nur wenige den Mut haben an ihr vorbeizugehen, ohne ihr etwas in die Hand zu drücken. Als wir aus dem Boot steigen, sehen wir unsre Bilder in Postkartengröße an eine Tafel gesteckt. Der Photograph steht dabei. Jedes Bild kostet etwa 47 cent. Er drängt niemand, es zu kaufen, aber nur wenige wollen ihr Bild da in der Fremde lassen. Am wenigsten gefällt es mir in öffentlichen Waschräumen. Im Vorzimmer sitzt eine Frau und betrachtet jeden Eintretenden mit Argusaugen. Zu meinem Erstaunen sah ich sie nach etlichen Minuten selbst im innern Raum. Dann ist sie wieder bei ihrem Kollektenteller. Einen Mann, der ihr nach ihrer Meinung nicht genug eingelegt hat, spricht sie an und erzwingt eine Zulage. Scheint mir alles unschön zu sein, aber wahrscheinlich fällt einem Ausländer auch bei uns ein und das andere, daß wir ganz gewohnt sind, auf die Nerven.

Wie vieles mich hier daran erinnert, daß dieses Land einst die Heimat unsrer Väter war! Wir halten vor dem königlichen Pallast. Der Bau wurde 1648 angefangen. Er steht auf 13659 Langen, in die Erde getriebenen Pfosten. Der Bauherr war ein Jacob van Campen. Ich sehe auch Schiffe auf den Gräben fahren mit dem Namen „Jacob van Campen". Da denke ich daran, daß wir mehr wie einen von Kampen in Winnipeg haben.

Da ich diesen Bericht in kleinen Abständen schreibe, in einer Pause etliche Zeilen, oder andere kurz vor dem Schlafengehen, und da ich keine Kopie von dem habe was ich schon geschrieben, so kann das Ganze kein literarisches Musterstück sein. Ich hoffe aber, daß einer und der andere es doch lesenswert findet.

Donnerstag, den 27. Juli gehe ich früh morgens die ausgestellten Sachen, die mit unserer Geschichte zu tun haben, besehen. Es sind alte Schriften, Bücher, Briefe, aber auch einige Sachen, die Märtyrern des Glaubens gehört haben. Da ist eine Brosche, die eine Frau einem dieser Männer geschenkt hat. Einige Worte und die Jahreszahl stehen darauf; da ist ein Taschentuch mit eingesticktem Namen und der Jahreszahl 1558. Man fühlt, daß auch die Leute geliebt, gezagt und gekämpft haben. Ob ihre geistlichen Kinder ihrem Glauben die Treue gehalten haben?

Hin und wieder sehe ich hier auch in den Versammlungen Frauen in ihrer Nationaltracht. Sieht würdig und schön aus. Die Bühne im Hauptsaal ist mit vielen und schönen Blumen geschmückt. Heute hören wir den Vortrag „Neue Geburt und neues Leben" gebracht von Reuben Short. Er ist, nach meiner Meinung, sehr gut und soll in unsern Blättern auch gebracht werden. Zwei junge Schwestern sagen mir, daß es für sie etwas schwierig sei dem Redner zu folgen. Die Sprache sei zu hoch. Das ist ja nun ein Problem. Das Thema selbst ist abstrakt und die theologische Sprache ist immer etwas kompliziert. Der Redner aber macht es so gut wie es gemacht werden kann. Er betont die absolute Notwendigkeit einer bewußten Neugeburt, dies ist aber nur der Anfang zu einem Leben der Heiligung. Ich stimme dem Redner voll bei.

Freitagabends hören wir einen Vortrag von Jacob Franz, dem langjährigen Missionar unter den Indianern in Paraguay. Der Vortrag erweckt allgemeines Interesse. Dann singt Victor Martens von Winnipeg und Frau Penner (Redekopp) begleitet ihn auf dem Piano. Es war ein Genuß ihnen zuzuhören.

Sonnabend morgens wird das Abendmahl ausgeteilt. Die holländischen Gemeinden sind diejenigen die es austeilen und wir sind ihre Gäste. Viele tausende Menschen sind zugegen. Schon gleich beim Eintritt in den ungeheuren Saal merkt man die gehobene Stimmung die auf den Versammelten liegt. Die Feier ist schlicht, würdig, kurz und eindrucksvoll. Schon der Umstand, daß von der Bühne, auf dem etwa ein halbes Dutzend Brüder sitzen, in vier Sprachen gebetet, gelesen oder gesprochen wird, ist erhebend. Es vergegenwärtigt die Tatsache, daß wir doch eine recht große Bruderschaft sind.

Ich sitze nicht weit von einem der zwei Eingänge und beachte die Eintretenden. Da sind Vertreter wohl fast aller Richtungen. Es ist mir wichtig, daß ich auch die leitenden Brüder solcher Konferenzen sehe, die vor etwa 25 Jahren nur die geschlossene Abendmahlsgemeinschaft kannten. Heute, wo man nicht nur rauchende Männer, sondern auch rauchende Frauen in den Hallen sieht, kann man sich über solche Sachen doch wegsetzen und auf gewissen Gebieten gemeinsamen Boden finden. Bedeutet dieses, daß wir alle flacher geworden sind? Vielleicht. Es könnte aber auch bedeuten, daß wir demütiger geworden sind. Wir alle haben zu viele Unvollkommenheiten in unsern eigenen Gemeinden, als daß wir zu richterisch dastehen könnten. Wir sind heute vielleicht mehr in der Stimmung des Zöllners, der in den Tempel ging um zu beten, der im Bewußtsein seiner Unvollkommenheit wenig Zeit und Neigung hatte den Pharisäer zu prüfen, sondern an seine Brust schlug und sagte: „Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig."

Befremdend für uns war die Beteiligung recht vieler Frauen beim Brot und Wein austeilen. Waren es Prediger oder Diakonissen? Ich weiß es nicht, ist auch unwesentlich. Was uns Amerikanern auffiel war, daß die Frauen in dieser Sache mitwirkten.

Nach dem Gottesdienst kam dann ein Vortrag von Don Jacobs „Mission und Evangelisation". Der Vortrag war gut. Der Redner sagte unter andern, daß wir uns zu sehr auf den Evangelisten und den Missionar verlassen. Jeder Christ muß, laut dem Worte Gottes, ein Evangelist sein. Unsre Gemeinden sind aber im Großen und Ganzen ziemlich unwillig diese Pflicht auf sich zu nehmen. Die ersten Boten des Evangeliums, die einst hierher nach Amsterdam kamen, suchten nicht den Komfort, auch schonten sie sich nicht. Wir müssen eine ganz neue Schau gewinnen: Nämlich die, daß jeder Christ von seinem Glauben zeugen muß. Wir sollten dann noch beachten, sagt er, daß gegenwärtig ein Drittel aller Mennoniten der Welt nicht Weiße sind. Ihre Zahl vergrößert sich stetig. Viele von uns werden es noch erleben, daß die Mehrheit aller Mennoniten der Welt farbige Menschen sein werden. Er kommt dann darauf, daß bei uns stellenweise die Neigung besteht, gelehrt von der Kanzel zu sprechen. Darüber hat neulich jemand gesagt: „Das Wort wurde Theologie und wohnte nicht unter uns." Sprecht klar, einfach und eindringlich.

Sollten solche Konferenzen weiter einberufen werden? Niemand hat hier dagegen gesprochen. Die Konferenz nahm die Einladung der Gemeinden Südamerikas, die nächste Konferenz bei ihnen abzuhalten, an. Also im Jahre 1972 gehts nach Südamerika, wahrscheinlich nach Curitiba in Brasilien. Genau weiß es aber noch niemand.

Der Geist auf der Konferenz war ein guter. Die meisten der Hauptvorträge waren sehr gut und biblisch-evangelisch begründet. Es kann nicht ausbleiben, daß sie sich durch die Jahre segensreich auswirken werden. Auch bringt die Konferenz es mit sich, daß wir alle ein weiteres Sehfeld erhalten. Wir werden mehr dessen bewußt, daß hinter unsern eignen Grenzen Menschen wohnen, die sich auch als Mennoniten oder Doopsgezinnte bezeichnen, die aber in manchen Sachen anders wie wir denken; die ganz offen tuen, was bei vielen von uns als Unrecht gilt, wie rauchen oder Bier oder Wein trinken, die aber doch im täglichen Leben in vielen Fällen sich bestreben nach Gottes Willen zu leben. Da bitten wir mit den Jüngern: „Herr, öffne uns die Augen damit wir nicht leichtsinnig mit weltlichen Dingen mitmachen, aber auch damit wir Sachen, die kulturbedingt und -bestimmt, nicht mit Evangelium verwechseln möchten. Wir lebten in einer Welt, in der wir glaubten so ziemlich alle Probleme gelöst zu haben. Wir wußten ganz genau, wo die Grenzen lagen. Heute bringt unser Leben in den Großstädten, das Studium in den Universitäten, und solche Konferenzen wie diese hier, zu der Einsicht, daß das Leben viel vielseitiger ist, wie wir es uns haben träumen lassen. Da ringen wir immer wieder nach biblischen Erkenntnissen, nach Einsicht und Verständnis für Menschen, und nach wahrer Demut.

Ich will jetzt auf etliche Stunden in

die Stadt fahren. Will mir etliche Plätze aufsuchen. Wohl kaum komme ich nochmal in dieses „Venedig des Nordens". Jeden Tag, wenn ich mit der Straßenbahn in mein Hotel fahre, schaue ich die Straßen und Häuser an. Viele der Straßen sind wirklich schön, die Geschäfte sind voll, die Leute gut genährt und gut gekleidet. Man sagt mir, daß 90% der Einwohner dieser Stadt zu Miete wohnen, den Luxus eines Einfamilienhauses erlauben sich nur die sehr Reichen. Die Miete ist aber sehr mäßig, bedeutend billiger als bei uns, das ist weil die Regierung die Mietpreise kontrolliert. Weil dem so ist, sind die Wohnungen so knapp, da die Finanzleute ihr Geld anderswo besser anlegen können. Ein Hausbesitzer sagt mir aber auf meine Frage, daß er, und wohl auch andere, von 8 bis 9% Profit von ihrem in Häuser steckendem Geld machten. So weit ich durch die durchweg großen Fenster in den Häusern der neueren Stadtteile sehen kann, sieht es in den holländischen Wohnungen recht angenehm aus.

Ich fahre mit der Straßenbahn weit in die Stadt, einen Teil, in dem ich noch nicht gewesen bin. Steige aus und gehe zu Fuß langsam zurück. Jeder hat es hier eilig. Die Leute, die man auf der Straße sieht, könnten ebensogut auch in Winnipeg auf der Straße sein. Da scheint wenig Unterschied zu sein. Die vielen Fahrräder erinnern aber ständig daran, daß ich nicht in Winnipeg bin. Die Autos auf der Straße sind so ziemlich alle kleine, solche großen Autos, wie wir sie fahren, sieht man hier selten. Die Geschäfte sind voll schöner Sachen, die Preise sind sehr so wie bei uns zu Hause. Ich sehe hier nichts, das billig zu haben wäre. Von Zeit zu Zeit spielt auf der Straße eine große Orgel, und ein Mann hält den Passanten einen Teller vor. Dann sehe ich wiederholt ein Auto, das oben die in die Augen fallende Aufschrift trägt „Hellft Vietnam!" Aus dem Auto erklingt Musik. Die Worte verstehe ich nicht, die Melodie erinnert mich sehr an das, in den Anfangsjahren der russischen Revolution, von den Roten so beliebte „Jablotschka". Wo immer so ein Auto auftaucht, da stehen auf jeder Ecke und auch sonst auf der Straße Kerle mit einem Krug mit der Aufschrift „Vietnam". Sie sammeln Geld. Auffallend viele junge Männer tragen Bärte, manche auch mit einem Schnurrbart. Dazu wird man sich auch noch erst gewöhnen müssen, einstweilen sieht es mir etwas komisch aus.

Die Aufschriften an Wänden und Fenstern interessieren mich, weil sie so sehr unserm Plattdeutsch nahe liegen. Hier lese ich, ist die „Brandweer". Bei uns haben ja etliche Geschäfte fast das Jahr hindurch „Sale". Hier scheint das noch mehr der Fall zu sein. Immer wieder lese ich „Opruiming", scheinbar wollen recht viele Geschäfte jetzt den Handel aufgeben.

Sonntag, den 30. Juli. Heute ist der letzte Konferenztag. Von überall strömen die Leute bei, bald zählt die Versammlung in die Tausende. Man spricht von 5000. Alles ist ziemlich gut organisiert. Die holländischen Gemeinden überhaupt haben alles ihnen mögliche getan um den Konferenzbesuchern ihre Anwesenheit hier angenehm zu machen. Auch die Landespresse nimmt Notiz von der Konferenz. Der Vormittagsgottesdienst wurde vom T.V. aufgenommen und kommt in tausende von Heimen. Die Mittagspause wurde absichtlich lang gemacht bis 3 Uhr, um den Gästen Gelegenheit zu geben sich etwas zu unterhalten. Ist ja auch sehr wichtig. Nachmittags sangen dann einer nach dem andern 3 Chöre: der Schweizer Chor, der deutsche Chor und der Bluffton College Chor. Abends folgten wieder Ansprachen, ein Massenchor sang, und der feierliche Konferenzschluß wurde gemacht. Damit kam dann der 8. Weltkongreß (so nennt man es hier) der Mennoniten zu Ende. Bald sind all die Tausende, die hier zusammen sind, über die ganze Welt zerstreut: in den Chaco, Brasilien, Argentinien, Afrika, Indien, die verschiedenen Länder Europas und Amerikas. Immer wieder muß geschieden werden. Man lernt dann so nebenbei Menschen kennen, die einem bis dahin fremd waren. Man hört manch ein seltsam Geschick. Da treffe ich einen Mann aus dem Süden Rußlands. Der Krieg hat ihn nach Holland verschlagen. Lange hat er von seiner Familie nichts gewußt, dann sagte man ihm, sie wäre umgekommen. Er heiratet hier wieder. Hört später, daß Frau und Kinder leben. Wie ist die Sache ungeschehen zu machen? Der Mann trägt schwer an seinem Geschick. In Rußland weint jedenfalls die Frau. — Morgen morgens frühe gehts per Luft los nach Berlin und nach einem weiteren Tag nach Moskau.

Montag, den 31. Juli, früh morgens sammeln sich eine Anzahl von Konferenzteilnehmern vor dem Kongreßgebäude. Zwei große Busse stehen bereit, uns zum Flughafen zu bringen. Es sind alles Mennoniten, und eine gute Anzahl von ihnen aus Kanada. Unsre Leute sind reiselustig geworden, es ist auch augenscheinlich, daß sie das Geld zum Reisen haben. Auffällig ist auch, daß recht viele der Touristen ganz junge Menschen sind. Viele von ihnen sind Studenten. Es wächst eine neue Generation mit einem andern Weltblick heran.

Unser Flugzeug setzt sich nach einigen Stunden auf dem Flughafen Tempelhof in Berlin nieder. Hier ist, wie überall in den Großstädten, um diese Zeit Hochbetrieb. Wir fahren zu dem neuen und recht modernen Hotel „Berlin". Hier erhalten wir Quartier und Kost. Alles ist erstklassig. Die Leute sind freundlich und zuvorkommend. Da wir hingekommen sind, etwas zu Sehen, machen wir erst eine Tour durch Westberlin. Die Stadt ist eigenartig. Vielfach ganz neu, die Geschäfte sind übervoll und auf den Straßen pulsiert das Leben. Unser Begleiter ist ein Student der Medizin. Er meint, die Einwohner sind ziemlich zufrieden. Die Wirtschaftslage sei ganz gut. Es sei genügend Arbeit zu haben. Auf meine Frage, ob die Kommunistische Partei hier ziemlich Anklang fände, meint er, so gut wie keinen, oder doch nur sehr geringen.

Wir sehen solche bekannten Plätze, wie den Tiergarten, die Gedächtniskirche und vieles andere. Dann fahren wir in den östlicher Sektor. Da ist erstmal die Mauer, die durch die ganze Stadt läuft Ueberall merkt man an der andern Seite Wächter, die durch Ferngläser den Westen beobachten. Man sagt uns, es wären rund 10,000 Mann. Die Stelle, wo unser Bus durchfährt, ist strengstens bewacht und so befestigt, daß es einem Fahrzeug nicht möglich ist dort anders wie langsam durchzufahren. Wir müssen unsre Pässe mit dem Bild vorzeigen und werden verglichen. Wir müssen angeben, wieviel Geld wir bei uns haben, wo wir geboren sind und so weiter. Alle mußten aussteigen und der Bus wird untersucht. Der Gepäckabteil muß geöffnet werden. Schließlich können wir fahren. Etwa 3 Stunden fahren wir dann im östlichen Berlin herum. Ich war hier 1960. Vieles hat sich doch seitdem gebessert. Manches ist gebaut worden, und die Leute sind besser gekleidet. Mit dem westlichen Berlin kann das östliche sich doch nicht vergleichen. Sehr viel weniger Passanten sind auf der Straße. Die Geschäftshäuser sind, im Vergleich zum Westen, unansehnlich, und es ist wenig im Schaufenster zu sehen. Ich habe so den Eindruck, als ob die Leute auf den Straßen weniger Energie zeigen wie das im Westen der Fall ist. Ich sehe aber eine Gruppe von gesund aussehenden Kindern, Knaben und Mädchen mit den roten Halstüchern, — Pioniere — die zukünftige neue Generation, die den Kommunismus bejahen wird. Hier sehe ich auch Soldaten im Parademarsch, die steifen hochgeworfenen Beine erinnern noch so an die Hitlerzeit. Hitlers Bunker, in dem er den Tod suchte und fand, ist noch da, aber von einem Drahtgehege umgeben. Von dem Gebäude, das einst daneben stand, ist kein Stein geblieben. Dort, wo einst die Gestapo ihr Hauptquartier hatte, ist jetzt eine leere Stelle, Wiese und Busch. Es ist das alles gewiß auch ein Urteil über eine Richtung, die sich über menschliche und göttliche Rechte erhaben glaubte. Wir besuchen natürlich das sehr viel Raum beanspruchende Denkmal für die gefallenen Rotarmisten. Sie sind, so sagt die Aufschrift, im Kampf für die menschlichen Rechte und im Kampf gegen den Faschismus gefallen. Hier liegen sie in gewaltigen Massengräbern. Es sollen 5000 sein. Wunderbare Anpflanzungen umgeben die Ruhestätte. Ich denke, wenn man die Listen der Gefallenen durchsehen würde, dort wahrscheinlich auch mennonitische Namen darunter sein würden. Welch eine furchtbare Tragik. Ich kann mir denken, daß wenn hier russische Touristen herkommen, viele von ihnen tief beeindruckt sein müssen. Blut und Volkszugehörigkeit ist ein starkes Band.

In einem Platz, wo wir zum Essen anhalten, — es ist ein neues und ganz schönes Gebäude —, komme ich mit einem deutschen Ehepaar, das zum Besuch hier in Berlin ist, kurz ins Gespräch. Die Leute sind etwa 45 Jahre alt und machen einen guten Eindruck. Ich stelle keine verfänglichen Fragen und sie sind vorsichtig in dem, was sie sagen. Soviel aber ist klar, daß sie durchaus nicht von den Verhältnissen hier im Osten erbaut sind. Sie sind aber resigniert. Es ist nun einmal so und man muß versuchen, sich damit abzufinden.

Heute, Dienstag, den 1. August, geht es wieder ans Packen. Auf Mittag soll unser Flug vom Ostflughafen nach Moskau beginnen. Dieses Wort „Moskau" hat so einen eigenen Klang.

(Fortsetzung folgt)

JOHN SCHROEDER
arrangiert alle Ihre
Reisen in Kanada und im Auslande
P. LAWSON TRAVEL LTD.
1208 Royal Bank Bldg.
220 Portage Avenue, Winnipeg
Telefon: WH 2-8424

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Telefon: 533-5775 und LE 3-2619
WINNIPEG, MANITOBA

IST SUEDAMERIKA IN IHREN REISEPLAENEN?
Nur $682 (kanadische Währung) von Winnipeg nach Asuncion oder Buenos Aires oder Montevideo und zurück
mit „Jet"-Flugzeug, natuerlich!
Um mehr Auskunft schreibe man oder rufe an
MENNO TRAVEL SERVICE
377 Henderson Highway, Winnipeg 15, Man. 339-5954

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes

(Von Dr. Erland Waltner, Elkhart, Indiana, USA Konferenzansprache in Amsterdam)

Vor fast vier Jahrzehnten schrieb der hervorragende englische Theologe H. Wheeler Robinson: „Wenn wir uns fragen, was denn das Neue Testament als die am meisten charakteristische und umfassendste Wirkung des Heiligen Geistes bezeichnet, so läßt sich dieses ganz klar beantworten: Er begründet die „Gemeinschaft".

Weder das englische Wort „fellowship", noch das viel bessere deutsche Wort „Gemeinschaft" aber besagen ganz klar und erschöpfend das, was das Wort „Koinonia" im griechischen Neuen Testament bezeichnet. Hier bezeichnet es eine ganz enge Verbindung, welche eine gegenseitige Hingabe, Teilnahme, Mitteilung und Solidarität umfaßt, die sich nur selten in der heutigen Kirche findet.

Die Verbindung „die Koinonia des Heiligen Geistes", die das Thema unserer Verkündigung bildet, findet sich in dieser Form nur ein einziges Mal im Neuen Testament nämlich in dem bekannten paullinischen Segen in 2. Kor. 13, 13. „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!"

Dieser Text, obwohl wir ihn hundertmal gehört haben, teilt das Wesen des Heiligen Geistes, abgesehen davon, daß sie engstens und unverbrüchlich mit der Gnade unseres Herrn Jesu Christi und der Liebe Gottes verbunden sind.

An die Christen in Philippi schrieb Paulus einen ähnlichen Satz: „Ist nun bei euch Ermahnung in Christus, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so machet meine Freude völlig und seid eines Sinnes, habt gleiche Liebe, seid einmütig und einhellig."

Beide Abschnitte könnten in dem Sinne verstanden werden, daß sie hinweisen auf: 1. die Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist oder 2. die Gemeinschaft mit den Mitmenschen auf Grund der Gegenwart und der Schaffenskraft des Heiligen Geistes. Hendrikus Berkhof, ein hervorragender Professor an der Universität Leiden, hat glaube ich recht, wenn er bemerkt, daß wir in diesen Textabschnitten nicht zwischen den vertikalen und horizontalen Dimensionen der Koinonia zu wählen brauchen. Hier, wie so oft im Neuen Testament, ist Doppelsinn das Zeichen der Vieldimensionalität, das heißt, das Zeichen der Vielseitigkeit einer Wahrheit oder Realität. Das Neue Testament versteht eben die Gemeinschaft des Heiligen Geistes als Gemeinschaft mit dem Geiste selbst und als zwischenmenschliche Gemeinschaft. Es versteht diese Gemeinschaft, die wir als die Kirche bezeichnen, als geschaffen vom Heiligen Geist durch das historische Wirken Jesu Christi in Seinem Leben, Tod und seiner Auferstehung. Diese Realität findet ihren Ausdruck in einer Gemeinschaft von historisch sichtbaren Personen, bei denen Gott wirklich anwesend und durch Seinem Geist tätig ist.

Dies ist das historische Phänomen, wovon wir in Apostelgeschichte 2 lesen, wobei von den frühen Christen gesagt wird, daß „sie alle vom Heiligen Geiste erfüllt waren" (Apg. 2, 4). Später wird vom wachsenden Kreise der Christuskonvertiten gesagt, Apg. 2, 41: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet." Diese sichtbare historische Realität bezeichnet nicht nur einen neuen Anfang im Leben des Gottesvolkes, sondern auch Berührungspunkt aller späteren Gemeinschaft, welche sich in der Kontinuität mit dem Urchristentum versteht. Sowohl im 2. Philipperbrief, Kap. 2, wie in Apg. Kap. 2 ist die Koinonia des Heiligen Geistes mit der Idee der Einheit verbunden. Es ist deshalb angebracht, daß wir auch Epheser 4, 1—6 betrachten, wo uns geboten wird zu wandeln. „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet."

Wir fragen aber, wer ist dieser Heilige Geist Wer ist er, von dem so ausführlich auf dieser Konferenz gesprochen wird? Wir können in der Art der traditionellen Theologie antworten: Die dritte Person der Dreifältigkeit, jedoch ganze Bibliotheken vermögen nicht ausreichend zum Ausdruck zu bringen, was das heißt. Er ist auch nicht das Grundthema an diesem Abend. Neuere Interpretationen der Identität des Heiligen Geistes zeigen, obwohl sie am trinitarischen Verständnis und seiner Unterscheidungen festhalten, die Neigung, den Nachdruck auf die Einheit Gottes zu legen. Wenn wir vom Heiligen Geist sprechen, so reden wir, so heißt es, von Gott als Geist. Das Wort „spiritus" (Geist), welches ursprünglich „Atem" oder „Wind" bedeutet, erhält in biblischer Sprache die Bedeutung „Vitalität", „Kraft" und „Aktivität". F. W. Dillestone designiert den Heiligen Geist ganz einfach als „Gott tätig im menschlichen Leben". Alan Richardson sagt ebenso einfach: Gottes Geist ist der handelnde Gott. In neutestamentlicher Perspektive ist der Heilige Geist immer mit Jesus Christus verbunden und bleibt also nach Seinem Tode unzertrennlich mit dem auferstandenen und verklärten Christus verquickt. Wir sollen also deshalb den von Christus ausgehenden Geist als die Vitalität, Kraft und Aktivität des lebendigen Christus, so wie er wirkt in und durch Menschen in dieser Welt, verstehen. Karl Barth sagt, daß der Geist nichts anderes bedeutet als die Anwesenheit und Tätigkeit Jesu Christi: Er ist sein ausgestreckter Arm; Er ist Er selbst in der Kraft Seiner Auferstehung. Während die anabaptistische Theologie ganz richtig die Gottheit als trinitarisch verstanden hat, im Gegensatz zu den Antitrinitariern, hat Peter Riedemann über Vater, Sohn und Heiligen Geist ausgesagt, daß wo Einer ist, da gibt es Drei, und wo Einer fehlt, fehlen Alle.Dies bedeutet schon eben die Erkenntnis der Einheit Gottes, auf die heutzutage der Nachdruck gelegt wird. Es genügt zu sagen, daß wir in unserem geistigen Erbe die Realität und Personalität des Heiligen Geistes in trinitarischem Sinn bejahen, aber daß wir auch ganz richtig den Heiligen Geist als den unter uns und in uns anwesenden Gott bezeichnen dürfe.

Indem wir nun mehrere Jahre uns auf diese Konferenz vorbereitet haben und für sie gebetet haben, haben wir uns weniger auf die theologische Definition des Heiligen Geistes präpariert als auf die Erfahrung der Gemeinschaft des Geistes in diesen Tagen.

Aber abgesehen von einer Erfahrung des Geistes auch in ganz positivem Sinne, wollen wir uns vom Heiligen Geist führen lassen und um seine Kraft bitten, um den Willen Gottes im Dienste Seines Königreiches zu tun. Ein fester Vorsatz dieser Konferenz auf Grund unseres Ausgangpunktes ist: „Unter der Führung des Heiligen Geistes den Glauben, die Hoffnung und die Liebe zu vertiefen und die Kirche zu ihrem Dienst für die Welt anzuregen und zu unterstützen; das heißt in größerem Gehorsam unserem Herrn Jesus Christus gegenüber und in der Förderung Seines Königreiches in dieser Welt." Wahrscheinlich wäre es die größte Tragödie in diesen Tagen, wenn wir Tausende von Worten über das Zeugnis des Heiligen Geistes sprechen würden, aber selbst als Gemeinschaft und als Individuen Sein Wirken in uns, in unseren Kirchen und in unserer weltweiten Bruderschaft vermeiden würden. Wenn wir aber die Kirche im Neuen Testament betrachten, können wir gewisse charakteristische Elemente der Gemeinschaft des Heiligen Geistes finden, welche auch wir, dank der Gnade Gottes, erfahren und zeigen können.

Vitalität und Kraft.

Die Koinonia des Geistes im Neuen Testament war eine Gemeinschaft, die sich durch Vitalität und Kraft kennzeichnete. Die Wirkung des Heiligen Geistes in der ganzen biblischen Literatur ist eine lebenschenkende, Licht verbreitende und Energie vermittelnde. Schöpfung und Wiedergeburt sind immer wiederkehrende Ausdrücke für die Wirkung des Geistes in der Welt. Der Heilge Geist ist schöpferisch. Er vermittelt Licht und Leben (2. Kor. 3, 6). Wie Jesus zu Nikodemus sagte, kommt das neue Leben, ohne welches keiner das Königreich sehen wird, als eine Wirkung des Geistes. Ebenso findet die Institution der Kirche als „das neue Israel", welche den Anbruch eines neuen Tages bedeutet, ihren Urbeginn in dem Pfingsterlebnis. Ueber Licht und Leben hinaus gibt der Geist aber den Menschen auch die Kraft zur Mission und zur Predigt. „Ihr werdet aber die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird" (Apg. 1, 8). Emil Brunner sagt, daß die Gemeinschaft Jesu unter der Einwirkung des Heiligen Geistes lebt und webt; das ist das Geheimnis ihres Lebens, ihrer Einheit und ihrer Kraft. Mit einem abgegriffenen, modernen Ausdruck: der Geist gibt der Ekklesia „Dynamismus". Wo diese Kraft existiert, da, wie wir in der Apostelgeschichte sehen, geschieht manches: Bekehrung, Heiligung, Opposition, Wachstum und Verfolgung. Daß man heutzutage sagen kann, daß „Gott tot ist" oder daß „die Kirche tot ist", bildet ebenso sehr einen Kommentar auf die Tatsache, daß die Kirche verfehlt hat, die Wohnung des Heiligen Geistes zu werden als auf die sogenannte Verweltlichung unserer Epoche. Von der neutestamentlichen Gemeinschaft wurde gesagt, daß sie das Unterste zuoberst kehre (Apg. 17, 6).

Die frühe christliche Gemeinde zeigte eine solche Vitalität, obwohl sie historisch noch so jung war; so große Aktivität, obwohl sie zahlenmäßig so klein war, so daß sie eine unerträgliche Bedrohung der bestehenden Ordnung wurde, sowohl in kirchlicher wie in politischer Hinsicht. Ihre Vitalität und ihre Kraft, fand ihren Ausdruck in einer Kühnheit des Wortes und der Tat, die eine Beunruhigung bildeten, welche nie und nirgends die Menschen und die Welt unverändert lassen werden. Heutzutage wird viel von einer weltweiten Erneuerung der Kirche gesprochen. Der Formeln für Erneuerung sind viele und verschiedene. Auch wir, auf dieser Konferenz, sind bei dieser Erneuerung einbezogen. Wir wollen uns aber klar darüber sein, daß eine Erneuerung für Menschen und Gemeinschaften letztlich als Wirkung des Erneuerers, des Heiligen Geistes, welcher der in der Erschaffung neuer Menschen und neuer Gemeinschaften tätige Gott ist, stattfindet. Erneuerung ist letzten Endes nicht so sehr das Resultat menschlicher Aktivität, als vielmehr der Tätigkeit des Heiligen Geistes. Menschen mögen sich dem Geist widersetzen, den Geist bedrängen, oder Ihn sogar in gotteslästerlicher Weise verunglimpfen, aber sie können niemals den Geist beherrschen in einer Art und Weise, daß die Veränderung herbeigeführt wird, die sie eventuell suchen. Was die Menschen aber tun können, ist beten und im Gehorsam dem Heiligen Geist die Möglichkeit geben, die Kirche Jesu Christi neu zu beleben, zu kräftigen und sie wieder als eine Gemeinschaft der Kraft zu gestalten.

(Fortsetzung auf Seite 18—1)

PAKETVERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Waren für Pakete sind bei uns auf Lager.
J. H. Unruh Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel.: 533-8618
Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

WILLIAM MARTENS
& ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7519

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags, außer Mittwoch von 12 bis 3 Uhr.
Telephon 589-5306

Von meiner Reise um die Welt

(2. Bericht von M. Hamm)

Nun wußte ich woran ich war. Sie zeigten wir dann die verschiedenen berühmten Gebäude, die Bibliothek, das Opernhaus, das zum Teil verstörte Berliner Schloß. Beim letztgenannten Schloß bleibt die Schwester des jungen Paares etwas zurück. Die junge Frau sagt zu mir: „Nun ist meine Schwester beleidigt, die etwas kommunistisch ist, daß ich Ihnen eine Ruine zeige." Von nun an halte ich mich mehr im Gespräch mit ihrer Schwester und lobe die „neuen" aufgeführten Gebäude, welche tatsächlich ein Schmuck der berühmten Straßen sind. Nun gehen wir noch „Unter den Linden" zum „Brandenburger Tor". Auf dem Boulevard sitzen zwei russische Offiziere. Schon gehen sie auf die Offiziere zu und sagen, ich solle „russisch" mit ihnen sprechen. Aber ich gehe geradeaus und schaue in die andere Richtung. Später bekam ich den Vorwurf, ich hätte doch mit ihnen sprechen sollen. Die hätten sich gewiß gefreut darüber. Die seien nur selten in diesem Sektor, und nur selten täte jemand sie ansprechen. Nun dürstete uns schon sehr. Es war in diesen Tagen nicht nur in Berlin, sondern überall in Deutschland sehr heiß. Es ist nur noch Selter-Wasser und Apfelsaft im nahen Gasthaus zu haben. Sie wollen mich freihalten. Ich weigerte mich jedoch, denn ich sei für solchen Dienst an mir zu Dank verpflichtet. Noch einmal verabschieden wir uns herzlich am Schalter zum Durchgang nach dem Westen. Erleichterten Schrittes steige ich auf der andern Seite in die Schnellbahn.

Ganz drollig erging es mir noch in Westberlin. Ich wollte zu einer sehenswerten Stelle im Zentrum der Stadt. Ich fragte eine Dame nach dem Wege dahin. „. . . . gehen Sie geradeaus zum Kuhldamm" antwortete sie im Berliner Deutsch. Kuhldamm, denke ich, mitten in der Stadt? Aber es klärte sich bald. „Kuhldamm" nennen die Berliner die Kurfürstenstraße, eine der wichtigsten. Es war furchtbar heiß in Berlin. Erschöpft begebe ich mich zum Flughafen um dort etwas zu ruhen und dann zurück nach Düsseldorf zu fliegen.

Am Sonnabend und Sonntag spazieren wir dann noch bei den Verwandten meiner Frau. Am Sonntagvormittag waren wir in der Evangelischen Frei-Gemeinde in Wülfrath. Der zugereiste Prediger von Wuppertal predigte sehr ernst über die Frucht des Geistes im täglichen Leben nach Gal. 5.

Montag früh treten wir die Rheinschiffahrt an. Von Köln bis Mainz ist wohl die schönste Strecke einer Rheinfahrt. Sie dauerte zwei Tage bei sonnigem Wetter, wobei man viele schönen Szenen knipsen kann. Wer eine Europareise im Sommer macht, sollte eine Schiffahrt auf dem Rhein nicht missen. Sie ist kaum zu beschreiben, so schön. Zu beiden Seiten des Rheins sind sehr schöne Anhalteplätze mit Blumen und Parks, die großen berühmten Städte, an den niedrigen Ufern liegen schöne Landschaften und Dörfer, an den hohen Ufern und Bergabhängen sind Weingärten und auf den Bergen so manche alte Burg. Von Mainz geht es per Zug und Bus über Frankfurt, Heidelberg, Karlsruhe, Pforzheim, Stuttgart, Augsburg in die Tirolerberge nach Innsbruck. War eine Rheinfahrt etwas besonderes, so ist ein mehrtägiger Besuch in Innsbruck ebenso schön und nur zu empfehlen. Die Reise dahin durch die „Schwäbische Alp" und den Schwarzwald auf der Autobahn über welliges Land mit wechselnden Landschaften, ist auch ein Vergnügen. Wie schön ist doch Deutschland! Bei Kufstein ist die Oesterreichische Grenze. Hier beginnen auch die Alpen. Nach einer Stunde Fahrt von Kufstein sind wir in Innsbruck. Hoch über uns ragen die Berge empor und unten im Tal am Inn-Fluß liegt die 100,000 Einwohner zählende Stadt. Sie ist wie für Touristen geschaffen. Deshalb ist fast jeder andere, den man trifft auf der Straße, ein Ausländer von Amerika oder Europa oder Asien. Eine halbtägige Stadt-Rundfahrt ist geboten. Der Führer erklärt und macht auf Gebäude, Denkmäler und Geschichte aufmerksam. Darauf erkennt man, welche Bedeutung Innsbruck gehabt hat, und in späterer Geschichte für Könige und andere Reichen. Der Fluß Inn ist hier schon ein starker Fluß und von der ersten Brücke über den Inn hat die Stadt ihren Namen (Inns-Brücke). Mit der Stadt-Rundfahrt verbunden zeigt man uns auch ein Reisenrundgemälde in einem Hause. 10 Monate hat ein Maler daran gearbeitet. Es ist ein Kriegsbild aus Napoleons Zeit, wie die Tiroler unter Führung eines Bauern, Andreas Hofer, die Schlacht mit den Franzosen gewinnen.

Mit der Zahnradbahn gelangt man auf die Höhe „Hungerberg" und von dort auf noch zwei Seilbahnen auf die Spitze des „Hufeleecar" Berges. Von der Spitze aus hat man den Ausblick auf die Stadt Innsbruck, wie von einem Flugzeug. Auf halber Höhe schon liegt der Schnee und viele Besucher von Holland spielen Schneeball. Ein Ausflug per Autobuß in die Tiroler Dörfer, ist der Mühe wert. Nur zu schnell sind die zwei Tage in Innsbruck dahin. Auf der „Romantischen Straße" durch die Berge am Achen- und Tegeler-See und über den Achenpaß, über München und Rothenburg geht es zurück nach Frankfurt. Die Eindrücke so einer Autofahrt auch nur zum Teil wiederzugeben, würde zu weit führen. Aber etwas möchte ich sagen. Treffe ich da einen Tiroler, der am Achensee absteigt. Mit einigen Gliedern seiner Familie und seinem Pfarrer sind sie hier, um an einer „Jugendfreizeit" in den Ferien teilzunehmen. Er ist natürlich katholisch. Er behauptet, die Tiroler seien sehr religiöse Leute. Also muß ich meine Eindrücke von Innsbruck etwas korrigieren. Wir kommen aufs „Jenseits" dieses Lebens zu sprechen. Er wird so still. Ich sage ihm das Wort Paulli: „Hoffen wir allein auf Christum in diesem Leben, so sind wir die elendsten aller Kreaturen."

Die Fahrt mit dem Schnellzug von Frankfurt bis Amsterdam ist in etwa 5 Stunden getan. Morgens 10 Uhr sind wir in der Kongreßhalle, wo die 8. Mennonitische Weltkonferenz schon seit Sonntag im vollen Gange ist. Die Nachtruhe natürlich war uns verloren gegangen und es war folgedessen etwas schwer den Rednern zu folgen. Es ist nicht meine Aufgabe, von dieser Konferenz zu berichten. Aber ich kann auch nicht unterlassen, einige Eindrücke weiterzugeben.

Das Thema der Konferenz war ja hochgestellt, und dem Herrn die Ehre für so manche geistgesalbten Vorträge. So z.B. die Predigt von Prediger und Bibellehrer vom Bienenberg, Samuel Gerber „Freiheit — Gehorsam" negativ

Im Rahmen einer 23 Tage dauernden Nordamerikareise besuchte der Präsident von Island, Asgeir Asgeirsson, auch Ottawa. Aus Island sind, gemessen an der Einwohnerzahl des Landes, prozentual mehr Menschen nach Kanada ausgewandert, als aus irgendeinem anderen Land. Höhepunkt der Reise des Präsidenten durch Kanada war sein Besuch in Winnipeg, dem Zentrum der isländischen Einwanderer in Kanada.

und positiv verhandelt und gründlich biblisch belegt. Aber wenn dann Berichte kommen von Ländern, wo wir als Mennoniten doch so viel Mission getrieben haben, und wo so viele Tausende Mennoniten geworden sind, wo man doch Dank erwarten sollte, statt dessen aber einen revolutionären Geist verspürte mit scharfen Ausdrücken „Aussauger" — „Ausbeuter", mit Hitze und Vorwürfen, wie wenn man in Amerika einen Martin Luther King hört, dann kann man fast nicht ruhig sitzen bleiben. Und wenn dann noch viel Beifall geklatscht wird, muß man sich wundern, die Nichtklatscher werden ja auch nicht gehört, dann fragt man sich, was sagen „unsre" vordersten Männer dazu? Wenn so was in der „United Nations" Halle in New York gehört wird, dann ist das zu verstehen, aber doch nicht auf einer Mennonitischen Weltkonferenz. Nun das sind meine Eindrücke.

In der Pause gab es noch recht viele und rege Debatten betreffs dieses Themas. Aber wir lernen und sehen daraus, wo wir stehen und was zu erwarten ist. Die Arbeiter in der Missionsarbeit brauchen um so mehr der Fürbitte und der Unterstützung.

Am Mittwoch der Konferenzwoche gab es verschiedene Exkursionen nach verschiedenen Stellen in Holland. Unsre Gruppe fuhr vom Bahnhof aus per Zug und später per Autobus nach Leuwarden und Witmarsum zu Menno Simons Denkmal; ich zählte 14 Wagen mit je 45 Personen. Das Wetter war günstig, so bekamen wir ein gutes Teil von Holland und seinem fleißigen und freundlichen, wenn auch durchschnittlich nur armen Volk, zu sehen. Die dem Zuider See abgerungenen Polder wiesen die schönsten Getreide- und Rübenfelder, nebst Viehweiden und Gärten auf. Ein Polder ist ein vom Meer trockengelegtes Landstück von etwa 150,000 Acker. Es ist sehr planmäßig besiedelt worden. Zwei weitere Polder sollen noch geschaffen werden.

Nachdem wir noch in Leuwarden, der Hauptstadt von Friesland, aus welchem Lande unsre Vorfahren mal herkamen, Mittag gegessen haben, und die größte Mennonitenkirche in Friesland gesehen haben, fuhren wir nun nach Witmarsum und dem naheliegenden Denkmal Menno Simonis. Es ist indessen Abend geworden als wir zum „Ausflutdamm", der 18 Kilometer lang ist, und den Zuider See von der Nordsee absperrt, kamen. In schneller Fahrt geht es nun zurück nach Amsterdam.

Am Sonnabend fand dann noch ein Abendmahl der MW-Konferenz statt, und am Sonntag sangen verschiedene Chöre in den Versammlungen, so z.B. von Holland, aus der Schweiz und Bluffton College, USA, und ein grosser Massenchor geleitet von Br. C. Balzer. Am Vormittage kam noch einmal eine aufregende Predigt über das Thema „Ihr Bettler erhebt euch". In der Ausführung hieß es „und sie erheben sich in Vietnam, in den Staaten, Indonisien, Südamerika usw. Wie Salbe dagegen berührte es, als ein geistlicher Prediger im Schlußgebet sich etwa so ausdrückte: „Jesus Christus, du unser Friede — nicht Gleichberechtigung —!"

Der Montag nach der Konferenz ist für mich und meine liebe Liese ein schwerer Tag, nicht nur, weil es noch so viel zu ordnen gab, sondern weil jetzt die Stunde gekommen war, wo wir uns auf längere Zeit zu verabschieden hatten. Wie sind die letzten Eindrücke solches Scheidens doch so teuer und man nimmt sie als Begleiter mit auf die Reise. Dann hatte ich es noch mit der Verbesserung meines Reiseplanes zu tun. Auf der Konferenz war eine Gruppe aus Amerika, die gerade vorher eine Tour nach Israel gemacht hatte, und eine zweite Gruppe wollte nach der Konferenz fahren. Mein Plan war anfänglich ja nach Iraque, wo einst Ninive und Babylon und Ur in Chaldäa waren, und nach Jordanien und Aegypten zu reisen. Durch den Krieg im Juni wurde das vereitelt. Nun möchte ich aber doch ein Stück von Palästina sehen, und ohne Weiteres läßt sich mein Reiseplan ändern. Ich darf aus der Türkei nach Israel und von da zurück nach Athen; von dort, wie geplant, weiter. Zunächst geht es nach Stuttgart, wo ich Geschäftliches zu tun habe. Die kurze Zeit daselbst nütze ich aus, um die so schön im Kessel gelegene Stadt vom Fernsehturm aus zu sehen. Der Turm steht auf einem der höchsten Berge ringsum, 1450 Fuß über dem Meeresspiegel. Der Turm selbst mit der Antenne ist dann noch 650 Fuß hoch. Mit dem Fahrstuhl gelangt man auf eine Platform, die sich 450 Fuß über dem Berge erhebt. Die Stadt hat so etwas Anheimelndes an sich. Sehr gepflegt mit schönen Blumenbeeten ist der Königsplatz, ein Park mit Denkmälern, Springbrunnen und den Königsschlössern ringsum.

Eine halbe Flugstunde bringt mich nach Zürich. Um Zeit zu sparen, läßt sich von Zürich aus eine Tagestour über Luzern und Interlaken in die Berge

(Fortsetzung auf Seite 20—1)

LOEWEN'S
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Die Gemeinschaft des H. Geistes

(Fortsetzung von Seite 16—4)

Einheit und Verschiedenheit

Außerdem ist die Koinonia des Geistes eine Gemeinschaft, welche als Einheit auch die Verschiedenheit in sich enthält. Paulus bestätigt im 1. Korintherbrief (1. Kor. 12, 4—7) „Es sind mancherlei Gaben; aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Aemter; aber es ist ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirket alles in allen. In einem jeglichen offenbaren sich die Gaben des Geistes zu gemeinem Nutzen.

Ebenso spricht das vierte Kapitel des Epheserbriefes von der Einheit des Geistes im Friedensbund und spricht dann weiter von der Verschiedenheit der Gaben, welche der Kirche anvertraut worden sind, damit sie zum Dienst in der Welt gerüstet sei (Eph. 4, 11, 12). Diese Einheit ist deshalb keine Einförmigkeit, sondern der Geist gibt den Mitgliedern ihre Individualität in der Pluralität der Gaben und Funktionen (Werner Weisner). Eben diese Einheit, welche Verschiedenheit umfaßt und benutzt, ist heute von großer Bedeutung für die Kirche und für die Welt, auch für uns auf dieser Konferenz. Eben weil Kirche und Welt an Gebrochenheit und Zerspaltung leiden, ist es wichtig festzustellen, daß, wo der Heilige Geist herrscht, Einheit und Verschiedenheit sich in einer dynamischen und harmonischen gegenseitigen Verbindung nebeneinander finden. George S. Hendry hat sehr scharf beobachtet, daß in dieser Hinsicht die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sich von anderen rein menschlichen Gemeinschaftsformen unterscheidet. Der Mensch, das ist klar, ist ein Wesen, das die Einheit der Gemeinschaft wünscht und braucht und so sich mit anderen Menschen in einer unendlichen Vielheit der Möglichkeiten verbindet. Aber diese Verbindungen gründen sich auf natürlichen Interessen, Meinungen oder Zielen.

Die Koinonia des Neuen Testaments ist nicht eine Gemeinschaft der Affinität, es ist eine Gemeinschaft der Versöhnung welche das natürliche Abweisen des Ungleichen für Ungleiches überwindet. Sie ist es weil sie sich gründet auf und ausgeht vom Wort der Versöhnung, nämlich daß Gott in Christus sich selbst mit der Welt versöhnte (2. Kor. 5, 19).

Diese Realität ist wundervoll im Epheserbrief 2, 11—22 beschrieben worden, wo uns mitgeteilt wird, wie zwei, einander durchaus feindlich gegenüberstehende Gruppen, die Juden und die Heiden, miteinander zu einer neuen Einheit versöhnt worden, nachdem die Mauer der Feindschaft durch das Blut Christi niedergerissen worden war. Er wurde ihr „Friede" (Eph. 2, 14), damit sie zusammen die Behausung Gottes im Geiste werden konnten (Eph. 2, 22). Eine ebenso ausdrückliche Beschreibung der versöhnenden Wirkung des Geistes finden wir in Apg. 15, wo auf der Konferenz in Jerusalem gegensätzliche Elemente innerhalb der Gemeinde zu einer Lösung des Konfliktes kamen, die laut der Mitteilung ihnen und dem Heiligen Geiste „gut schien" (Apg. 15, 28). Dies alles zeigt nur, wie die versöhnende Kraft Christi durch den Heiligen Geist bewirkte, daß alle Grenzen nationaler, sozialer, sexueller oder rassischer Art vertwischt werden, indem sie über alle natürlichen Verbindungen und Verschiedenheiten hinaus ging.

F. E. Cocklin formuliert dieses folgendermassen: „Etwas war zu ihnen gekommen, daß die Schärfe der Trennung zwischen Rassen, Kulturen und Religionen, die außerhalb der Kirche ein gegenseitiges Verständnis oder gegenseitige Hochschätzung, schwierig, wenn nicht unmöglich, gemacht hätte, weggenommen hatten. Ja, nicht nur daß sie imstande waren, einander als Personen verschiedenster Herkunft zu vertragen, sie wurden sich auch dessen bewußt, daß sie zusammen des neuen Lebens in Christo teilhaftig geworden waren. Die Tatsache, daß die Verschiedenheit und nicht nur die Einheit eine Gabe des Geistes ist, bedeutet, daß eine solche Verschiedenheit zwischen Individuen, die zusammen den Körper Christi bilden, nicht nur akzeptiert werden soll.

Sie soll vielmehr freudig angenommen, entwickelt und in der Gemeinschaft für den Ausbau und Bereicherung der ganzen Gemeinde benutzt werden. Für uns als eine weltweite Bruderschaft, welche eine derart verschiedene rassische, kulturelle und nationale Herkunft zeigt, hat dies eine gewaltige Bedeutung. Wir repräsentiren hier nicht nur Gruppen verschiedener kontinentaler und nationaler Herkunft, sondern auch eine Vielheit unterschiedlicher Gruppen innerhalb der Bruderschaft. Wir repräsentieren Gemeinden mit uralten mennonitischen Traditionen und solche, die neu und jung und kraftvoll sind. Tatsächlich, wenn wir die Einheit des Geistes in dieser Zusammenkunft über alle menschlichen Trennungslinien hintweg erfahren, haben wir einen Vorgeschmack dessen, was Johannes auf der Insel Patmos erschaute, so wie es in Offb. 7, 9 heißt: „Danach sah ich, und siehe, eine große Schar, welche niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen, vor dem Thron stehend und vor dem Lamm."

Gerade wegen der ungeheuren Verschiedenheit, welche wir hier repräsentieren, ist es möglich, daß diese Weltkonferenz uns der wahrhaften Erfahrung der Gemeinschaft des Heiligen Geistes im neutestamentlichen Sinne näher bringt als irgendeine Erfahrung, die wir bis jetzt gehabt haben mögen. Soll diese Erfahrung uns in ihrer Fülle zuteil werden, so müssen wir freudig und dankbar, sowohl die Einheit die wir im Geist besitzen, als die Verschiedenheit die wir, Kraft unserer natürlichen Gemeinschaften, denen wir entstammen, und Kraft der Gaben, welche Gott uns gegeben hat, akzeptieren. Wir wollen Gott in Christus für beide danken, als Teile Seiner vielfältigen Gnade.

Wir müssen hier auch lernen zu verstehen und zu akzeptieren, was ein jeder aus seiner Erfahrung heraus über das Zeugnis des Geistes aussagt. Wenn wir einander zuhören, können wir tatsächlich erfahren, was der Geist uns zu sagen hat. Dann können wir wieder in Erfahrung bringen, was wir auf der Kitchener Konferenz im Jahre 1962 erfahren haben und in unserem Konferenzprotokoll geschrieben haben: Mit Dankbarkeit stellen wir fest, daß wir die Gegenwart des göttlichen Geistes in unserer Mitte erfahren haben und daß der Geist uns in brüderlicher Liebe und brüderlichem Verständnis vereinigt hat und so zum Aufbau unserer weltweiten Bruderschaft beigetragen hat.

Zeugnis und Dienst

Die Koinonia des Geistes ist aber auch eine Gemeinschaft des Zeugnisses und des Dienstes, der Mission und der Gemeindearbeit. Bischof Leslie Newbigin hat herausfordernd und richtig gesagt: „Es gibt kein wahrhaftes Teilhaben an Christus ohne ein Teilhaben an der Verkündigung Christi."

Der Heilige Geist als wirkende Kraft in uns und um uns, ist nicht nur da zur Versöhnung, sondern auch zur Aktivierung, zur Rüstung und zur Mobilmachung für Zeugnis und Dienst. Hendrik Krämer formuliert dieses wie folgt: „Der Heilige Geist taufe die Kirche, so daß sie zeugen kann" (Theology of the Laity, p. 132).

Was wir auch sonst noch über die Gemeinschaft des Geistes im Neuen Testament feststellen mögen, es ist klar, daß die Urkirche eine „zeugende Gemeinde" war (Susanne de Dietrich). So wie es in der Apostelgeschichte beschrieben ist, bedeutet dies einen spontanen und ansteckenden Missionsaufstieg, sowohl in der benachbarten Gemeinde (Samaria), wie in den entlegensten Teilen der Welt (Korinth, Rom). Die frohe Botschaft der Errettung durch Jesus Christus wurde in kühner Weise mündlich von Menschen verbreitet, welche sagten: „Wir müssen reden von den Dingen die wir gehört und gesehen haben" (Apg. 4, 20). Aber die ungeheure Wirkung dieses Zeugnisses kann nur verstanden werden, wenn wir erkennen, daß dies der Ausdruck eines vollständig der Aufgabe gewidmeten Lebens war.

Die Tatsache, daß man mündlich zeugte, erhielt die Bedeutung, daß man gewillt war, für den Glauben zu sterben. Zeuge und Märtyrer wurden so eine und dieselbe Person. Das feurige Verbreiten „der Frohen Botschaft" bildete nur eine Seite des Dienstes für die Kirche. Eine andere war die **Diakonia,** der geläufige Ausdruck für den demütigen Liebesdienst, um die Not eines Mitmenschen aufzuheben. Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes wurde eine dienende Gemeinde, welche Menschen in Not half, wie zum Beispiel dem Krüppel am Tempeltor. Es war überhaupt nicht die Rede von einem Antrieb zum Dienst auf Grund eines auferlegten Pflichtensystems oder von dem Erwerben einer allgemein gewünschten Belohnung, nein. Menschen, erfüllt vom Heiligen Geist, wurden inspiriert von der Agape, welche nichts anderes ist als Gottes Liebe „von der unsere Herzen erfüllt sind durch den Heiligen Geist, den Er uns gegeben hat" (Römer 5, 5). Die geisterfüllte Gemeinde erklärt, wo Menschen Gottes Aktivität brauchen, sei es physisch oder geistig, persönlich oder sozial, individuell oder korporativ, daß „die Liebe Christi uns keine Wahl läßt" (2. Kor. 5, 14). Liebe, geboren aus dem Heiligen Geist, wird aktive Anteilnahme, Dienst in „Christi Namen", Ernährung der Hungernden, Bekleidung der Nackten, Heilung der Kranken, Befreiung der Gefangenen. Als Jesus in Nazareth mit seiner Arbeit anfing, geschah dies nach Lukas, nach dem Prophetenwort „Der Geist des Herrn ist bei mir, darum weil Er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; Er hat mich gesandt zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn" (Luk. 4, 18—19).

Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes hat kein deutlicheres Beispiel für Zeugnis und Dienst als dieses. Damit wir die Kontinuität mit der Gemeinschaft der Urkirche und dem Dienste Jesu aufrecht erhalten, soll die Bruderschaft der Mennoniten in der heutigen Welt mit tiefem Ernst ihre Aufgabe zum Zeugnis und zum Dienst an dem Mitmenschen „im Namen Christi" verstehen. In einer Zeit, wo christliche Gruppierungen die Neigung haben, auseinanderzugehen auf Grund einer verschiedenen Wertschätzung der Mission und der sozialen Dienstleistungen, ist es von höchster Bedeutung, daß wir erkennen, daß die Gemeinschaft des Heiligen Geistes beide Dimensionen umfaßt und daß die Vernachlässigung der einen, Untreue am Dienste Jesu Christi durch Seinen Geist bedeutet.

Freiheit und Ordnung

Wiederholen wir, die Koinonia des Heiligen Geistes ist eine Gemeinschaft der Freiheit und der Ordnung. Sie umfaßt den freien Willen und den Gehorsam, ein Gelöstsein und eine Bindung, Emanzipation und Disziplin.

Der Evangelist Johannes sagt, daß man das Wirken des Heiligen Geistes durchaus nicht vorhersagen kann und daß man also nicht über Ihn verfügen oder Ihn kontrollieren kann. Wie der Wind bläst, wo er will (Joh. 3, 8), ebenso schreibt Paulus: „wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit" (2. Kor. 3, 17). In einer Welt in der die Menschen oft durch Traditionen, Gesetze und ihre eigenen sündigen Gewohnheiten gebunden sind, ist es von größter Bedeutung, daß wir erkennen, daß der Heilige Geist die Menschen befreit. Dies ist die eine Dimension.

Die andere Dimension ist aber, daß der Heilige Geist auch Ordnung schafft. In der Formulierung Eduard Schweitzers: „Kirchenordnung ist auch eine Kundgebung der Anwesenheit des Geistes". Dies ist schon im Lehrsatz der charismatischen Gaben enthalten, in der Erwählung der Sieben im sechsten Kapitel der Apostelgeschichte und in der Entwicklung der Gemeindedienstleistungen, wie sie in den lukanischen und

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Aadams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Moechten Sie Verwandten oder Bekannten in Russland Geld schicken?

Für Geld ist dort alles zu kaufen. Jemand, der von Rußland nach Kanada kommt, hat Geld, darf es aber nicht mitnehmen. Er will Ihren Freunden in Rußland sein Geld schicken, wenn Sie ihm hier kanadisches Geld dafür geben. Sie brauchen erst zu zahlen, wenn Ihre Freunde Ihnen den Empfang des Geldes bestätigen. Wenden Sie sich an:

MR. D. MIERAU

9525 King George Hwy., North Surrey, B.C.

pauliinischen Schriften beschrieben werden. Paulus muß die Korinther daran erinnern, daß Gott nicht ein Gott der Unordnung, sondern ein Gott des Friedens ist (1. Kor. 14, 33), und daß dieser Friede fordert, daß es mit allen Dingen ehrbar und ordentlich zugeht" (1. Kor. 14, 40). Die Gemeinde des Heiligen Geistes ist durchaus keine chaotische Gemeinde.

Wir fangen an zu erkennen, daß eben in der Koinonia des Heiligen Geistes Freiheit und Ordnung im richtigen gegenseitigen Verhältnis gesehen werden. Die Freiheit des Geistes, wovon das Neue Testament spricht, ist die Freiheit, einander in Liebe zu dienen (1. Petrus 2, 16). Indem der Heilige Geist die Menschen befreit von der Sünde, vom Gesetz, von der Tradition oder von der Welt, vereinigt Er sie nichtsdestoweniger zu einem innern Gemeindeleben, das von der göttlichen Liebe beherrscht wird und das sich im Dienste für Gott und die Menschen realisiert.

In diesem Sinne ist die Freiheit des Geistes durchaus kongruent mit der Auffassung der Jüngerschaft und der Disziplin. Die Disziplin aber ist die Disziplin des Heiligen Geistes, die Disziplin der erlösenden Liebe, sie bewegt, sie mobilisiert und gibt dem Christen und Seiner Gemeinde Energie im Zeugnis und im Dienst.

Aber, wie Harold S. Bender, der ehemalige Präsident der Weltkonferenz der Mennoniten formuliert hat: „Es gibt zwei große Gefahren, welche die vollständige Entwicklung der Gemeinschaft und der Bruderschaft und ihrer Auswirkung im kirchlichen Leben bedrohen. Die eine heißt Individualismus, die andere Institutionalismus". Individualismus entspringt einem falschen Versuch, das Leben der Gemeinde zu ordnen, organisieren und zu beherrschen. Nur wenn die Gemeinde sich in Bescheidenheit der Gegenwart offenhält und der Führung des Geistes gehorsam bleibt, kann Sie diesen Gefahren und Fallgruben aus dem Wege gehen. Als Mennonitische Bruderschaft sind wir nicht vollständig, weder der einen noch der anderen dieser Verzerrungen der Koinonia entronnen. Wir sollen immer nicht nur vor einer dieser Gefahren auf der Hut sein, sondern vor beiden.

Schluß

Will man wirklich die Koinonia des Heiligen Geistes bilden, so soll man Vitalität und Kraft, Einheit und Verschiedenheit, Zeugnis und Dienst, Freiheit und Gehorsam kennen.

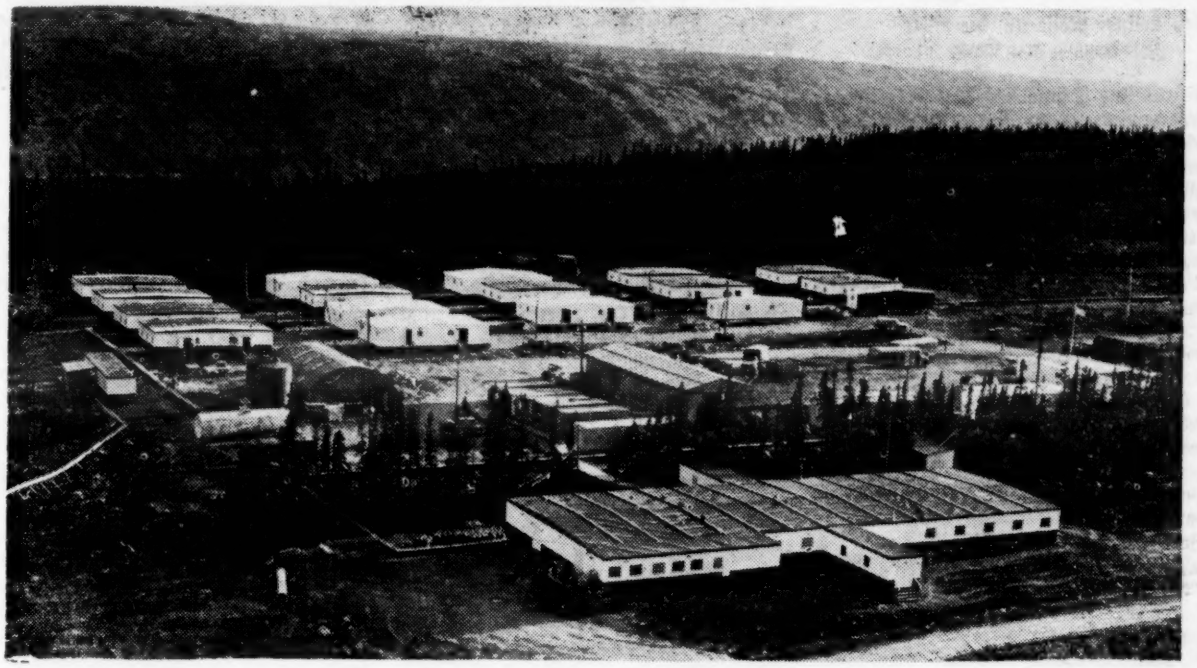
Von der Gemeinde wird in der Apostelgeschichte immer wieder gesagt, daß „sie" alle vom Heiligen Geiste erfüllt waren (Apg. 2, 4; 4, 32). Der Nachdruck liegt auf dem Geschehen, daß die Gabe des Geistes nicht ein Individuum oder nur ganz wenige betraf, sondern daß Er im tiefsten Sinne der ganzen Gemeinde zuteil wurde. Es war die gesamte Körperschaft der Gläubigen, welche die Behausung Gottes im Geiste bildete.

Aber was heißt denn dies: Vom Geiste erfüllt sein? Myron Augsburger schlägt vor: „den Terminus „erfüllt" könnte man mit „erleuchtet" übersetzen. Das soll heißen, daß das ganze Sein jedes Menschen und der Gemeindeleibung die Behausung und Kommunikationsmöglichkeit des Geistes wird, so daß Gott in den Menschen leben, sie beherrschen und durch sie wirken kann. Das heißt, daß die „Herrschaft Christi" durch den Geist sich im vollständigen Gehorsam im persönlichen Leben und in der Gemeinde verwirklicht.

Wie kann dies geschehen? George W. Richards hat es einmal folgendermaßen zum Ausdruck gebracht: „Wir können uns selber nicht mit dem Geiste erfüllen; wir können uns nur dazu bereiten von Ihm erfüllt zu werden. Wenn einer von seiner Luft erfüllt zu werden wünscht, geht er hinaus in die Felder. Er ersteigt die Gipfel der Hügel, der Berge, er atmet tief ein und wird von Kräfte spendender Luft erfüllt. Er kann die Luft nicht schaffen, aber „er schafft die Möglichkeit von ihr erfüllt zu werden".

Um vom Geiste erfüllt zu werden brauchen wir nicht irgendwohin zu reisen. Wir, die wir Tausende von Kilometern nach Amsterdam gereist sind, brauchen das nicht zu diesem Zwecke zu tun und es ist auch nicht notwendig, daß wir Amsterdam dazu verlassen. Wir brauchen nur zu erkennen, daß, wo immer es Menschen gibt, auch Gott da ist und wo immer Gott ist, da ist auch der Geist gegenwärtig und bereit sich zu manifestieren und zu wirken. Wir brauchen nur Ihm unser Denken und unser Herz in reuigem und gehorsamem Glauben zu schenken. Wir müssen bitten. Bitten heißt beten. Jesus hat gesagt, daß, wenn wir, die wir arg sind, unseren Kindern gute Gaben geben können, wieviel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die Ihn bitten (Lukas 11, 13). Wir haben gebetet und Gottes Geist ist anwesend. Gerade jetzt können wir Seine schaffende erneuernde, versöhnende, erleuchtende Energie spendende und disziplinierende Kraft erfahren, wenn wir es Ihm zulassen.

„Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt" (Offb. 3, 22).



Die Siedlung von Churchill Falls mit dem Kasino im Vordergrund und Wohnungen sowie Wohnwagen im Hintergrund. Premier Joseph R. Smallwood von Neufundland verwirklichte einen 15 Jahre alten Traum, als er im vergangenen Monat das Zeichen zum Baubeginn für die Churchill Falls Kraftwerke gab, die 800 Millionen Dollar kosten und die größte Anlage dieser Art auf der ganzen Welt sein wird. 7000 Arbeiter werden hier beschäftigt, bevor das Riesenprojekt 1972 vollendet sein wird. Die Fälle sind 245 Fuß hoch — 59 Fuß höher als die Niagara Fälle und liegen in einem entfernten Winkel in Labrador, 700 Meilen von Montreal entfernt. Das geplante Wasserreservoir soll eine Fläche von 2700 Quadratmeilen bedecken. Das ist beinahe die Hälfte der Fläche des Ontario Sees. Die hier erzeugte Elektrizität wird ausreichen, um 10,000,000 Haushalte zu versorgen. Zu den berühmten Männern, deren Name mit der Entstehungsgeschichte des Kraftwerkes verbunden ist, gehören Sir Winston Churchill, nach dem die Fälle benannt worden sind, Sir Eric Botwater, der den größten Industriebetrieb der Welt leitete, und der englische Finanzier Anthony de Rothschild.

Canadian Scene

Jacob B. Hamm †

(Clearbrook, B.C.)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meinen lieben Gatten und Vater unserer Kinder in die obere Heimat zu nehmen. Wenn wir auch seine Wege nicht verstehen, so wissen wir doch, daß Gott keine Fehler macht. Mein Gatte Jacob Bernhard Hamm wurde am 25. November 1900 in Alexanderfeld, Sagradowka, Rußland geboren. Seine Eltern waren Bernhard Peter Hamm und Frau Anna Sara, geb. Regehr.

Im Jahre 1925 bekehrte sich mein Mann zum Herrn und wurde im Mai desselben Jahres getauft und in Tiege, in die MBG aufgenommen, deren treues Glied er bis zum Ende geblieben ist.

Am 2. Juli, 1925 trat er mit Helena Löwen in den Ehestand. Am 19. Juli 1926 wanderten sie nach Kanada aus. In dieser Ehe wurden ihnen 2 Söhne geboren. Im Mai 1928 rief der Herr seine Gattin in die obere Heimat. Im Januar 1929, starb der jüngste Sohn Bernhard in Gem, Alberta, wo er bei Isbrand Riesens mit viel Liebe gepflegt wurde.

Am 20. Oktober 1929 trat er mit mir, Anna Wölk in den heiligen Ehestand in Beechy, Sask. Der Herr schenkte uns 6 Kinder. Im Jahre 1935 zogen wir nach Coaldale, Alberta und im Jahre 1941 nach B.C. wo wir in Arnold ansiedelten und dort 19 Jahre wohnten. Dann zogen wir nach Clearbrook.

Am 19. Oktober 1964 kam unser ältester Sohn Jacob zu Tode. Seitdem ging es mit der Gesundheit meines Gatten stark herab. Da er mehreremal Herzschlag hatte, konnte er die letzten 1½ Jahren nicht mehr ohne Hilfe gehen, und auch das Sprechen wurde ihm schwer. Doch haben wir dem Herrn gedankt, daß sein Denken klar war.

Am 12. Mai wurde er sehr krank und mußte ins Hospital. Am 15. Mai nachmittags hatte er einen Herzanfall und des Nachts einen Herzschlag und ist dann meistens besinnungslos gewesen. Als er Mittwoch eine Zeitlang klar war und ich ihn fragte, ob er Schmerzen hätte, nickte er und sagte: „Heim, nur heim" und schaute nach oben. Es sind seine letzten Worte gewesen. Freitag, den 19. Mai, 5 Minuten vor 6 Uhr abends, rief der Herr sein müdes Kind heim, wo keine Schmerzen und keine Tränen mehr sein werden.

Es ist alt geworden 66 Jahre, 6 Monate, und 24 Tage. Nicht ganz 3 Monate vor ihm ging seine Mutter heim.

Er hinterläßt außer mir, seine trauernde Gattin, 4 Söhne; drei verheiratet, Heinrich von New Westminster, David von Richmond, Ernest von Prince George und Victor zu Hause, 2 Töchter Mrs. John (Anne) Rempel von Arnold und Mrs. C. M. (Esther) Hurlburt von Vancouver, eine Schwiegertochter, Eileen, North Surrey, 13 Enkel, eine Schwester Anna, Mrs. Jacob Friesen, Clearbrook, und 3 Schwägerinnen in Rußland.

Seine liebende Frau Anna Hamm
Eingesandt von Frau John Rempel

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

Von meiner Reise um die Welt

(Fortsetzung von Seite 17—4)

bis auf die Spitze des Jungfrau-Jochs arrangieren. Schon 7 Uhr morgens am nächsten Tage, also Donnerstag — nur einmal wöchentlich — soll es losgehen. Ich spüre, wie ich so oft Glück habe und denke dabei an die Fürbitte vieler für mich. Habe noch etwas Zeit am Vorabend, die Stadt Zürich zu besehen. Sie ist auf beiden Seiten des Flußes Limmat gelegen, und ein Spaziergang entlang der Ufer ladet ein. Viele amüsieren sich am Strande. Viele Boote und kleine Schiffe laden zu Vergnügungsfahrten ein. An beiden Seiten ragen hohe Kirchtürme empor und lassen ihre Abendglocken erschallen. Manche Brükken kreuzen den Fluß. Am Fuße einer Brücke und dem naheliegenden Gebäude daselbst, sehe ich ein großes Denkmal. „Ulrich Zwingli" ist darauf zu lesen. Nehme sofort ein Bild. Auffallend ist mir, daß er in der linken Hand ein Schwert hält, das mit der Spitze auf die Erde stößt, natürlich in der andern Hand und auf dem Arm eine große Bibel. Ich denke an den Mann seiner Zeit, seine Geschichte, und an die Märtyrer der ersten Mennoniten. Hier im Limmat wurde Felix Manz als einer der ersten um seines Zeugnisses willen ertränkt. Wie wertvoll waren doch die Artikel jener Geschichte in der „Mennonitischen Rundschau", die ich gerade noch las, ehe ich wegfuhr.

Früh am Morgen finden sich die Teilnehmer für die Tagesreise in die schönsten Berge der Alpen bei der Haltestelle der Autobusse ein. Wie es sich später ausweist, sind da Nord- und Südamerikaner, von Brasilien, Argentinien, Spanier und andere Europäer. Man hatte nicht das beste Wetter vorausgesagt. So waren wir froh, daß es wenigstens nicht regnete und die Sonne doch ab und zu durchschaute. Auf diesen Tag hatte ich mich schon lange gefreut. Nun, die Täler und Berge mit ihren schönen Schweizerhäuschen, mit den vielen Blumen an den Verandas und Fensterläden unterlasse ich zu beschreiben. Das will gesehen sein. Deshalb hat der Photoapparat so viel zu tun, um später die Bilder zu zeigen. Bis Interlaken hat man schon ein großes Stück dieser Schönheit gesehen. Von Lauterbrunnen geht es mit der Zahnradbahn steil hinauf bis Wengen. Von Wengen sehen wir Lauterbrunnen tief unten wie eine Disney Stadt. Vom Städtchen Wengen geht es bis zur Station Scheidegg. Hier steigen wir um für die letzte Strecke, die noch durch einen Tunnel von 7 Kilometer durch den Berg führt. Von Scheidegg aus sahen wir ein kleines Häuschen hoch oben auf dem Joch. Eiger und Jungfrau sind nahe beieinander und ein Bergesrücken „Joch" verbindet sie. Dieses Häuschen ist ein großes Hotel auf dem Felsen mit einem Observatorium für Meteorologie. Dort hatten wir dann unser Mittag und eine Pause zur Besichtigung einer Eisgrotte und einer Bergesspitze, die mit einem Elevator zu erreichen ist und „Sfinx" genannt wird. Die Eisgrotte ist ein Eispalast im Eis des Gletschers ausgehauen. Wie herrlich und groß ist doch Gottes Wunderwelt! Es nimmt ein 200zölliges Fernrohr modernster Art, um Gottes Größe im Universum zu sehen, ein Mikroskop — um Gottes Größe im Kleinen zu sehen; hier aber darf man mit dem bloßen Auge die Wunder Gottes schauen. „O großer Gott, wenn ich die Welt betrachte, die du geschaffen durch dein Allmachtswort . . . Dann jauchzt mein Herz dir zu: Wie groß bist du, wie groß bist du!"

Während wir noch droben sind, fängt es an zu schneien. Drunten im Tal ist es wieder schön. Eilig geht es Zürich zu, denn es ist später geworden. Zurück geht es über Grindelwald, um auch dieses schöne Tal zu sehen.

(Fortsetzung folgt)

Aus Leserbriefen

Werte Rundschauleser in B.C.!

Wer hat nicht mal etwas Obst übrig? Ob wir nicht könnten per Telefon ausfinden, wann jemand zum Altenheim oder Invalidenheim nach Clearbrook fährt? Gern würden wir und auch andere den lieben Insassen etwas Obst oder auch Gemüse schicken. Die Köche haben noch nie abgesagt, sie können es immer gebrauchen. Sie haben es auch nicht immer, wenn sie es gebrauchen möchten. Ich glaube jedoch, daß noch nie zu viel hingekommen ist. Bestimmt würden sie sich über solche Obstüberraschung freuen. Wollen wir es bitte nicht vergessen und an sie denken.

Gelegentlicher Besucher,
Henry J. Rempel,
9493 McNaughton Rd.,
Chilliwack, B.C.

*

Kitchener, Ont.,
den 17. August 1967

Wir wünschen Euch allen, die Ihr in der „Christian Press" arbeitet, Gottes reichsten Segen, besonders auch Br. Erich Ratzlaff, der seinen neuen Dienst antritt. Wir legen das Abonnementsgeld für ein weiteres Jahr bei.

Grüßend,
Familie C. Wohlgemuth

*

Yarrow, B.C.

Lieber Editor und Rundschauleser!

Ich freute mich über die, so mir sagten: Lasset uns ins Haus des Herrn gehen! Unsere Füße stehen in deinen Toren, Jerusalem. Ps. 122, 1. 2. Oft kommt mir die Frage, ob es bei unserem Volk noch eine Freude ist, zum Hause Gottes zu gehen. Die vielen Autos, die uns zur Verfügung stehen, sollten uns den Weg zur Kirche leicht machen und doch sind unsere Versammlungen oft so klein, besonders an den Sonntagabenden. Stehen unsere Füße in den Toren Jerusalems? Ist Gottes Wort für uns immer noch die kräftige Nahrung unserer Seele?

Freude erfüllt mein Herz, wenn ich in unser Gotteshaus zu Yarrow komme, denn Gottes Wort wird hier immer noch klar und rein gelehrt und viele kommen sonntäglich und an den Wochenabenden, sich daran zu erbauen. Unsere Predigerbrüder sind immer treu auf dem Platz gewesen und in keinem Gottesdienst ist die Kanzel leergeblieben. Auch viele auswärtige Predigerbrüder haben uns besucht und mit guten erquickenden Botschaften gedient. Für diese Dienste sind wir besonders dankbar, denn es trägt dazu bei, das Band der Liebe zwischen unseren Gemeinden fester zu knüpfen.

Ein Wort der Anerkennung möchte ich auch den Arbeitern in der Sonntagsschule geben. Jedermann ist es bekannt, wie unsere jüngeren Geschwister in den Sommermonaten so vielbeschäftigt sind. Daher ist es auch unserem Sonntagsschulleiter in dieser Zeit nicht immer leicht gewesen, die entsprechenden Kräfte für die betreffenden Klassen zu finden. Wenn nun jeden Sonntag die Klassen mit Lehrern versehen sind, so dürfte wohl ein Wort der Anerkennung am Platze sein.

Bestimmt würde doch niemand den Gesang in unseren Versammlungen vermissen wollen. So sind wir auch recht dankbar für die lieben Sänger, die Zeit zum Ueben fanden und bereit waren, in den Versammlungen die frohe Botschaft des Heils durch Gesang zu verkündigen.

Wie viele andere Dienste gibt es noch, die in treuer Liebe zum Herrn in der Gemeinde getan werden, obwohl von manchen nicht gemerkt. Der Herr aber übersieht keinen Dienst und läßt niemanden seiner treuen Knechte unbelohnt.

Am 13. August hatte unsere Gemeinde ein Abschiedsfest für Geschwister David Friesen. Wir alle hatten Geschw. Friesens recht lieb gewonnen und schätzten ihre Dienste sehr, was auch bei den Abschiedsworten zum Ausdruck kam. Nun muß Br. Friesen krankheitshalber seinen Dienst niederlegen. Der Herr wolle ihm auch in der Stille segnend nahe sein und uns bald wieder einen guten Leiter geben.

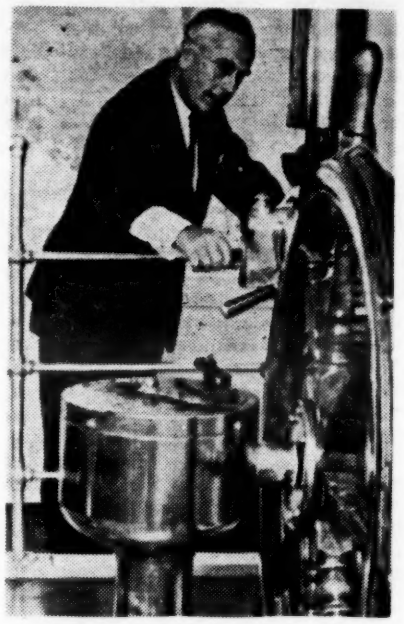
Eine Freude für unsere Gemeinde ist das für den 3. September geplante Taufffest, wo eine Anzahl teurer junger Seelen durch die Taufe zur Gemeinde hinzugetan werden möchten.

Manche unserer lieben Geschwister nimmt der Herr besonders, indem er sie aufs Krankenlager legt und in liebender Weise in der Stille zu ihnen spricht. Manchen schenkt er baldige Genesung, einige hält er länger fest, und Schwester Helena Martens nahm er am 11. August zu sich in die obere Heimat.

Am 20. August feierten Geschwister Peter Andres ihre Silberhochzeit in unserem Bethause. 10 Brautpaare sind so weit in diesem Jahre aufgeboten worden von denen einige schon Hochzeit gehabt haben, und die anderen es in nächster Zeit tun wollen. Wünsche allen Gottes Segen!

Wer da glaubt, daß es in B.C. nur immer regnet, hätte sollen im Juli und August hier sein. Die liebe Sonne hat es in dieser Zeit mit uns sehr gut gemeint.

Mit brüderlichem Gruß,
H. Janzen, Korr.



Earl Mountbatten of Burma betrachtet die Steueranlage eines alten Schiffes im Marine Museum von Toronto, das er anläßlich seines kürzlichen Aufenthaltes in der Stadt besuchte. Das Museum steht unter seiner Schirmherrschaft.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer

beim Einkaufen für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED

950 Main St., Winnipeg 4, Man.

Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer.

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

MENNO HOSPITAL
bedarf dringend eine registrierte oder graduierte
KRANKENSCHWESTER
Eine vortreffliche Gelegenheit wahren christlichen Dienstes verbunden mit bestem Gehalt. Gute Wohngelegenheit! Warum nicht im schönen British Columbia dienen?
Gesuche richte man an:
ADMINISTRATOR, MENNO HOSPITAL
32945 Marshal Rd., Abbotsford, B.C.

KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG — 947-1445
- Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
- Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schwarz- und Weiss- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie

ERIC REIMER

* An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends *
* Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" *

Nachruf

Pred. Leonard Adrian †

Dieser Nachruf gilt unserm lieben Bruder und Kollegen, Prediger Leonard Adrian, den der Herr zu sich gerufen hat. Die Familie Adrian kam zu uns von Rosemary, Alberta, wo Bruder Adrian viele Jahre am Wort mitgearbeitet hat. Das er seinen Heiland innigst liebte, wurden wir sehr bald inne, wenn er in Besprechungen, oder auch in Predigten sein Herz ausschüttete. In der Gemeinde hat er uns nicht viele Predigten gehalten, weil sein Leiden ihn darin behinderte. In den Altenheimen hörte man ihn sehr gerne, denn er hatte die Gabe, gerade zu diesen Leuten in gemütsvoller Weise zu sprechen.

Seine Predigten waren immer christuszentrisch und seine Botschaft klar, so daß jeder Zuhörer wußte, was gemeint sei und wovon gesprochen wurde. Mir war er in der so kurzen Zeit, die er unter uns gewesen ist, ein lieber Mitarbeiter und Ratgeber. Er war bis in die Tiefe seiner Seele treu und wich nicht gleich von seinem Standtpunkt ab, auch dann nicht, wenn er allein stehen blieb. Eine Ueberzeugung war bei ihm eine Ueberzeugung und eine Erkenntnis änderte man nicht über Nacht.

Er kam nach B.C., um hier auszuruhen und im Glanze der Abendsonne seines Lebens, sein Licht noch leuchten zu lassen. In seinem Leben immer gesund gewesen, war es schwer zu verstehen, warum der Lebensabend nun noch durch schwere Leiden erschwert werden sollte. Aber der Herr gab auch zum leiden Gnade, und diese hat er immer wieder gerühmt.

Es war am 29. November letzten Jahres, als er mich an sein Krankenbett rief, um seine letzten Anweisungen für seine Begräbnisfeier zu geben. Der Zustand sah auch sehr bedenklich aus, und doch durfte er wieder aus dem Hospital entlassen werden, wurde aber nicht als gesund erklärt.

Von der Konferenz in Leamington nach Hause gekehrt, wurde mir mitgeteilt, daß der Bruder wieder ins Hospital eingeliefert worden sei, wo er ja in letzter Zeit wiederholt gewesen war. Als ich ihn besuchte, war mit ihm schon nicht zu sprechen. Erst am nächsten Tage erkannte er mich und gab durch Zeichen zu verstehen, daß er nun zum Herrn in die obere Heimat gehen wolle. Sein Sohn Peter saß gerade an seinem Bette und hielt die Wache. Am nächsten Tage durfte er eingehen zu jener Herrlichkeit, von der der Apostel Paulus sagt, daß sie viel besser sei, als unsere Lebenslage hier.

Fast Tag und Nacht hat die liebe Schwester an dem Bette ihres lieben Mannes gesessen und wollte auch diese letzte Strecke des Lebens an seiner Seite sein. Wohl vorbereitet und gefaßt schaute sie der Scheidestunde entgegen, welche am 15. Juli über Mittag kam. Nun galt es die Begräbnisfeier zu planen, welche zum Teil schon vom Verstorbenen geplant war.

Am 19. Juli sollte die Begräbnisfeier stattfinden. Alle Kinder waren herbeigeeilt, um dabei zu sein. Da man nicht bestimmt wußte, ob Aeltester Nikkel von Rosemary zugegen sein würde, wurde sein Sohn David Nickel, Prediger der Missionsgemeinde in Chilliwack, gebeten in englischer Sprache zu dienen. Schreiber dieses hatte vom Verstorbenen selbst den Auftrag über Psalm 16, 6—11 zu sprechen.

Wie war die Familie doch freudig überrascht, als sie vom Bestattungshause kommend, wo eine kleine Familienfeier gehalten wurde, bei der Kirche erfuhren, daß Aeltester Jakob Nickel, wie auch Prediger Jakob Klassen, herbeigeeilt waren, um an der Trauerfeier teilzunehmen. Wir gaben Bruder Nikkel auch die Gelegenheit ein kurzes Wort zu sagen, was er freudig getan hat. Unter anderem teilte er uns auch mit, daß vor vielen Jahren in Rosemary, Alberta drei Prediger ins Amt eingeführt wurden. Einer von diesen war Prediger H. H. Neufeld, der vor kurzem auch hier zur letzten Ruhe gebettet wurde. Der zweite war Bruder Leonard Adrian, der nun bestattet werden soll, und Bruder D. P. Neufeld, der noch in der Arbeit steht.

Bruder Klassen erhielt die Gelegenheit, auf dem Friedhofe ebenfalls ein kurzes Wort zu sagen, was er gerne tat, denn die Reihe von Jahren der gemeinsamen Arbeit knüpfen ein Band zwischen den Arbeitern im Weinberge des Herrn, welches nicht so leicht gelöst wird.

Es müßte auch gesagt werden, daß unser Liebhaberchor bei der Trauerfeier mit dabei war und schöne Lieder zum Trost und zur Stärkung sang. Schwester Adrian hat doch immer mitgesungen und dieser Chor hat den Bruder oft begleitet, wenn er in Altenheimen zu dienen hatte. Die Bibel sagt: „Gedenket eurer Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben." Dies würde für die Gemeinde zu Rosemary wohl mehr zutreffen wie für West Abbotsford, und doch gilt dies Wort uns allen, auch in diesem Fall. Der Bruder hatte nicht nur eine Gemeinde im Auge, als er noch heute, sondern das ganze große Reich unseres Heilandes Jesu Christi.

Und so lichten sich die Reihen unserer älteren starken Brüder, die da wissen, was sie glauben und wofür sie auch zu sterben bereit sind. Brüder, die ihre Bibel viel lesen und viel forschen und trotzdem fest bleiben in dem Glauben der Väter, weil es der Glaube der Bibel ist, der nicht von jedem Wind der Lehrer hin- und hergetrieben wird. Wir danken Gott auch für Bruder und Prediger Leonard Adrian, der den Herrn liebte und für ihn lebte. Wir halten sein Andenken in Ehren. Die Familie befehlen wir dem himmlischen Vater an, der ihr treu zur Seite stehen wird.

P. J. Fröse

Wozu halten wir Gottesdienste?

Viele meinen, daß man die Gottesdienste abhalte, weil man damit Gott einen Dienst erweisen wolle. Deswegen aber brauche man — so meinen sie weiter — nicht zur Kirche zu gehen, das könne man auch zu Hause tun, indem man seinen Mitmenschen helfe und ihnen diene. Jesus habe doch selber gesagt: „Was ihr einem von meinen geringsten Brüdern getan habt, habt ihr mir getan" (Mt. 25, 40).

Gewiß, es ist richtig, daß man Gott nicht nur in der Kirche, sondern auch zu Hause dienen kann. Aber man soll das eine tun und das andere nicht lassen.

Was heißt „Gottesdienst"?

Das Wort kann einen doppelten Sinn haben. Einmal kann damit der Dienst gemeint sein, den wir Menschen Gott erweisen, zum anderen der Dienst, den Gott uns Menschen erweist. Wir müssen nicht immer meinen, der Hauptzweck des christlichen Gottesdienstes bestehe darin, daß wir Menschen Gott einen Dienst tun. Gott bedarf unseres Dienstes nicht. Jesus Christus ist nicht in die Welt gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen.

Die Hauptsache an unseren Gottesdiensten ist es vielmehr, daß Gott uns dort dienen will. Wer diesen seinen Dienst nicht annimmt, der geht verloren.

Womit will Gott uns dienen?

Gott dient einem jeden gerade mit dem, was er am nötigsten braucht. Er kennt doch einen jeden von uns mit allen seinen Sorgen und Anliegen. Darum kann er auch jedem helfen: Er gibt Kraft demjenigen, der sich schwach fühlt; Mut dem, der verzagt ist; Trost dem, der traurig ist; Licht dem, der im Dunkel wandelt, und Rat dem Ratlosen. All das will Gott uns schenken durch sein Wort.

Als ich nach langjähriger Gefangenschaft in Rußland wieder nach Deutschland zurückkehrte und zum erstenmal wieder einem Gottesdienst in der Kirche beiwohnen durfte, da ließ mir Gott schon durch das Eingangswort des Gottesdienstes das bieten, was ich in meiner damaligen Lage am meisten brauchte. Dieses Wort lautete: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein" (Jes. 43, 1). Wie hat mir dieses Wort wohlgetan und wie stärkte es mich in meinem Glauben an Gottes Liebe und Barmherzigkeit!

Gott will uns in unseren Gottesdiensten immer stärken im Glauben. Ein starker Glaube ist mehr wert als alles andere. Er kann für uns eine wahre Heimat werden. Unser Glaube steht aber nicht in unserer Hand, er kommt vielmehr aus dem Wort der Wahrheit, das Gott uns in der Kirche verkündigen läßt.

Gott dient uns in der Kirche mit seinem Wort

Das ist ein ganz großes Geschenk an uns, denn gegen die Wahrheit des Evangeliums kann keine Weisheit der Welt aufkommen. Wer das erkannt hat, der wird Gottes Wort gerne hören und lernen. Und je mehr wir das tun, desto mehr werden wir hineingetaucht in den Geist Gottes, desto reicher wird unser inwendiger Mensch, desto weniger wird das Böse in uns Gestalt gewinnen. Ein Sänger singt: „Was ist süßer als dein Wort, das wir sammeln wie die Bienen und den Honig tragen fort." Wenn aber nicht alle Gottesdienstbesucher „Honig" aus dem Gottesdienst forttragen, wenn so mancher ganz leer aus dem Gottesdienst fortgeht, so ist die Schuld dafür nicht im Gottesdienst zu suchen, sondern in den betreffenden Menschen selbst. Es ist so wichtig, daß man beim Gang zum Gottesdienst getragen wird von dem Entschluß: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!" und daß man dann hört, was Gott einem sagen läßt.

Aus dem bisher Gesagten wird auch klar geworden sein, warum im Mittelpunkt unserer Gottesdienste die Predigt steht. Es darf aber daneben nicht vergessen werden, daß unsere Gottesdienste der Anbetung Gottes, dem Gotteslob und dem Dank an Gott gewidmet sind. Sie sollen sein ein Zwiegespräch zwischen Gott und Mensch. Gott redet zu uns durch sein Wort und wir Menschen reden mit ihm durch unsere Gebete und unsere Lobgesänge. In ihnen klingen nicht nur die Stimmen zusammen, in ihnen werden auch unsere Herzen zusammengeschlossen. Das gemeinsame Hören auf Gottes Wort und das gemeinsame Singen der Lieder binden die Menschen aneinander.

Das ist etwas ganz Herrliches. Hat es euch noch nie bewegt, daß Angehörige aller Stände und Parteien sich in der Kirche zusammenfinden? Politik trennt, Wirtschaft trennt und Bildung trennt. Der Glaube aber hält uns zusammen. In ihm finden sich die Christen zu einer Gemeinschaft. Wenn ich mit einer Gemeinde im Gottesdienst versammelt bin, dann wird mir immer ganz heimatlich zumute. Dann kommt mir immer zum Bewußtsein, daß ich nicht alleinstehe in der Welt mit meinem Glauben, sondern daß es außer mir noch eine große Schar von Glaubensgenossen gibt.

In der Kirche wird die Gottlosigkeit bekämpft

Die Gottlosigkeit ist groß geworden in unseren Tagen. Man kann sie nur bekämpfen und überwinden mit Gottes Wort und Gebet, wie es in den christlichen Gottesdiensten getan wird. Das wissen die Gottlosen ganz genau. Darum schließen sie die Kirchen und vertreiben die Prediger. Schon darum sollten wir unsere Gottesdienste lieben und uns an sie halten, weil sie dem Unglauben Widerstand leisten. Und wären sie noch so arm und ohne äußeren Schmuck — unsere schönen Kirchenlieder lassen die Schmucklosigkeit vergessen.

Es ist richtig, wenn viele Leute sagen, daß unsere Gottesdienste nicht nur für unseren Glauben wichtig, sondern daß sie auch schön sind. Ein altes Gemeindemitglied sagte mir einmal nach einer Christfeier: „Heute war es mir im Gottesdienst, als hörte ich die Engel im Himmel singen und als nähme ich an ihrem Anbeten Gottes teil." — Kein Wunder, wenn alle Briefe, die ich aus Rußland erhalte, durchtönt sind von dem Wunsch: „Wenn wir doch wieder teilnehmen könnten an den schönen Gottesdiensten wie wir sie in unserer alten Heimat einmal hatten." Diese Leute, die keine Gottesdienste mehr besuchen können, wissen die Gottesdienste zu schätzen. Sie wissen, wozu sie da sind. Sollten wir das nicht auch wissen?

Zwei Psalmworte zum Schluß zum Nachdenken: „Ich denke daran und das Herz geht mir über, wie ich dahin mit der Menge schritt, worauf ihnen schritt zu Gottes Haus unter Rufen des Jubels und Lobes im festlichen Zug" (Ps. 42, 5). — „Wahrlich, ein einziger Tag in Deinen Höfen, er ist besser als tausende sonst. Lieber möchte ich stehn an der Schwelle von meines Gottes Haus, als in den Zelten der Frevler wohnen." J.F.

Aus Leserbriefen

Clearbrook, B.C.

Werte Brüder!

Beiliegend mein Beitrag für die werte „M.R." für ein weiteres Jahr! Wünsche allen Arbeitern und besonders dem neuen Editor Gottes Beistand, viel Weisheit von oben und gute Gesundheit. Möge dieses werte Blatt noch viele Jahre in der deutschen Sprache fortbestehen und unserem Volk zum Segen sein.

Mit den besten Wünschen zeichnet

Euer

A. H. Reimer

Internationaler Familien kongreß in Quebeck

Etwa 1000 Delegierte aus den verschiedensten Ländern nehmen in der Zeit vom 27 August bis zum 2. September an dem 18. Internationalen Familienkongreß teil, der in der Laval Universität in Qebeck abgehalten wird.

Nach den Angaben des Kongreßkoordinators Pierre Brien, werden über 30 Länder vertreten sein von den 50 Ländern, die Glied in dem Internationalen Verband der Familienorganisation sind. „Zusätzlich zu den Vertretern Belgiens, Frankreichs, Deutschlands und der Vereinigten Staaten, werden Teilnehmer aus Japan, Indien, Mexiko, Tunesien und der Elfenbeinküste vertreten sein," sagte Herr Brien.

Der Kongreß steht unter der besonderen Schirmherrschaft Seiner Exellenz, des Generalgouverneurs von Kanada, Herrn und Frau Roland Mitchener. Ehrenpräsidenten sind der kanadische Gesundheits- und Wohlfahrtsminister, Herr Allan J. MacEachen, und der Minister des Gesundheitsdepartements der Provinz Quebeck, Herr Jean-Paul Courtier.

Herr Brien teilte mit, daß der Kongreß sich mit dem Thema „Die neue Familie in der Gesellschaft" beschäftigen wird, und zwar in vier Unterthemen: 1) Die Bildung der neuen Familie; 2) Der Lebensstandard der neuen Familie; 3) Behausung; 4) Die Teilnahme der neuen Familie an Organisationen, die helfen sollen, sich der heutigen Gesellschaft anzugleichen. Ueber diese Themen werden Vorträge gebracht und Diskussionen abgehalten werden.

Generall Gouverneur Roland Mitchener bewundert ein Paar Hausschuhe aus Seehundfellen für seine Frau, die ein Geschenk von 100 Eskimokindern sind, die im Government House zu Gast sein durften. Die Kinder kamen aus Frobisher Bay und wohnen bei hundert Familien in Ottawa, die sie für die Dauer ihres zweiwöchigen Aufenthaltes in der Landeshauptstadt bei sich aufgenommen haben.

Naher Osten

Innerarabische Meinungsverschiedenheiten darüber, wie die Folgen des israelisch-arabischen Krieges am besten beseitigt werden könnten, haben die Mission des jugoslawischen Präsidenten Tito in Kairo erheblich erschwert und ihn veranlaßt, seine ursprünglich am Sonntag geplante Rückreise nach Belgrad zu verschieben. Statt dessen flog Marschall Tito zu Sondierungsgesprächen mit führenden syrischen und irakischen Politikern nach Damaskus und Bagdad. Tito und Nasser wollen am Montag nochmals in Kairo zusammentreffen. Das wurde aus gut informierten jugoslawischen und arabischen Quellen in Belgrad bekannt.

Die Fronten der meisten arabischen Länder gegenüber Israel haben sich, wie verlautet, dadurch verhärtet, daß angesichts der gegenwärtigen politischen und militärischen Situation im Nahen Osten kein arabisches Land es sich aus Prestigegründen leisten kann, als erstes irgendwelche politischen Zugeständnisse Israel anzubieten.

Die Tatsache, daß die politischen Rivalitäten zwischen den royalistisch und den sozialistisch regierten arabischen Staaten auch nach dem Kriege mit Israel nicht geringer geworden sind, erschwert außerdem eine Verständigung innerhalb der arabischen Welt. Jedes Nachgeben gegenüber Israel könnte später einmal als Verrat an der gemeinsamen arabischen Sache ausgelegt werden.

Die Aufgabe Titos besteht somit zunächst darin, die am meisten links exponierten Syrier und Algerier auf einen gemäßigten Kurs zu bringen, den auch dem Vernehmen nach Nasser einzuschlagen bereit wäre, wenn Damaskus und Algier ihren Standpunkt ändern sollten. Gegenwärtig vertreten syrische und algerische Politiker die Ansicht, daß ein „totaler Volkskrieg" gegen Israel das geeignete Mittel wäre, die Folgen des israelisch-arabischen Krieges zu beseitigen.

Ohne eine Mäßigung Syriens und Algeriens, so wird logisch gefolgert, bleibt auch dem ägyptischen Präsidenten nichts anderes übrig, als an der harten Forderung festzuhalten: Rückzug der israelischen Truppen auf die Linie vom 5. Juni vor allen Verhandlungen über die Beilegung der Nahost-Krise.

Auf ein weiteres Hindernis, das sich auf dem Wege der Sondierungsgespräche des jugoslawischen Präsidenten aufgetürmt hat, wird die Haltung des jordanischen Königs Hussein bezeichnet. Hussein könne, so wird in Belgrad nachdrücklich gesagt, aus Gründen, die später einmal seine politische Existenz gefährden könnten, der Einverleibung Jerusalems durch Israel nicht zustimmen.

Aus weltanschaulichen Gründen hatte Tito es dem irakischen Präsidenten Aref überlassen, mit Hussein über seine Haltung zu später möglichen Vermittlungvorschlägen Titos zu konferieren. Das Gespräch Arefs mit Hussein, das vom irakischen Botschafter in Aegypten und dem jugoslawischen stellvertretenden Außenminister Pavicevic vorbereitet wurde, hat in Amman stattgefunden.

Von den Ergebnissen der Gespräche Titos mit syrischen und irakischen Politikern wird es schließlich abhängen, ob sich Nasser für die noch sehr vage gehaltenen Vorstellungen des jugoslawischen Staatschefs zur Lösung der Nahost-Krise erwärmt. Die jugoslawische Konzeption, die Spannungen zwischen den Arabern und den Israelis zu beseitigen, besteht im wesentlichen aus zwei Punkten:

Ein Gespräch der Araber und Israelis im Rahmen der Vereinten Nationen über ihre militärischen, wirtschaftlichen und politischen Interessen;

die Zurücknahme der israelischen Truppen auf die Linie vom 5. Juni.

Vermutungen über die Existenz eines fertigen Friedensplans Titos wurden von amtlicher jugoslawischer Seite mit Nachdruck dementiert. Politische Kreise verweisen darauf, daß für die jugoslawische Politik zuviel auf dem Spiel stünde, wenn ein solcher Vermittlungsversuch im Nahen Osten scheitern sollte. Dann würde es heißen, die blockfreien Länder seien nicht in der Lage, Einfluß auf die Gestaltung der Weltpolitik zu nehmen.

*

Im Zusammenhang mit der Reise des jugoslawischen Staatschefs Tito durch den Nahen Osten ist der irakische Staatspräsident Aref am Wochenende nach Amman gekommen. Vermutlich wird er versuchen, den jordanisch-ägyptischen Kurs einer „Politik der Ernüchterung" zu torpedieren.

Arefs Abstecher nach Jordanien, nach seinem dreitägigen Besuch in Damaskus, muß im größeren Rahmen einer sich immer stärker abzeichnenden Entwicklung im Vorderen Orient gesehen werden: Eine im Grunde genommen vom Konflikt mit Israel kaum direkt berührte Minderheit — Algerien und der Irak — versucht aus machtpolitischen Gründen, das Feuer weiterzuschüren, um dem daran nicht mehr interessierten ägyptischen Präsidenten Nasser den Rang abzulaufen. Diese zwei von 13 arabischen Ländern wissen, daß Kairo jetzt dazu neigt (und gezwungen ist), einen Kurs der Mäßigung einzuschlagen.

Arefs Visite in Amman gewinnt um so größere Bedeutung, als zum erstenmal wirklich gemeinsame Interessen Nasser und Hussein verbinden: Beide wollen ihre besetzten Landesteile zurückgewinnen, weil ihre Länder sonst dem Ruin entgegensehen; sie wollen die Beziehungen zur westlichen Welt normalisieren, und sie wollen an der Macht bleiben.

Was Aref, zweifellos nach Absprache mit dem syrischen Staatspräsidenten Atassi in Damaskus, dem jordanischen Herrscher zu sagen hat, dürfte deshalb gleichzeitig an Kairos Adresse gerichtet sein. In der Tat ist das Nasser-Regime durch die zwei Scharfmacher — Irak und Algerien, zu denen noch die Syrier kommen — heute kaum weniger gefährdet als Hussein.

Das hat eine Reihe von Gründen: ein allgemeiner Ernüchterungsprozeß in Jordanien, der eine wachsende Popularität der gemäßigten Politik des Königs zur Folge hat. Die Gefahr eines von radikalen Palästinensern angefachten Staatsstreichs gegen Hussein ist daher heute viel geringer als vor etwa einem Monat.

Die gemäßigte und im Grunde genommen an einer friedlichen Lösung der Nahost-Krise interessierte Mehrheit der Arabischen Liga war, dank der überragenden Persönlichkeit des Tunesiers Mongi Slim und eines offensichtlichen Trends zur Mäßigung in Kairo, auf der Außenministerkonferenz in Khartum tonangebend.

Ob sich König Hussein von Aref einschüchtern läßt, ist sehr fraglich. Denn die irakischen Truppen in Jordanien sind für den Monarchen heute nicht mehr die Gefahr, die sie noch vor ein paar Wochen waren.

Ein Teil von ihnen ist aus der Um-

gebung von Ammam abgezogen worden. Zwischen den jetzt an der syrischen und der irakischen Grenze stationierten Einheiten Arefs und der jordanischen Hauptstadt liegt neuerdings gewissermaßen als Puffer eine gutausgerüstete und ausgebildete saudi-arabische Truppe.

Zwar sind die schätzungsweise 3000 Saudis den Irakern vermutlich zahlenmäßig unterlegen. Aber sie sind im Gegensatz zu Arefs Truppen, die mit minderwertigen sowjetischen Fahrzeugen ausgerüstet und durch jahrelange Kämpfe gegen die Kurden im Norden ihres Landes abgenutzt sind, gut ausgerüstet und disziplinierte.

Die Anwesenheit der Saudis entbehrt nicht einer gewissen Ironie: daß nämlich Truppen des Wahabiten-Königs Feisal den Haschemiten Hussein schützen sollen. Die ursprünglich aus Mekka stammenden Haschemiten waren einst die Todfeinde der Wahabiten.

Aber die alte Feindschaft zwischen den Dynastien, die noch durch eine Abneigung der verwestlichten Jordanier gegen die „mittelalterlichen" Saudis vertieft wurde, mußte vorläufig begraben werden. Der Grund ist das Bestreben der mohammedanischen Monarchien — von Rabat über Ammam und Riad bis Teheran — angesichts der drohenden Umsturzgefahr durch die linksextremen Nachbarn Algerien, Syrien und Irak zusammenzuhalten.

Aus Leserbriefen

Werte Rundschau!

Ich schätze Ihre Lebenswürdigkeit und danke Ihnen recht herzlich dafür, daß Sie mir die Rundschau noch immer zuschicken, wenn die Zahlung auch schon rückständig ist. Sie haben mir die „M.R." noch jede Woche zugeschickt, wofür ich Ihnen zu Dank verpflichtet bin. Sende heute das Bezugsgeld für ein weiteres Jahr. Wünsche der Schriftleitung und allen Mitarbeitern Gottes Segen! L. Tietz

Kanada und die Einwanderung: Aufgaben der Behörden

Hilfe — Sicherheit — Zufriedenheit. Das sind die Maximen, die die Beamten der Einwanderungsabteilung des Department of Manpower and Immigration zu erfüllen versuchen. Maßstab für den Erfolg dieser Bemühungen sind tausende von Einwanderern, die in Kanada ankommen und sich erfolgreich in die hiesige Gemeinschaft eingliedern. — Trotz der Tatsache, daß die Einwanderung nach Kanada wie ein großes Geschäftsunternehmen gehandhabt wird, im vergangenen Jahr wurden 194,743 Neuankömmlinge registriert, wurde jeder einzelne Einwanderer, der hier Arbeit sucht, im Ausland und bei seiner Ankunft in Kanada beraten und empfangen. Einwanderungsbeamte in 43 Ländern in aller Welt suchen interessierte Personen aus, interviewen und beraten sie. Ihre Arbeit trägt wesentlich zum Wachstum Kanadas bei, aber sie selbst sehen ihre Hauptaufgabe darin, den einzelnen Menschen zu helfen. Natürlich werden dabei auch Fehler gemacht. Aber daraus lernen die Beamten wiederum und mit ihrem derart bereicherten Wissen und ihren Erfahrungen können sie anderen Einwanderern um so wirkungsvoller helfen.

Die Einwanderungsbeamten müssen sich auch mit den Sitten und Gebräuchen in den Gastländern auskennen. Das erleichtert ihnen die Aufgabe, bei der Auslese von Einwanderern deren Kenntnisse, Fachausbildung, finanzielle Verhältnisse und Charaktereigenschaften im Hinblick auf die wirtschaftlichen, sozialen und beruflichen Gegebenheiten in Kanada zu beurteilen. Interessierte Neueinwanderer werden über alle Aspekte der Einwanderung beraten und auch über ihre Verpflichtungen informiert. Desgleichen werden sie unterrichtet, welche Hilfe ihnen die Einwanderungsbehörde hier im Lande leisten kann.

Sicherheit für den Einwanderer wird zunächst dadurch erstrebt, daß man ihm klarmacht, welchen Problemen er sich gegenübersehen wird, wenn er versucht, hier ein neues Leben zu beginnen. Alle Möglichkeiten der Eingliederung in das hiesige Leben werden diskutiert und erklärt, einschließlich der Hilfeleistungen, die die Behörde bieten kann, um ein reibungsloses Einleben in die neue Umgebung zu ermöglichen.

Die Einwanderungsbüros im Ausland halten auch ständigen Kontakt mit verschiedenen Reiseunternehmen und nennen den Einwanderern die Namen von zuverlässigen Firmen. Die Beamten helfen dabei, verbilligte Ueberfahrtspreise zu arrangieren. Für Einwanderer mit ihren Angehörigen, die die nötigen Voraussetzungen erfüllen, können auch Reisekostendarlehen beschafft werden, die dann wieder zurückgezahlt werden müssen, wenn der Einwanderer hier Arbeit und Wohnung gefunden hat.

Die Bundesregierung plant, solche Darlehen zukünftig auf alle Einwandererländer auszudehnen. Gegenwärtig werden sie nur Antragstellern aus Europa und Westindien gewährt. — Jedem Einwanderer, der hier arbeiten will, wird zusammen mit dem Visum ein Empfehlungsbrief ausgehändigt. Wenn er dann an seinem Bestimmungsort in Kanada ankommt und sich im nächsten Manpower Centre vorstellt, ist dieser Brief eine wertvolle Hilfe für den Beamten, der den Einwanderer bei der Stellungssuche berät, weil darin alle persönlichen Details enthalten sind.

Die Einwanderungsbehörde bemüht sich, auch stets über die neuesten Entwicklungen im Reisewesen im Bilde zu sein. Viele Neuerungen sind da eingeführt worden und so hat man dementsprechend die Abfertigung von Einwanderern in den Ankunftsorten überall in Kanada modernisiert, damit die Aufnahmeformalitäten rasch und reibungslos abgewickelt werden können. In den Büros werden die Einwanderer bei ihrer Ankunft gleich von Einwanderungsbeamten empfangen. Auf dem Flughafen in Montreal sind uniformierte Hostessen eingestellt worden, die dem Einwanderer und seiner Familie bei der Erledigung aller Formalitäten helfen und dann auch hinsichtlich der Weiterreise und anderer Fragen mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Die Beamten der Behörde helfen auch dabei, daß jeder einzelne Einwanderer sicher bis zum Ziel seiner Reise gelangt. Sie helfen, wenn jemand unterwegs etwas verloren hat oder wenn das Gepäck nicht rechtzeitig mit angekommen ist oder von den Transportgesellschaften wegen ausstehender Frachtgebühren zurückgehalten wird, alles wieder herbeizuschaffen.

Einwanderer mit Bürgen werden gewöhnlich von diesen am Ankunftshafen abgeholt. Wenn es den Bürgen jedoch nicht möglich ist, selbst zu kommen, wird der Empfang und alles nötige von den Einwanderungsbeamten arrangiert, auch die Weiterreise.

Wenn nötig, stehen für die Einwanderer auf dem Wege nach Kanada auch ärztliche und zahnärztliche Hilfe zur Verfügung. — Mit den verschiedenen Sozial- und Wohlfahrtsorganisationen und den ethnischen Gruppen wird ein enger Kontakt unterhalten. Sie alle können dem Neuankömmlingen wertvolle Hilfe leisten. — Im Falle unerwarteter Notlagen kann die Einwanderungsbehörde Einwanderern, die ohne Bürgen hereingekommen sind, auch finanzielle Hilfe leisten. — Die steigende Zahl von Einwanderern, die jährlich ins Land kommen, läßt die Verantwortung und die Probleme der Einwanderungsbeamten im gleichen Verhältnis wachsen. Aber die Beamten, die der Einwanderungsbehörde angehören, tun alles, um mit der Entwicklung Schritt zu halten und um ihren Maximen — Hilfe, Sicherheit, Zufriedenheit — gerecht zu werden.

Canadian Scene.

AUS ALLER WELT

Kanada — Die Internationale Seemans-Gewerkschaft ist gegen die Reedereien der Schiffe, die die großen Seen befahren, in den Streik getreten. Nach und nach werden über 180 Schiffe durch den Streik stillgelegt werden, und 5400 Seeleute halben Ferien.

Die Seeleute verlangen eine 40-Stunden Woche und andere Vergünstigungen, die ihnen die Reedereien nicht zugestehen wollen. Die Verhandlungen zwischen den Vertretern beider Seiten wurden ganz plötzlich abgebrochen.

— Ein Feuer, das in Montreal in einer Erdölraffinerie ausgebrochen war, konnte in zwei Tagen nicht gelöscht werden. Unter anderen standen drei Rohöltanks im Flammen. Vorher waren zwei Benzintanks explodiert.

Acht Männer, die eine Rauchvergiftung oder Verbrennungen erlitten, kamen ins Krankenhaus. Der Schaden wird vorläufig auf über 5 Millionen Dollar geschätzt.

— Die Polizei in North Battleford, Sask., gab bekannt, sie habe Victor Ernest Hoffman, 21, von Leask, Sask., festgenommen, der im Verdacht stehe, in Shell Lake, Sask., das Ehepaar James Peterson und sieben Kinder erschossen zu haben.

Das Beweismaterial, das gegen den verhafteten Hoffman vorliegt, ist, wie die Polizei mitteilt, sehr schwerwiegend. Sie stellte unter anderem die Waffe sicher, mit welcher der Mord verübt wurde. Wissenschaftler haben ermittelt, daß die Geschosse, die am Tatort gefunden wurden, mit ihr abgegeben worden waren.

Der Täter konnte zu der Zeit festgenommen werden, in der die Opfer in Shell Lake beigesetzt wurden. Rund 1500 Personen gaben den Toten das Geleit. Nur ein vierjähriges Kind und eine verheiratete Tochter hatten die Bluttat überlebt.

* * *

USA — In St. Cloud, Minnesota erschoß der Ehemann David Hoffkins seine Frau und zündete dann das Haus an. Unerwartet kam das Ergebnis über die Untersuchung der grauenvollen Tat.

Der 30 Jahre alte Hoffkins, der schwerverletzt im Krankenhaus liegt, gestand, seine 29jährige Frau erschossen und dann das Farmhaus angezündet zu haben. Das Gebäude brannte nieder; die vier Kinder des Ehepaares, sechs Wochen bis sechs Jahre alt, kamen in den Flammen ums Leben.

Aus dem von Hoffkins unterzeichneten Geständnis geht nach der Darstellung des Sheriffs Peter Lahr hervor, daß sich der Farmer nach der Tat im Hof an einen Wäschepfahl fesselte und sich selber zwei Schußwunden beibrachte, um den Verdacht von sich abzulenken. Dann erst sei ihm eingefallen, daß sich seine vier Kinder noch im Haus aufhielten; er habe sich jedoch nicht mehr von seinen Fesseln befreien können. Den Polizeibeamten hatte er erzählt, Eindringlinge hätten auf ihn geschossen, ihn gefesselt und dann den Brand gelegt.

— Zwei Düsenbomber der USA-Flotte wurden nach einem Einsatz in Vietnam nach China abgedrängt, nachdem sie Ziele in der Nähe von Hanoi bombardiert hatten. Radio Peking behauptete, daß beide von chinesischen Jagdflugzeugen abgeschossen worden seien. Ein Pilot sei den Chinesen in die Hände gefallen.

* * *

Westdeutschland — In einem von der Turiner Zeitung „La Stampa" veröffentlichten Interview hat der ehemalige Bundeskanzler Erhard erklärt, Staatspräsidente de Gaulle habe im Jahre 1964 eine noch engere Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik und Frankreich vorgeschlagen, damit beide Länder gemeinsam in Europa dominieren könnten. De Gaulle soll laut Wortlaut des Interviews gesagt haben: „Wenn Frankreich und Deutschland vereinigt bleiben, dann können wir Europa regieren. Und wir brauchen uns nicht über die kleinen Länder auf dem Kontinent zu ärgern." Erhard sagte dazu laut „Stampa", er habe diesen Gedanken abgelehnt, weil er gegen alle Hegemonien sei.

Auf die Frage, ob die Wirtschaftsrezession bei seinem Sturz eine Rolle gespielt habe, erwiderte Erhard: „Ueberhaupt nicht. Die deutsche Wirtschaft machte trotz allem Fortschritte. Produktion und Beschäftigung waren hoch. Die Wirtschaftskrise wurde künstlich betont. Eine Atmosphäre des Bankrotts wurde künstlich um meine Regierung geschaffen."

Zur deutschen Ostpolitik meinte der ehemalige Kanzler: „Ich hätte niemals ein Handelsabkommen mit der Tschechoslowakei unterzeichnet, in dem unser Land die ‚Deutsche Bundesrepublik' genannt wird."

* * *

Ost-Deutschland — Die Bevölkerungszahl der Sowjetzone ist im ersten Halbjahr 1967 um mehr als 10,500 gestiegen. Am 30. Juni als letztem Stichtag lebten in Ostberlin und der Zone insgesamt 17,090,241 Menschen. Jeder fünfte Einwohner Mitteldeutschlands ist im Rentenalter. Dabei wird erwartet, daß sich die Zahl der Rentner von 3,250,000 im Jahre 1966 auf 3,500,000 im Jahre 1973 erhöhen wird. 21 Prozent aller Personen im Rentenalter sind heute noch berufstätig. Dieser Prozentsatz ist gegenüber dem Jahre 1952 um fünf Prozent gestiegen.

— Ueber den hessischen Grenzübergang Hesleshausen sind 37 überwiegend jugendliche politische Häftlinge, die in der Sowjetzone zu Freiheitsstrafen zwischen

(Fortsetzung auf Seite 24—2)

Reiseplan

des Evangelisten der kanadischen MBG-Konferenz, Pred. J. J. Töws für September 1967.

4. — 9. September — Behörde für Mission und Dienst, Hillsboro, Kans.

10.—18. September — Black Creek MBG, Pred. J. E. Klassen, R.R. 1, Black Creek, B.C.

20.—29. September—Central Heights MBG, Abbotsford, B.C., Pred. N. J. Dyck, 33333 Hawthorne Ave., Abbotsford, B.C.

Adressenänderungen

Bitte folgende Adressenveränderung in der „M.R." bekanntzugeben:

Alte Adresse: Gerhard H. Reimer, R.R. 2, Beamsville, Ont;

Neue Adresse: Gerhard H. Reimer, R.R. 1, Jordan, Ontario.

*

Allen unsern lieben Freunden und Lesern dieses Blattes sei hier mitgeteilt, daß wir dem Rufe des Herrn und der Bergthaler Mennonitengemeinde zu Winkler, Manitoba gefolgt sind und unsere Adresse ab 1. September nicht mehr R.R. 1, Abbotsford, B.C., sondern wie folgt lauten wird:

P. J. Fröse, Box 1209, Winkler, Man.

Aufschub des MCC-Ausrufs in Steinbach, Man.

Das Planungskomitee für den MCC-Ausruf in Steinbach, Man. gibt bekannt, daß der für den 16. September 1967 geplante Ausruf bis Juni 1968 verschoben worden ist. Alle für den Ausruf gestifteten Sachen werden bis zu diesem späteren Datum aufbewahrt werden.

Es schien so, als ob nicht genug Zeit sei, um einen derartigen Ausruf so zu organisieren, daß er ein allseitiger Erfolg im wahrsten Sinne des Wortes werden könne. Während des Winters wird diese Planung durchgeführt werden. Die Gemeinden, Männer- und Frauenvereine werden in nächster Zeit benachrichtigt werden.

Mennonite Central Committee
Manitoba

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 23—4)

zwei und sieben Jahren verurteilt waren, in die Bundesrepublik entlassen worden. Wie ein Sprecher des hessischen Innenministeriums am Sonntag erklärte, waren die Freigelassenen, unter ihnen 14 Frauen, wegen Paßvergehen oder Fluchthilfe in der Sowjetzone festgenommen und auf Grund von Verhandlungen vorzeitig entlassen worden. Den etwa zwanzig Mitteldeutschen unter ihnen sei es freigestellt worden, ob sie in die Bundesrepublik übersiedeln oder in der Sowjetzone bleiben wollen. Von einer Gegenleistung der Bundesrepublik sagte der Sprecher nichts.

* * *

Italien — Arbeiter haben am Wochenende in der Orgel der San-Valentino-Kirche in Meran fünf Millionen Pfund (rund 60 Millionen Mark) Falschgeld gefunden. Die Noten waren gebündelt und in Packpapier eingewickelt. Sie lagen hinter Holzverschalungen. Italienische Fachleute vermuten, daß das Geld kurz vor Ende des Krieges von deutschen Truppen versteckt wurde. Man nimmt an, daß es zur Untergrabung der britischen Währung in den Umlauf gebracht werden sollte.

—Unwetter tobte über Norditalien, vor allem in der Umgegend Mailands gingen schwere Gewitter nieder. Der Zugverkehr war auf einigen Strecken gestört, weil Blitze Oberleitungen und Transformatorenhäuser zerstört hatten.

Jugoslawien — Jugoslawien will bei den arabischen Ländern klären, welche Rolle es zusammen mit anderen sozialistischen Ländern dabei spielen kann, die Schäden zu beheben, die den arabischen Staaten in wirtschaftlicher Hinsicht nach dem verlorenen Krieg mit Israel entstanden sind.

Zu diesem Zweck reist am Montag eine Wirtschaftsdelegation unter der Leitung des jugoslawischen Außenhandelsministers Grivcev zunächst nach Aegypten und anschließend in andere arabische Länder.

Grivcev soll außerdem in Verhandlungen mit arabischen Staaten die Fundamente für die gemeinsame Wirtschaftshilfe der osteuropäischen Länder legen, die auf der in wenigen Wochen in Belgrad stattfindenden „Konferenz der sozialistischen Staaten" erörtert und beschlossen werden sollen.

* * *

Rußland — Mehrere sowjetische Weltraumversuche der letzten Zeit waren nach Ansicht amerikanischer Experten dazu bestimmt, die technischen Voraussetzungen für eine Weltraumwaffe zu erproben, berichtete d. „New York Times" am Wochenende. Die amerikanischen Fachleute vermuten, daß die Sowjets mit ihren Versuchen die „Wiedereintrittstechnik" von Flugkörpern in die Atmosphäre erproben. Für Versuche dieser Art sind keine echten Sprengkörper erforderlich.

Der letzte der insgesamt sieben Versuche wurde vor zwölf Tagen vorgenommen. Nach einer UNO-Resolution aus dem Jahre 1963, die auch von den Sowjets mit unterzeichnet wurde, ist die Stationierung von Waffen im Weltraum untersagt. Die Frage jedoch, ob solche Waffen entwickelt werden dürfen, ist bis heute nicht gelöst.

Am 17. September 1966 hatten die Russen unter großer Geheimhaltung von ihrem Versuchsgelände in Tyuratan eine Rakete gestartet, die als Trägerwaffe für Satellitensprengköpfe angesehen werden konnte. Kurz nach dem Start brach die Nutzlast der Rakete im Weltraum in etwa 80 Teile auseinander.

* * *

Irak — Der Irak hat nach einer von Radio Bagdad verbreiten Meldung den Abbruch der wirtschaftlichen Beziehungen zu den Niederlanden beschlossen. Der irakische Schritt wurde damit begründet, daß auch die Niederlande Israel gegen die Araber unterstützten.

* * *

China hat auf Grund einer energischen Intervention des sowjetischen Ministerpräsidenten Kossygin den im chinesischen Hafen Dairen seit mehreren Tagen festgehaltenen sowjetischen Frachter „Swirsk" freigegeben.

Rotgardisten hatten das Schiff laut Berichten der sowjetischen Nachrichtenagentur Taß gestürmt und demoliert, nachdem der Funker sich geweigert hatte, eine chinesische Ansteckadel anzunehmen. Der Kapitän, der Funker und zwei Matrosen wurden festgenommen.

Ein erster sowjetischer Protest, der am Freitag überreicht wurde, war ohne Erfolg geblieben. Kossygin unterbrach daraufhin am Samstag seinen Urlaub und forderte in einem ungewöhnlich scharf gehaltenen Schreiben an den chinesischen Ministerpräsidenten Tschou En-lai die unverzügliche Freigabe von Schiff und Besatzung. Der sowjetische Ministerpräsident drohte sogar mit dem Abbruch der sowjetisch-chinesischen Handelsbeziehungen.

Zwölf Stunden nach dieser Intervention wurden die festgenommenen Besatzungsmitglieder freigelassen und die „Swirsk" konnte Dairen in Richtung Wladiwostok verlassen.

— In China dauerten am Wochenende die blutigen Auseinandersetzungen zwischen Anhängern Mao Tse-tungs untereinander wie zwischen Anhängern und Gegnern Maos an.

Radio Peking meldete, in der westlichen Provinz Tschinghai hätten die Anhänger des Parteichefs mit Hilfe der Armee die Macht ergriffen und ein Provinz-Revolutionskomitee gebildet. Der Sieg der Kulturrevolution sei mit einer Massenkundgebung gefeiert worden.

In der Provinz Tschekiang griffen dagegen nach offizieller Darstellung Mao-Gegner die Behörden an. Die Kämpfe seien dort noch nicht beendet.

Auch in der südlichen Provinz Kwangtung wird der Machtkampf fortgesetzt. Reisende, die in Hongkong eintrafen, berichteten, in der Provinzhauptstadt Kanton habe eine regelrechte Schlacht zwischen Tausenden von Anhängern und Gegnern Maos getobt.

In der seit langem von Unruhen heimgesuchten zentralchinesischen Stadt Wuhan haben die Mao-Anhänger anscheinend die Oberhand gewonnen. Der Militärkommandant Tschen Tsi-tao und der Politkommissar Jen Tschung, die als Anti-Maoisten bezeichnet worden waren, sind nach einer Meldung der chinesischen Nachrichtenagentur „Hsinhua" abgelöst worden. Der neue Militärkommandant soll seine Loyalität gegenüber der Regierung gelobt haben.

Die Gesamtlage in China stellt sich nach den vorliegenden Informationen so dar, daß erst in vier Provinzen die Anhänger Mao Tse-tungs Revolutionskomitees gründen konnten und damit die Politik kontrollieren, nämlich in Heilung-Kiang (Mandschurei), Schantung, Schansi und Kueitschau, sowie in den Städten Peking und Schanghai.

* * *

Nigeria — Die militärische Lage in Nigeria ist weiterhin unübersichtlich. Ein Sprecher in Lagos teilte am Wochenende mit, die Regierungstruppen hätten auf dem Vormarsch in die abtrünnige Ostregion (Biafra) etwa 45 Kilometer südlich von Enugu einen Stützpunkt der gegnerischen Streitkräfte eingenommen. Der Sprecher bezeichnete die Einnahme als einen entscheidenden Umschwung auf dem nördlichen Kriegsschauplatz.

Radio Enugu berichtete dagegen, die Einheiten Biafras, die die mittelwestliche Provinz eroberten, hätten die Grenze Nord-Nigerias überschritten und nach einem Vormarsch über sechzig Kilometer drei Städte eingenommen. Hauptziel des Angriffes sei die logistische Basis der Regierungstruppen in Lokoja am Zusammenfluß von Niger und Benue. Auch im Nordwesten Biafras seien die Regierungstruppen auf dem Rückzug.

* * *

Aegypten — Gerüchte um eine ägyptische Verhandlungsbereitschaft in der Suez-Kanal-Frage kursieren jetzt auch in Washington. Wie Diplomaten berichten, sollen ägyptische Vertreter angedeutet haben, Kairo sei bereit, den Suez-Kanal wieder zu öffnen und israelischen Schiffen freie Durchfahrt durch die Straße von Tiran zu gestatten, falls Israel die Sinai-Halbinsel räumt.

Der Ursprung solcher „Friedensfühler" bleibt unklar. Es steht nicht fest, ob Nasser selbst damit einverstanden ist, oder ob sie nur von einigen Mitgliedern seiner Regierung kommen.

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Ich lege $..... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.
Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....